

Volkswacht

für Schlesien

den wöchentlichen Beilagen: „Unterhaltung“, „Rundfunk“, „Sozialistische Literatur-Rundschau“, „Für die Frauen“, „Arbeiter-Sportbewegung“ und der monatlichen Beilage „Junge Kämpfer“

Bezugspreis: Die „Volkswacht“ erscheint wöchentlich 6 mal und ist durch die Haupt-Expedition: Bismarckstraße 4/6, durch die Filialhandlungen der „Volkswacht“, Neue Graupenstr. Nr. 5 und Neue Graupenstr. 11, sowie durch alle Aussträger zu beziehen. — Bezugspreis im Voraus zu entrichten wöchentlich 0,42 Rmt. + 8 Pf. Trägerlohn + 0,50 Rmt., monatlich 1,75 Rmt. + 35 Pf. Trägerlohn + 2,10 Rmt. Durch die Post einrichtl. Zustellungsgebühren 2,40 Rmt.

Organ für die werktätige Bevölkerung

Verlagsort und Hauptgeschäftsstelle Breslau 2
Fernsprech-Anschlüsse: Geschäftsstelle 21737, Redaktion 21738
Postfach-Konto: Postfach-Amt Breslau Nr. 3852.
Bankkonto: Bank der Arbeiter, Angestellten und Beamten, Fil. Breslau

Anzeigenpreis: Je Millimeter für geschäftliche Anzeigen aus Schlesien 14 Pf. auswärts 17 Pf. Anzeigen unter Text 20 Pf. Stellenangebote 10 Pf., Familienanzeigen, Stellengesuche, Verzeile, Besuchs- und Wohnungs-Anzeigen 7 Pf. Kleine Anzeigen pro Wort 3 Pf., das letzte Wort 4 Pf. Anzeigen für die nächste Nummer müssen bis vormittags 11 Uhr (1 Tag vorher) in der Haupt-Expedition Bismarckstraße 4/6 oder in den Zweigstellen abgegeben werden.

Unverlangt eingesandte Manuskripte werden nur zurückgesandt, wenn Rückporto beiliegt

Wie die Gutsbesitzer Kaufleute und Handwerker betrügen

Tatsachen über die Rücksichtslosigkeiten deutschnationaler Großgrundbesitzer.

Die Not der kleinen und mittleren Bauern heute unbestreitbar. Sie ist größer als man teilweise annimmt, größer als die Not vieler armer Familien in den Städten. Das ist das Fazit der Bürgerblodregie nach einer Tätigkeit von 16 Monaten: Not in dem Lande, Not in der Stadt.

Die Sozialdemokratie hat sich von jeher der Not aller angenommen. Der nothleidende Bauer ist ihr so lieb wie der arme Städter. Vieles hat sie erreicht, vieles muß noch nachgeholt werden. Das gilt für alle, insbesondere für den kleinen und mittleren Bauern. Sie werden trotz Not und Elend von der ungünstigen und unter dem Protektorat der Bürgerblodregie stehenden Steuergelehrte ebenso erfaßt wie der mittlere Mittelstand und der Arbeitnehmer. Sie müssen zahlen, sie werden bis auf den letzten Heller und Pfennig gequält. Anders die Herren Großgrundbesitzer. Sie zahlen heute so gut wie gar keine Steuern, betrügen und verschleiern, wo es nur geht. Sie sind der Großgrundbesitzer überhaupt erst einkommenspflichtig, wenn er mehr als 15 000 Mark jährlich oder mehr als 1250 Mark monatlich für sich persönlich verbraucht. So haben die bürgerlichen Parteien gewollt, so wurde es gegen die Sozialdemokratie im Reichstag beschlossen! Das ein Skandal oder nicht?

Es ist ein Skandal,

lange der kleine und mittlere Bauer anders handelt wird und wie der Arbeitnehmer für sein eigenes Einkommen auch noch das Einkommen seiner Frau und seines Sohnes vernichten muß.

Ja, „Not der Landwirtschaft“? Eine bedauerliche Tatsache die kleinen und mittleren Bauern, ein Schlagwort für Großgrundbesitzer. Für sie ist diese Not der Landwirtschaft ein großes Geschäft, sie benutzen das Elend der kleinen mittleren Bauern zur Verbesserung ihrer eigenen Lage, sie nehmen zum großen Teil zahlen und zahlen trotzdem nicht. Das ist keineswegs eine Einzelercheinung. In Preußen hat z. B. der Landbund offiziell die Forderung ausgegeben, keine Zahlungen — an den Staat — zu leisten und das mit der Not der Landwirtschaft zu begründen. Was auch gekauft ist, ob Wein oder Kaviar, nichts soll bezahlt werden. Klagen, die etwa Klagen oder gar Zwangsverfügungen beantragen sollten, sind nach der Forderung des Reichslandbundes zu boykottieren und in gebührender Form zu behandeln. Recht und Gerechtigkeit bestehen für die ostpreussischen Großgrundbesitzer nicht mehr. Sie fühlen sich scheinbar als die Herren im Staate, stark genug, die Methoden des vergangenen Raubrittertums anzuwenden. Die Hauptsache, sie leben, der arme Kaufmann kann ruhig verhungern.

Ein paar Beispiele:
Der deutschnationaler Rittergutsbesitzer Dr. Brandes in Althoff bei Insterburg, Präsident der ostpreussischen Landwirtschaftskammer, der Hauptlandwirtschaftskammer für Preußen und des deutschen Landwirtschaftsrates, der einige zehntausend Mark an Auslandsschuldigkeiten besitzt und dessen Gut 5000 Morgen umfaßt, lehnt es ab, trotz wiederholter Aufforderung eine Schuld von 150 Mark an einen Handwerker zu begleichen.

Der Rittergutsbesitzer Liebnitz in Piaraschken ist ein Mann von ähnlichem Kaliber. Er hat kürzlich ein Gut von 1500 Morgen für 475 000 Mark der Stadt Insterburg verkauft und am 1. Januar d. Js. eine Zahlung von 200 000 Mark erhalten. Er denkt trotzdem daran, bei dem Kaufmann Bindemann seine Schuld von 250 Mark zu bezahlen. Der Grund? Die „Not der Landwirtschaft“.

Der Gutsbesitzer Krupp, Besitzer der Güter Garmant und Ernsfelde bei Insterburg von 1500 Morgen, hat bis heute nicht daran gedacht, die verfallene Grundbesitzsteuer zu entrichten. Die „Not

der Landwirtschaft“ ist bei ihm so groß, daß er im Februar 1928 mit seiner Frau eine Vergnügungsreise nach Ägypten unternahm.

Diese Beispiele sind zu Dutzenden zu ergänzen. Sie sind in unterrichteten Kreisen Ostpreußens bekannt und nicht zu bestreiten. Dennoch hat sich bis jetzt noch kein Staatsanwalt gefunden, der gegen diese deutschnationalen Schwindel einschreitet und die ostpreussische Gesellschaft von diesen Raubrittermethoden deutschnationaler Gutsbesitzer bewahrt. Den kleinen und mittleren Bauer hätte man trotz Not und Elend sicherlich längst gehängt. Während er darbt, können seine „Führer“ seine Not unbehelligt zu einem großen Geschäft mißbrauchen.

Die Parole der Inflationsopfer.

Wählt Liste 1.

Die „Vereinigung ehemaliger, durch die Inflations- und Zwangsverkäufe geschädigten Haus- und Grundbesitzer Deutschlands“ versendet einen Wahlauftrag, in dem es unter anderem heißt:

„Seit drei Jahren stehen wir im Kampfe um die Wiedergutmachung der an uns begangenen geschichtlichen Sünden. Niemand bezweifelt heute mehr, daß die Eingriffe des Landes und des Reiches unseren Besitz unterminierten, ihn unrentabel machten, uns zum Verkauf zwangen, als wir nichts mehr zuzusetzen hatten, und daß die Inflation uns dann vollends zu

Bettlern machte. Aber erst im Frühjahr 1927 ist durch die Einbringung eines Antrages im Rechtsausschuß des Reichstages die Frage der Entschädigung der Inflationsverkäufe von Grundstücken in Flug gekommen. Eine Erledigung hat sie nicht gefunden, weil die vier deutschnationalen und die drei Zentrums-Reichsminister Gegner unserer Forderungen waren und eine Erledigung des Antrages selbst auf bescheidener Grundlage nicht wollten. Unsere Sache bleibt dem kommenden Reichstag und der neuen Reichsregierung vorbehalten.

Was haben wir nun angesichts der Wahlen am 20. Mai zu tun?

Die Demokratische Partei, die Deutsche Volkspartei, die Sozialdemokratie und die Kommunistische Partei haben sich schriftlich zur Unterstützung unserer Forderung im Parlament verpflichtet. Feindlich stehen uns gegenüber: die Deutschnationalen Volkspartei, das Zentrum, die Reichspartei des Deutschen Mittelstandes (Wirtschaftspartei bzw. Hausbesitzerpartei) und die Bayerische Volkspartei. Für diese Parteien darf nicht eine einzige Stimme abgegeben werden.“

Die Inflationsverkäufer sollen an die Aufwertung denken. Die einzige Partei, die sich für die Inflationsgeschädigten wirklich verwannt hat, ist die Sozialdemokratische Partei. Bei ihr sind auch die Interessen der Inflationsverkäufer am besten aufgehoben. Deshalb empfehlen wir den Opfern der Inflation, am 20. Mai geschlossen die Liste 1 zu wählen.

Zugegriffen Herr Staatsanwalt!

Ein Erlaß des Zentrums-Justizministers gegen Wählerpressungen. Nun schafft Ordnung im Kreise Nimpfisch!

Der Amtliche Preussische Pressedienst schreibt: Zahlreiche Meldungen aus dem Lande lassen erkennen, daß, insbesondere in den vorwiegend landwirtschaftlich treibenden Provinzen, versucht wird, durch Androhung der Lösung von bestehenden Vertragsverhältnissen wirtschaftlich abhängiger Personen und durch Drohung mit anderen wirtschaftlichen Schädigungen Staatsbürger und Staatsbürgerinnen an einer unbefangenen Stimmabgabe zu hindern und sie zu veranlassen, gemäß dem Willen ihrer Brotgeber oder nach den Anweisungen anderer Personen zu stimmen, von denen sie direkt oder indirekt wirtschaftlich abhängig sind.

Demgegenüber wird darauf aufmerksam gemacht, daß ein solches Unterfangen nicht nur dem Geiste der Verfassung widerspricht, sondern auch auf zivilrechtlichem Gebiet ernste Folgen für derartig sittenwidrig handelnde Personen nach sich ziehen kann.

Der Artikel 118 der Reichsverfassung gewährleistet jedem Deutschen das Recht freier Meinungsäußerung und bestimmt ausdrücklich, daß ihn an diesem Rechte kein Arbeits- oder Anstellungsverhältnis hindern und daß niemand ihn benachteiligen darf, wenn er von diesem Rechte Gebrauch macht. Ein sehr wesentlicher Fall der Ausübung des Rechtes der freien Meinungsäußerung ist die Ausübung des Wahlrechts. Die Bestimmung der Reichsverfassung, Artikel 118, Absatz 1, Satz 2, ist unmittelbar anwendbares Recht, so daß z. B. kein Richter in einer verfassungsmäßigen freien Meinungsäußerung durch Stimmabgabe einen Entlassungs- oder Kündigungsgrund für ein bestehendes Vertragsverhältnis erblicken kann. Würde ein Vertragsverhältnis gleichwohl daraufhin beendet oder sonst ein wirtschaftlicher Nachteil wegen Beteiligung an der Wahl in einem verurteilten Sinne herbeiführt werden, so kann, da die fragliche Bestimmung der Reichsverfassung ein zum Schutze des Staatsbürgers erdientes Schutzgesetz bedeutet, ein Schadenersatzanspruch aus § 823, Abs. 2, BGB. gegen den Schädiger gestützt werden.

Ganz besonders eindringlich muß aber auch noch darauf hingewiesen werden, daß die Wahl geheim ist.

Vom preussischen Ministerium des Innern sind durch genaue Anweisungen an die Behörden und an die Wahlvorstände alle Vorkehrungen getroffen, um die absolute Geheimhaltung der

Stimmabgabe zu verbürgen, so daß mit Sicherheit gesagt werden kann, daß niemand zu beschränken braucht, daß ein Zweiter oder Dritter jemals erfahren könnte, wie er gewählt hat.

Außerdem teilt der Amtliche Preussische Pressedienst noch mit, daß der Preussische Justizminister neben an die Generalsstaatsanwälte eine Verfügung erlassen hat, die folgenden Wortlaut hat:

„Aus Anlaß der bevorstehenden Wahlen ersuche ich die Staatsanwaltschaften, ihr besonderes Augenmerk auf etwaige Fälle zu richten, in denen versucht wird, Wähler in unzulässiger Weise an der Ausübung ihrer staatsbürgerlichen Rechte zu hindern oder bei der Abgabe ihrer Stimme zu beeinflussen. (§§ 107, 107 a, 199, 240 St.G.B.). Wo solche Fälle zur Kenntnis der Staatsanwaltschaft gelangen, ist gegen die Täter mit allem Nachdruck und mit unmisslicher Beschleunigung einzuschreiten. Ueber die Einleitung und den Gang der Verfahren ist zu berichten.“

Mit dieser offiziellen Mitteilung des Amtlichen Preussischen Pressedienstes und der vorstehenden Verfügung des dem Zentrum angehörenden preussischen Justizministers an die Generalsstaatsanwälte ist erneut amtlich klargestellt worden, daß die gesetzlichen Unterlagen für ein Eingreifen der Behörden zum Schutze des Wahlscheiterns und der Wähler vor Wählerterror gegeben sind.

Wir erwarten daher sowohl von der Regierung als auch von der Staatsanwaltschaft, daß sie sich unverzüglich vor allen Dingen mit dem schwer gefährdeten Kreise Nimpfisch eingehend beschäftigen

und dort alle Vorgänge in den nächsten Tagen, besonders aber am Wahltag, aufs schärfste überwachen lassen, damit sofort der Staatsanwalt eingreifen kann, wenn von deutschnationaler Seite aus oder von Seiten des Landbundes die von diesen angeführten Vergehen gegen die in der Verfügung des Justizministers erwähnten Paragraphen des Reichsstrafgesetzbuches tatsächlich begangen werden. Aufgabe der Regierung aber wird es insbesondere sein, nach einmal die Wahlvorstände aufs eingehendste dahin überwachen zu lassen, daß sie das Stimmgeheimnis bei der Stimmenauszählung streng hüten, und sie

Es würde keinen Menschen einfallen, Geschichtsbücher mit der Hand zu schreiben. Dazu benutzt man heute die Schreibmaschine. Aber auch andere Maschinen werden in modernen Bürocen benützt, zum Beispiel Rechenmaschinen, Abrechnermaschinen, Verteilungsapparate, Fräntmaschinen usw. Der Angestellte verzichtet oft nicht nur noch auf bestimmte Handgriffe. Auch da, wo keine Maschinen benützt werden, ist die Arbeit des Angestellten sehr mannigfaltig geworden. Am Beispiel der Buchhaltung zu nehmen, ist es gerade dort oft so, daß jeder Angestellte nur ein bestimmtes Buch führt. So es gibt sogar Fälle, wo die Arbeit so verteilt ist, daß ein Kontoführer-Buchhalter nur noch einen Buchstaben bearbeitet, das heißt, Konten von Kunden führt, die zum Beispiel mit dem Buchstaben „A“ anfangen.

Die Berufsausbildung ist aus den vorstehend geschilderten Gründen der Arbeitsteilung oft einseitig und unvollkommen. Wer also wirklich weiterkommen will, wird dieses Manko dadurch ausgleichen müssen, daß er in kurzen ufw. sein kaufmännisches Wissen zu erweitern sucht. Bezüglich der Bezahlung der Angestellten ist festzustellen, daß die Gehälter der kaufmännischen Angestellten im Durchschnitt sehr gering sind und oft nicht an die Höhe geleiteter Handarbeiter heranreichen. Aus einer Statistik, die vom Zentralverband der Angestellten veröffentlicht wurde, geht folgende Gehaltsgliederung hervor: Von 1772 befragten männlichen Mitgliedern hatten im Jahre 1926 ein monatliches

Durchschnittsgehalt bis zu 175 Mark 30,16 Prozent, bis zu 200 Mark 14,91 Prozent und bis zu 250 Mark 22,7 Prozent.

Von 1212 befragten weiblichen Angestellten hatten ein Gehalt bis zu 125 Mark 88,55 Prozent, bis zu 200 Mark 6,49 Prozent und bis zu 250 Mark 4,95 Prozent.

Nachdem haben 67,5 Prozent der männlichen Angestellten ein Gehalt bis zu höchstens 200 Mark und ungefähr 60 Prozent der weiblichen Angestellten ein Gehalt bis zu höchstens 125 Mark.

Inwieweit ist dann gesagt werden, daß der Angestelltenstand an seine Angehörigen in beruflicher Hinsicht ziemlich hohe Ansprüche stellt. Er wird bei Eintritt in die Lehre auch höhere Schulbildung verlangen. Daß trotz der hohen Ansprüche an die Kenntnisse der Angestellten die Gehälter sehr gering sind, wurde oben schon bewiesen. Starke gewerkschaftliche Organisation ist daher notwendig, um eine Verbesserung der Lebenshaltung der Angestellten zu erwirken. Diese Organisation der kaufmännischen und Büroangestellten ist der Zentralverband der Angestellten, in dem auch die Verwaltenden und Belehrenden in nicht geringer Anzahl organisiert sind. Endziel bleibt auch für die Angestellten die Erringung der sozialistischen Wirtschaftsordnung, denn erst in ihr werden sie wieder das Gefühl der Verbundenheit mit ihrer Arbeit erleben, nicht mehr Söldner der Kapitalisten, sondern Schlichter der Allgemeinheit sein. Heinz Mann, Berlin.

Aus Stadt und Provinz.

Der Jugendtag in Dortmund und die Ferienreisen des Bezirks Mittelschlesien.

Nachdem die im vorigen Jahre durchgeführte Ferienreise in die Südböhmisches Schweiz bei unseren Mitgliedern guten Anklang gefunden hatte und die Teilnehmerzahl eine wider Erwarten große war, hat der Bezirk Mittelschlesien beschlossen, auch in diesem Jahre zwei solche Ferienreisen durchzuführen. In Verbindung mit dem Reichsjugendtag der Sozialistischen Jugend am 4. 7. August in Dortmund führt uns die erste Reise an der Rhein und die zweite in den Harz. Beide Wandergebiete gehören zu den landschaftlich schönsten Teilen Deutschlands.

Die erste Reise findet in der Zeit vom 25. Juli bis 7. August 1928 statt. Der Reiseplan sieht folgende Route vor: Frankfurt a. M., Saarburg, Hildesheim (Saarbrücken), Ferienheim der SAJ, Emmersweiler Mühle im Taunus, Wiesbaden, Audebach, Niedermörsch, Eisingen, Dampferfahrt Eisingen-Koblenz, Drahtseilbahn, Köln (Besichtigung des Doms, Kapitols, Rathauses usw.), Besuch der großen internationalen Presse-Ausstellung und Reichsjugendtag. Die Kosten für diese Reise betragen einschließlich Bahnfahrt hin und zurück, Dampferfahrt, Übernachtungen, Besichtigungen und Verpflegung (außer Brot und Butter) 70 Mark.

Die zweite Fahrt findet vom 29. Juli bis 7. August statt. Reiseplan: Halle, Quedlinburg, Hahle, Lindroß, Rübeland, Breden, Wernigerode, Bad Harzburg, Goslar, Dortmund. Die Kosten für diese Reise betragen einschließlich der Dinge wie oben 50 Mark. — Kostenzahlungen können schon jetzt an Fritz Ohlig, Breslau 1, Margaretenstraße 17, Zimmer 33a, erfolgt sein.

Die Anmeldung zu einer Ferienreise muß bis spätestens 1. Juli für die Rheinreise bei Genossen Josef Berger, Hermsdorf, Bezirk Breslau, Margaretenstraße 17, Zimmer 33a, erfolgen sein. Wir hoffen, daß schon jetzt in jeder Gruppe eifrig für unseren Jugendtag in Dortmund gewirbt wird und wünschen jedem Jugendgenossen eine frohe Wanderschaft im Jahre 1928.

Die freie Gewerkschaftsjugend

Leist das neue Mitteilungsblatt des freigewerkschaftlichen Jugendrats, das im April zum ersten Male mit einem ermunternden Geleitwort des Genossen R. Kuffner erschienen ist. Es enthält belehrende Bemerkungen über rechtliche Fragen, die den Lehrling oder jugendlichen Arbeiter angehen, Bekanntmachungen des Jugendrats und der einzelnen Jugendgruppen, sowie die Anschriften der Berufsverbände. Dem neuen Erreiter im gemeinsamen Kampfe ein herzlich willkommen.

Aus der Internationale.

Österreichs sozialistische Jugend rüstet für Wien.

Verbandsstag in Graz.

Während der Sperrzeit hielt der österreichische Verband der sozialistischen Arbeiterjugend seinen Verbandstag in Graz ab. An den Verhandlungen nahmen mehr als 200 Delegierte aus allen Teilen des Reiches teil. Für den österreichischen Parteivorstand war Genosse Danneberg, für die Sozialistische Jugend-Internationale Genosse Karl Kern (Replik-Schönau) erschienen.

Den Bericht des Verbandsvorstandes erstattete Genosse Plegl. Am Ende der Berichtsperiode zählt der Verband 356 Ortsgruppen mit 28152 Mitgliedern, wovon etwa 7000 Mädchen sind. Die ungeheure Wertelast der Organisationsarbeit zeigt sich in 6000 Redaktionen innerhalb von drei Jahren. Jeder vierte Jugendliche Österreichs wird sozialistisch erzogen und mit den Grundgedanken des Sozialismus vertraut gemacht. Die Berichtsperiode war erfüllt von Jahren, anzuwenden Kampfen um die wirtschaftliche Verbesserung der arbeitenden Jugend. Ein großer Erfolg ist das Gesetz vom 28. März 1928, das jeden Unternehmer, allerdings mit Einschränkungen, verpflichtet, den Lehrling drei Monate nach dem Freitwerden als Gehilfe zu behalten. Wie Verbesserungen, die Wiedereingliederung der Arbeitslosen, die Anstellung aller Jugendlichen und Lehrlinge ohne Ausnahme, die Reform der Lehrlingsausbildung, die Reform des Lehrlingsausbildungsgesetzes, der Ausbau der Lehrlingsinspektion, die Errichtung von Lehrlingsheimen und der Ferienheimbau, wurden bei allen Anordnungen mit dem nächsten Kunddruck vertreten.

Genosse Karl Heinz sprach über die Sozialistische Jugend-Internationale und den internationalen Jugendtag. Während in der Berichtsperiode der Jugend-Internationale 16 Länder und 17 Verbände mit rund 20.000 Mit-

gliedern angeschlossen waren, zählt die Sozialistische Jugend-Internationale derzeit 46 Verbände in 29 Ländern mit mehr als 200.000 Mitgliedern. Der Amsterdamer Internationale Jugendtag war ein Beweis für die große Geschlossenheit und Lebendigkeit der Sozialistischen Jugend-Internationale. Besondere Bedeutung misst die Sozialistische Jugend-Internationale dem Kampf gegen den Krieg und die Reaktion zu. Aufgabe der Sozialistischen Jugend-Internationale ist es, was in ihren Kräften steht, beizutragen zum baldigen Siege des internationalen Proletariats.

Der Amsterdamer Kongress der Sozialistischen Jugend-Internationale hat beschlossen, den nächsten internationalen Jugendtag im Jahre 1929 in Wien abzuhalten, und zwar vom 12. bis 14. Juli. Das vorläufige Programm sieht vor, daß am Freitag, den 12. Juli, vormittags, im Arkadenhof des neuen Wiener Rathauses eine Begrüßungsfeier für die ausländischen Delegierten stattfindet; nachmittags sollen Besichtigungen des alten und des neuen Wiens und abends Jugendfeiern in den verschiedenen Bezirken durchgeführt werden. Am Sonnabend, den 13. Juli, sind vormittags Vorträge von führenden Genossen der österreichischen und internationalen Arbeiterbewegung in Aussicht genommen. Am Nachmittag soll auf der Hohen Warte eine große Feier der Wiener Arbeiterschaft, die von der Wiener Parteioorganisation veranstaltet werden soll, stattfinden, an die sich ein mächtiger Festzug in die Stadt anschließen soll. Am Sonntag, den 14. Juli, werden in den Wohnbezirken Morgenfeiern durchgeführt werden und sodann eine große politische Kundgebung auf der Ringstraße und vor dem Rathaus stattfinden. — Nachmittags soll ein großes Jugendfest durchgeführt werden. In den Internationalen Jugendtag wird sich der dritte Internationale sozialistische Jugendkongress anschließen, der vom 16. bis 18. Juli 1929 dauern wird. Der Wiener Internationale Jugendtag soll eine maßvolle Kundgebung der Arbeiterjugend aller Länder werden.

Auf, nach Waldenburg!

Sonnabend, den 26. Mai 1928

Ankunft und Quartierverteilung

Sonntag, den 27. Mai 1928

Morgenfeier / Abendkundgebung mit Fackelzug

Montag, den 28. Mai 1928

Wandersfahrten in das Waldenburger Bergland

Teilnehmerbeitrag

einschl. Fackelschein und 4 Straßenbahnfahrtscheine 1,50 Mark

Anmeldung

bis spätestens 20. Mai 1928 bei Fritz Ohlig, Breslau 1 Margaretenstraße 17

Niederschlesischer Arbeiter-Jugendtag

Der Genosse Prolich (Wien) hielt dann ein ausführliches Referat über das Thema „Wir und die Landarbeiterjugend“ und stellte eine Reihe von Forderungen der jugendlichen Landproletariats auf.

In des Referats schloß sich eine mehrtätige Debatte. Das vom Verbandsvorstand vorgelegte Landarbeiter-Jugendprogramm wurde mit einigen Änderungen unter großem Beifall einstimmig angenommen.

Zum ersten Punkt der Tagesordnung referierte Genosse Otto Kanitz: „Die Gegenwartsaufgaben der sozialistischen Arbeiterjugend.“ Kanitz hob zwei Hauptaufgaben der Organisation: Alles in unserem Rahmen Mögliche zu tun, um die Machteroberung durch das Proletariat zu fördern und alles zu tun, um möglichst viele Aufbauarbeiten zu erzielen. Zu dieser soziologischen Fundierung unserer Gegenwartsaufgaben gelangt sich nun die massenpsychologische: Wir haben es jetzt mit einer anderen Jugend zu tun, als in den Jahren 1919 bis 1927. Die meisten unserer Mitglieder in diesen Jahren haben Krieg und Unruhr bemerkt miterlebt. Heute aber ist es so, daß viele der Gedanken, Worte und Taten, die uns damals vertraut und verständlich waren, den Jüngsten von heute fremd klingen. Damit aber bringen gerade diese Jüngsten die richtige geistige Einstellung für unsere sozialistische Erziehungs- und Schulungsarbeit mit sich.

Unsere Organisation wirkt inmitten einer Vielfalt von proletarischen Organisationen, die die Jugend erziehen. Aber inmitten dieser Fülle von Organisationen müssen wir unsere besonderen Aufgaben klar sehen. Diese Aufgaben sind politische Massenbeeinflussung und Schulung von Vertrauensmännern für Kampf und Aufbau. Diesen beiden Spezialaufgaben entspringt mit Notwendigkeit das Bedürfnis, den wirtschaftlichen Kampf in unserer Organisation zu führen. Nur wenn wir für die wirtschaftlichen Forderungen der Arbeiterjugend einreten, werden wir die Massen politisch beeinflussen können und nur dann, wenn die arbeitende Jugend vor dem größten wirtschaftlichen Druck bewahrt ist, werden wir sie erfolgreich schulen können.

Genosse Kimmli hielt ein ergänzendes Referat über die wirtschaftlichen Gegenwartsaufgaben der arbeitenden Jugend. Er legte einen ausführlichen Antrag des Reichsjugendkomitees vor, der einstimmig beschlossen wurde. Der Verbandstag beauftragte ferner den Verbandsvorstand, dem nächsten Verbandstag den Entwurf eines Jugendausbildungsprogramms für jugendliche Hilfsarbeiter vorzulegen.

Ebenso wurde ein Antrag angenommen, der den Verbandsvorstand beauftragt, mit dem Parteivorstand in Fühlung zu treten, damit die verschiedenen Organisationen, die sich mit der Erziehung der proletarischen Jugend befassen, zu einem Kartell vereinigt werden. Außerdem wurde ein Antrag, der sich mit dem Ausbau der Jugendorganisation beschäftigt, einstimmig zum Beschluß erhoben.

Gemäß den Vorschlägen der Wahlkommission wurde einstimmig und ohne Debatte in den Verbandsvorstand gewählt: Karl Heinz, Anton Holzer, Otto Felix Kanitz, Anton Kimmli, Viktor Kleiner, Alois Pipberger, Josef Plegl, Anton Prolich, Josefina Klupp-Samer, Hans Schiller, Viktor Strauß, Johann Banajef. Außerdem gehört dem Verbandsvorstand als Vertreter der freigewerkschaftlichen Jugendorganisationen Genosse Holowatz an.

Nach einem ermunternden Schlußwort des Vorstehenden Heinz, der erklärte, daß die Parole: „Wirtschaftslos Mitglieder bis zum internationalen Wiener Jugendtag“, die Wirksamkeit der Jugendbewegung in der nächsten Zeit bestimmen wird, wurde der Verbandstag, der eine sehr erfrischende Einmütigkeit und Arbeitsfreude erkennen ließ, unter dem Klange revolutionärer Lieder geschlossen.

Die Jugend auf dem Kongress der Sozialistischen Arbeiter-Internationale.

Die sozialistische Jugend wird auf dem im August in Brüssel stattfindenden Kongress der Sozialistischen Arbeiter-Internationale nach in Erscheinung treten. Am Sonntag, den 5. August, dem Eröffnungstag des Kongresses, wird in Brüssel ein großer Festmarsch der sozialistischen Jugend Belgiens in Gemeinschaft mit den übrigen belgischen sozialistischen Arbeiter-

organisationen stattfinden. Am Mittwoch, den 8. August, wird außerdem eine besondere Tagung für Erziehungsfragen, die drei Erziehungs-Internationalen, die Sozialistische Arbeiterpartei-Internationale, die Sozialistische Jugend-Internationale und die Sozialistische Erziehungs-Internationale vorzusehen. Je ein Redner der drei Internationalen wird den Delegierten einen kurzen Bericht über Aufgaben und Ziele, Methoden und Inhalt dieser internationalen Verbindungen geben, um dadurch die Parteien der einzelnen Länder zu einer stärkeren Förderung der Erziehungsarbeit zu veranlassen.

Mit dem Brüsseler Kongress wird außerdem eine Ausstellung über die internationale sozialistische Erziehungs-, Jugend- und Sportbewegung verbunden, die im Brüsseler Weltshaus stattfinden wird. Die Vorbereitungen für diese Ausstellung sind bereits im Gange.

Die holländischen Genossen

feiern das zehnjährige Bestehen ihres Verbandes.

Am 3. und 4. März fand in Amsterdam der Kongress unserer holländischen Organisation statt. Mit dem Kongress war eine Feier des zehnjährigen Bestehens des Verbandes verbunden. In einer besonderen Sitzung überbrachten die Vertreter der Partei und Gewerkschaften herzliche Grüße ihrer Organisationen für die Sozialistische Jugend-Internationale (sprach Genosse D. H. Hauer). Es war eine eindrucksvolle Feier, die von der großen Anerkennung, die sich die Jugendorganisation in der holländischen Arbeiterbewegung erworben hat, Zeugnis ablegte.

Am 4. März fand der eigentliche Kongress statt. Kurz, klar und einhellig wurden die geschäftlichen Angelegenheiten behandelt. Die wichtigsten Vorschläge waren: Der Vorschlag des Hauptvorstandes, aus Vertretern der Bezirke einen Verbandsauswahlgremium zu bilden, damit der Vorstand bessere Verbindungen mit den verschiedenen Gegenden des Landes halten kann. Ferner wurde ein Beirat gebildet aus den Leitern der verschiedenen Arbeitszweige in der Jugendorganisation, wie Volkstanz, Musik, Wandern, Sprechchor usw. Gemeinsam mit Partei und Gewerkschaften wird ein Jugendstudium in die Wege geleitet.

Am dritten Tage fuhren die Vertreter und Gäste nach dem schönen Dorf Mariicum hinaus, wo die feierliche Grundsteinlegung für das zweite holländische Jugendheim stattfand. Der Parteivorstand, Genosse D. H. Hauer, legte den Grundstein und hielt eine Rede, in der die Verbundenheit von jung und alt aufs neue zum Ausdruck kam. M. C. H. Huis „Gemeinschaftshaus“ wird das neue Heim heißen. — Zur Finanzierung dieses neuen großen Baues wurde in der Woche vor dem Kongress eine Sammlung durch den Jugendverband veranstaltet, die den tatsächlichen Betrag von fast 11.000 Gulden ergab.

Vormarsch in der Tschechoslowakei.

Der „Sozialistische Jugendverband für die Deutschen Gebiete der Tschechoslowakei“ berichtet in seiner Zeitschrift über einen neuen Vormarsch. Augenblicklich hat der Verband 230 arbeitende Ortsgruppen. Das ist seit dem Bestehen der Organisation die größte Ortsgruppenzahl. Der Mitgliederbestand wurde ebenfalls entsprechend gesteigert. In den einzelnen Kreisorganisationen ist man eifrig bemüht, die Organisation zu festigen. Besonders gute Fortschritte macht die Bewegung im Kreis Südböhmen. Die Kreisorganisation Karlsbad ist auf dem Wege, das dritte Tausend an Mitgliedern zu erreichen. Der Kreis Teplice hat nach einigen schon besetzten Schwierigkeiten wieder Aufsteigsmöglichkeiten. Sternberg bekommt durch die tatkräftige Hilfe der Partei einen eigenen Jugendsektor. Riechenberg, Nordböhmen, Trautenau, Troppau und Brünn arbeiten ebenfalls mühsam.

Sozialistische Jugendarbeit in Estland.

Estland ist kein alter proletarischer Kampfboden. Die Masse der Jungproletariat ist heute noch politisch gleichgültig. Die Aufgabe dieser Gleichgültigkeit ist zu suchen in der wirtschaftlichen Not der Arbeiterklasse in Estland und in der mangelhaften und verfehlten Schulbildung. Die zehnjährige staatliche Unabhängigkeit Estlands hat der proletarischen Jugend keine Vorteile gebracht. Die Kraft der Arbeiterklasse ist auch durch die heillosen wirtschaftlichen Wühlarbeit sehr geschwächt worden. Die schonungslose Verfolgung der Kommunisten durch die Regierung seit dem Jahre 1924 hat sich verhängnisvoll unter der ganzen Arbeiterklasse ausgewirkt.

Buchbesprechungen.

Handbuch für sozialistische Jugendarbeit.

Gleich den großen Partei- und Gewerkschaftsorganisationen hat nun auch die Sozialistische Arbeiterjugend ein 240 Seiten sehr stattliches Handbuch herausgegeben. Es soll nicht bloß — der Mangel vieler Handbücher — eine Uebersicht über geistige Arbeit, sondern auch einen programmatischen Umriß der sozialistischen Jugendarbeit geben, es soll vor allem ein Lehrbuch der Funktionäre für die praktische Arbeit sein.

So ist gleich eingangs der Grundgedanke der Bewegung prägnant und festgelegt, daß „unser Arbeiterjugendbewegung ein Teil der großen proletarischen Befreiungsbewegung ist, die die arbeitende Menschheit aus der kapitalistischen Ausbeutung und dem Sozialismus eine neue gerechtere Wirtschafts- und Gesellschaftsordnung verwirklichen will.“ Als Bildungs- und Erziehungsbewegung bekennt sich die Arbeiterjugendbewegung zu den marxistischen Erziehungsgedanken, wie sie Max Adler in seinem Buch „Neue Menschen“ darlegt. Ausführliches über diese programmatischen Forderungen ist dann in einem weiteren Abschnitt zu erfahren. Die verschiedensten Probleme innerhalb der Jugendbewegung werden ebenfalls kurz angeberührt. Breiter Raum ist der praktischen Arbeit gewidmet. Hier finden wir von der SAJ-Gruppe bis zur Herbeiführung eines wirksamen Platates fast alles, was für die Arbeit einer Ortsgruppe in Frage kommt. Die Organisation wird in ihrem Gesamtaufbau, in besonderen Abschnitten die Aufgaben der einzelnen Organisationsteile gezeigt. Das Kapitel „Staat und Jugend“ kann naturgemäß keine theoretische Stellungnahme bringen, wohl aber ein gut orientierender Handwörterbuch durch die Jugendbegegnung und die staatliche Förderung der Jugendbewegung sein. Zu bemängeln bleibt, daß die Zusammenarbeit mit anderen Jugendverbänden keine klare, grundsätzliche Herausstellung erfahren hat. Das Handbuch begnügt sich vielmehr rein formal, die unter Freunden und Bekannten Organisationen Aufgaben und Richtlinien dieser Verbände aufzuzählen. Wir hätten gerade in Bezug auf die jugendsozialistische und freigewerkschaftliche Jugendbewegung eingehendere Darlegungen wünschen können.

Es ist kein Buch für den Bücherstapel, keine Chronik, keine müßige Buchausfüllung, kein Dokument, wie „herzlich weit“, wie es in der SAJ gebracht haben, sondern ein Ratgeber für die tägliche Arbeit. Denn sozialistische Jugendarbeit ist keine selbstläufige Vereinsmeierei, sondern wie es in einer Kapitelüberschrift dieses Buches heißt: „Sozialistische Erziehungsarbeit ist Kampf!“

So gehört dieses Buch mit zu den besten, das der Arbeiterjugendverlag herausgebracht hat, und es ist nur zu bedauern, daß nun der Preis von 3 bzw. 4 Mark (der allerdings angelegentlich des Anfangs nur die Unkosten zu decken im Stande sein wird), der Käuferkreis auf Vereinsbibliotheken bzw. einen kleinen Teil von Funktionären beschränkt.

Der Druckfehlerteil

hat in der vorigen Nummer des „Junger Kämpfer“ in dem Carlheiden Artikel „Sonntage mit „Fein“ aus Offenbach Offenbach gemacht, worauf uns ein Leser freundlich aufmerksam machte.

Volkswacht

für Schlesien

mit den wöchentlichen Beilagen: „Unterhaltung“, „Rundfunk“, „Sozialistische Literatur-Rundschau“, „Für die Frauen“, „Arbeiter-Sportbewegung“ und der monatlichen Beilage „Junge Kämpfer“

Bezugspreis: Die „Volkswacht“ erscheint wöchentlich 6 mal und ist durch die Haupt-Expedition: Marktstraße 4/6, durch die Buchhandlungen der „Volkswacht“, Neue Grapenstraße Nr. 5 und Neue Salzenstraße 11, sowie durch alle Aussträger zu beziehen. — Bezugspreis im voraus zu entrichten wöchentlich 0,42 Rmt. + 8 Pf. Trägerlohn + 0,50 Rmt., monatlich 1,75 Rmt. + 35 Pf. Trägerlohn + 2,10 Rmt. Durch die Post einschl. Zustellungsgebühren 2,40 Rmt.

Organ für die wertfällige Bevölkerung

Verlagsort und Hauptgeschäftsstelle **Dreslau 2**
Fernsprech-Anschlüsse: Geschäftsstelle 21737, Redaktion 21738
Postfach-Konto: Postfach-Amt Breslau Nr. 3852
Bankkonto: Bank der Arbeiter, Angestellten und Beamten, Fil. Breslau
Unverlangt eingesandte Manuskripte werden nur zurückgeliefert, wenn Rückporto beiliegt

Anzeigenpreis: 36 Zeilenmeter für geschaltete Anzeigen aus Schließen: 14 Pf. auswärts 17 Pf. Anzeigen unter Text 70 Pf. Stellenangebote 20 Pf., Familienanzeigen, Stellengesuche, Verleumdungs- und Wohnungs-Anzeigen 7 Pf., kleine Anzeigen pro Wort 3 Pf., das feine Wort 4 Pf. Anzeigen für die nächste Nummer müssen bis vormittags 11 Uhr (1 Tag vorher) in der Haupt-Expedition Marktstraße 4/6 oder in den Zweigstellen abgegeben werden.

Wie die Gutsbesitzer Kaufleute und Handwerker betrügen

Tatsachen über die Rücksichtslosigkeiten deutschnationaler Großgrundbesitzer.

Die Not der kleinen und mittleren Bauern heute unbekannt. Sie ist größer als man teilweise annimmt, größer als die Not vieler armer Familien in den Städten. Das ist das Fazit der Bürgerblutregie nach einer Tätigkeit von 16 Monaten: Not auf dem Lande, Not in der Stadt.

Die Sozialdemokratie hat sich von jeher der Not aller angenommen. Der nockleidende Bauer ist ihr so lieb wie der darrende Städter. Vieles hat sie erreicht, vieles muß noch nachgeholt werden. Das gilt für alle, insbesondere für den kleinen und mittleren Bauern. Sie werden trotz Not und Elend von der bangsüchtigen und unter dem Protektorat der Bürgerblutregie stehenden Steuergegebung ebenso erfaßt wie der bürgerliche Mittelstand und der Arbeitnehmer. Sie müssen zahlen, was sie werden bis auf den letzten Heller und Pfennig gebietet. Anders die Herren Großgrundbesitzer. Sie zahlen heute so gut wie gar keine Steuern, sie betrügen und verschleiern, wo es nur geht. Sie sind der Großgrundbesitzer überhaupt erst einkommensverpflichtet, wenn er mehr als 15 000 Mark jährlich oder mehr als 1250 Mark monatlich für sich persönlich verbraucht. So haben die bürgerlichen Parteien gewollt, so wurde es gegen die Sozialdemokratie im Reichstag beschlossen! Was ist das ein Skandal oder nicht?

Es ist ein Skandal, lange der kleine und mittlere Bauer anders handelt wird und wie der Arbeitnehmer für seinen eigenen Einkommen auch noch das Einkommen seiner Frau und seines Sohnes vernachlässigen muß.

Ja, „Not der Landwirtschaft?“ Eine bedauerliche Tatsache der kleinen und mittleren Bauern, ein Schlagwort für die Großgrundbesitzer. Für sie ist diese Not der Landwirtschaft ein großes Geschäft, sie benutzen das Elend der kleinen und mittleren Bauern zur Verbesserung ihrer eigenen Lage, sie können zum großen Teil zahlen und zahlen trotzdem nicht. Das ist keineswegs eine Einzelerfahrung. In Preußen hat z. B. der Landbund offiziell die Profile ausgegeben, keine Zahlungen — an es auch sei — zu leisten und das mit der Not der Landwirtschaft zu begründen. Was auch gekauft werden ist, ob Wein oder Kaviar, nichts soll bezahlt werden. Hüfziger, die etwa Klagen oder gar Zwangsauflösung beantragen sollten, sind nach der Parole des Reichslandbundes zu bankrottieren in gebührender Form zu behandeln. Recht und Gerechtigkeit bestehen für die ostpreussischen Großgrundbesitzer nicht mehr. Sie fühlen sich scheinbar als die Herren im Staate, stark genug, die Methoden des vergangenen Raubrittertums anzuwenden. Die Hauptsache, sie leben, der arme Kaufmann kann ruhig verhungern.

Ein paar Beispiele:
Der deutschnationale Rittergutsbesitzer Dr. Brandes in Althoff bei Jauerburg, Präsident der ostpreussischen Landwirtschaftskammer, der Hauptlandwirtschaftskammer für Preußen und des deutschen Landwirtschaftsrates, der einige zehntausend Mark an Aufwandserschuldungen bezieht und dessen Gut 5000 Morgen umfaßt, lehnt es ab, trotz wiederholter Aufforderung eine Schuld von 150 Mark an einen Handwerker zu begleichen.

lehnte ab, weil er als „nockleidender Landwirt“ über 150 Mark verfügt. Einige Zeit vorher hat Brandes ein ausgezeichnetes Geschäft mit der Stadt Jauerburg gemacht, der er 180 Morgen Land für 180 000 Mark Palastgebäude verkaufte. Seine „Not“ ergibt sich auch daraus, daß er im Winter 1926 mehrere Wochen mit seiner Familie und einer großen Dienerschaft in Italien zur Erholung weilte.

Der Rittergutsbesitzer Niebuhr in Pieraenen ist ein Mann von ähnlichem Kaliber. Er hat kürzlich ein Gut von 1500 Morgen für 475 000 Mark der Stadt Jauerburg verkauft und am 1. Januar d. Js. eine Zahlung von 200 000 Mark erhalten. Er denkt trotzdem nicht daran, bei dem Kapmann Lindemann seine Schuld Höhe von 250 Mark zu bezahlen. Der Grund? Die „Not der Landwirtschaft“.

Der Gutsbesitzer Krupps, Besitzer der Güter Garmarten und Grnkfelde bei Jauerburg von insgesamt 1500 Morgen, hat bis heute nicht daran gedacht, die auferlegte Grundvermögenssteuer zu entrichten. Die „Not

der Landwirtschaft“ ist bei ihm so groß, daß er im Februar 1928 mit seiner Frau eine Vergnügungsreise nach Ägypten unternahm.

Diese Beispiele sind zu Dutzenden zu ergänzen. Sie sind in unterrichteten Kreisen Ostpreußens bekannt und nicht zu bestreiten. Dennoch hat sich bis jetzt noch kein Staatsanwalt gefunden, der gegen diesen deutschnationalen Schwindel einschreitet und die ostpreussische Geschäftswelt von diesen Raubrittermethoden deutschnationaler Gutsbesitzer bewahrt. Den kleinen und mittleren Bauer hätte man trotz Not und Elend sicherlich längst gefängt. Während er darbt, können seine „Führer“ seine Not unbehelligt zu einem großen Geschäft mißbrauchen.

Die Parole der Inflationsoffer.

Wählt Liste 1.
Die „Vereinigung ehemaliger, durch die Inflationsoffer und Zwangsverkäufe geschädigter Haus- und Grundbesitzer Deutschlands“ verendet einen Wahlaufruf, in dem es unter anderem heißt:
„Seit drei Jahren stehen wir im Kampfe um die Wiedergutmachung der an uns begangenen geldgeberischen Sünden. Niemand bezweifelt heute mehr, daß die Eingriffe des Landes und des Reiches unseren Besitz unterminierten, ihn unrentabel machten, uns zum Verkauf zwangen, als wir nichts mehr zuzusehen hatten, und daß die Inflation uns dann vollends zu

Beitlern machte. Aber erst im Frühjahr 1927 ist durch die Einbringung eines Antrages im Rechtsauschuß des Reichstages die Frage der Entschädigung der Inflationsoffer veräußerter von Grundstücken in Fluß gekommen. Eine Erledigung hat sie nicht gefunden, weil die vier deutschnationalen und die drei Zentrum- und Reichsminister Gegner unserer Forderungen waren und eine Erledigung des Antrages selbst auf beschleunigter Grundlage nicht wollten. Unsere Sache bleibt demnach dem kommenden Reichstag und der neuen Reichsregierung vorbehalten.

Was haben wir nun angesichts der Wahlen am 20. Mai zu tun?

Die Demokratische Partei, die Deutsche Volkspartei, die Sozialdemokratie und die Kommunistische Partei haben sich schriftlich zur Unterstützung unserer Forderung im Parlament verpflichtet. Feindlich stehen uns gegenüber: die Deutschnationale Volkspartei, das Zentrum, die Reichspartei des Deutschen Mittelstandes (Wirtschaftspartei bzw. Hausbesitzerpartei) und die Bayerische Volkspartei. Für diese Parteien darf nicht eine einzige Stimme abgegeben werden.“

Die Inflationsoffer sollen an die Aufwertung denken. Die einzige Partei, die sich für die Inflationsoffer wirklich verwandt hat, ist die Sozialdemokratische Partei. Bei ihr sind auch die Interessen der Inflationsoffer am besten aufgehoben. Deshalb empfehlen wir den Opfern der Inflation, am 20. Mai geschlossen die Liste 1 zu wählen.

Zugegriffen Herr Staatsanwalt!

Ein Erlaß des Zentrums-Justizministers gegen Wahlerpressungen. Nun schafft Ordnung im Kreise Nimptsch!

Der Amtliche Preussische Pressedienst schreibt: Zahlreiche Meldungen aus dem Lande lassen erkennen, daß, insbesondere in den vorwiegend landwirtschaftlich treibenden Provinzen, versucht wird, durch Androhung der Pfändung von bestehenden Vertragsverhältnissen wirtschaftlich abhängiger Personen und durch Drohung mit anderen wirtschaftlichen Schädigungen Staatsbürger und Staatsbürgerinnen an einer unbeeinträchtigten Stimmabgabe zu hindern und sie zu veranlassen, gemäß dem Willen ihrer Brotgeber oder nach den Anweisungen anderer Personen zu stimmen, von denen sie direkt oder indirekt wirtschaftlich abhängig sind.

Demgegenüber wird darauf aufmerksam gemacht, daß ein solches Unterfangen nicht nur dem Geiste der Verfassung widerspricht, sondern auch auf zivilrechtlichem Gebiete ernste Folgen für derartig sittenwidrig handelnde Personen nach sich ziehen kann.

Der Artikel 118 der Reichsverfassung gewährleistet jedem Deutschen das Recht freier Meinungsäußerung und bestimmt ausdrücklich, daß ihn an diesem Rechte kein Arbeits- oder Anstellungsverhältnis hindern und daß niemand ihn benachteiligen darf, wenn er von diesem Rechte Gebrauch macht. Ein sehr wesentlicher Fall der Ausübung des Rechtes der freien Meinungsäußerung ist die Ausübung des Wahlrechts. Die Bestimmung der Reichsverfassung, Artikel 118, Absatz 1, Satz 2, ist unmittelbar anwendbares Recht, so daß z. B. kein Richter in einer verfassungsmäßigen freien Meinungsäußerung durch Stimmabgabe einen Entlassungs- oder Kündigungsgrund für ein bestehendes Vertragsverhältnis erblicken kann. Würde ein Vertragsverhältnis gleichwohl daraufhin beendet oder sonst ein wirtschaftlicher Nachteil wegen Beteiligung an der Wahl in einem vermuteten Sinne herbeigeführt werden, so kann, da die fragliche Bestimmung der Reichsverfassung ein zum Schutze des Staatsbürgers ergangenes Schutzgesetz bedeutet, ein Schadenersatzanspruch aus § 223, Abs. 2, BGB. gegen den Schädiger gestiftet werden.

Ganz besonders eindringlich muß aber auch noch darauf hingewiesen werden, daß die Wahl geheim ist.

Vom preussischen Ministerium des Innern sind durch genaue Anweisungen an die Behörden und an die Wahlvorstände alle Vorkehrungen getroffen, um die absolute Geheimhaltung der

Stimmabgabe zu verbürgen, so daß mit Sicherheit gesagt werden kann, daß niemand zu befürchten braucht, daß ein Zweiter oder Dritter jemals erfahren könnte, wie er gewählt hat.

Außerdem teilt der Amtliche Preussische Pressedienst noch mit, daß der Preussische Justizminister jedoch an die Generalstaatsanwälte eine Verfügung erlassen hat, die folgenden Wortlaut hat:

„Aus Anlaß der bevorstehenden Wahlen erlaube ich die Staatsanwaltschaften, ihr besonderes Augenmerk auf etwaige Fälle zu richten, in denen versucht wird, Wähler in unzulässiger Weise an der Ausübung ihrer staatsbürgerlichen Rechte zu hindern oder bei der Abgabe ihrer Stimme zu beeinflussen. (§§ 107, 107 a, 109, 240 St.G.B.). Wo solche Fälle zur Kenntnis der Staatsanwaltschaft gelangen, ist gegen die Täter mit allem Nachdruck und mit unmisslicher Beschleunigung einzuschreiten. Ueber die Einleitung und den Gang der Verfahren ist zu berichten.“

Mit dieser offiziellen Mitteilung des Amtlichen Preussischen Pressedienstes und der vorstehenden Verfügung des dem Zentrum angehörenden preussischen Justizministers an die Generalstaatsanwälte ist erneut amtlich klargestellt worden, daß die gesetzlichen Unterlagen für ein Eingreifen der Behörden zum Schutze des Wahlheimnisses und der Wähler vor Wahlterror gegeben sind.

Wir erwarten daher sowohl von der Regierung als auch von der Staatsanwaltschaft, daß sie sich unverzüglich vor allen Dingen mit dem schwer gefährdeten Kreise Nimptsch eingehend beschäftigen.

und dort alle Vorgänge in den nächsten Tagen, besonders aber am Wahltag, aufs schärfste überwachen lassen, damit sofort der Staatsanwalt eingreifen kann, wenn von deutschnationaler Seite aus oder von Seiten des Landbundes die von diesen angekündigten Vergehens gegen die in der Verfügung des Justizministers erwähnten Paragraphen des Reichsstrafgesetzbuches tatsächlich begangen werden. Aufgabe der Regierung aber wird es insbesondere sein, noch einmal die Wahlvorstände aufs eingehendste dahin überreden zu lassen, daß sie das Stimmheimnis bei der Stimmauszählung streng hüten, und sie

wird zu verhindern haben, daß die Deutschnationalen vor den Wahllokale eine Kontrolle der Wähler bei der Stimmenabgabe vornehmen.

Im übrigen aber ist es natürlich auch notwendig, dieselben Maßnahmen in allen übrigen ländlichen Kreisen Schlesiens durchzuführen, denn die Deutschnationalen wie die Landbändler werden diese verbrecherischen Versuche der Wahlbeeinflussung natürlich auch in anderen Kreisen versuchen.

Den Wählern aber empfehlen wir, genau zu beobachten, was hier vorgeht, und in jedem Falle, wo sie wirtschaftlich von ihren Arbeitgebern geschädigt werden, sei es durch Entlassung, sei es durch Entziehung von bisher ihnen gezahlten Bezügen, gegen die Arbeitgeber zu klagen, insbesondere dann, wenn begründeter Verdacht besteht, daß zwischen der Entlassung und der Stimmgabe bei der Wahl ein Zusammenhang besteht. Endlich empfehlen wir allen, die in so gefährdeter Lage sind, auch ihren vertrauesten Freunden und ihrer Familie gegenüber über ihre Stimmgabe strengstes Stillschweigen zu bewahren, damit sie nicht durch Redereien den Deutschnationalen und landbändlerischen Terroristen ihr Handwerk erleichtern.

Der Reichsanwalt hindert die Aufdeckung der Wahrheit.

Er kräutelt sich mit Energie gegen die Aufdeckung neuer Gememorde.

Leipzig, 15. Mai. (Eig. Drahtbericht.) Die letzten Tage brachten jellsame Enthüllungen im Braun-Prozess. Von der Reichsanwaltschaft waren mehrere Zeugen geladen, die als Angehörige rechtsradikaler Verbände gegen die Angeklagten aussagen sollten und durch deren Aussagen die Reichsanwaltschaft die hochverräterischen Handlungen der Angeklagten beweisen wollte.

Der Angeklagte Emmelmann, der in rechtsradikalen Kreisen als Offizier sich Eingang verschafft, soll Nachrichten über das Bestehen von Geheimorganisationen an die RPD weitergegeben haben. Diese Organisationen sollten nun nach Ansicht des Vertreters der Reichsanwaltschaft überhaupt nicht existieren. Zu die Enge getrieben, mußten jedoch die Zeugen Grimm und Henrich zugeben, daß tatsächlich Gememordorganisationen bei den vaterländischen Verbänden bestehen und jedes Mitglied bei seiner Aufnahme verpflichtet war, Gememorde zu unterschreiben. Die Verteidigung stieß im Verlauf der sachlichen Vernehmung der Zeugen auf großen Widerstand bei der Reichsanwaltschaft. Der Zeuge Henrich hatte dem Angeklagten Satz bestimmte Aussagen über geschehene Gememorde gemacht. Im Frühjahr 1921 sollen danach in Oberschlesien die Richte Korfantys und noch ein Gastwirt der Geme zum Opfer gefallen sein. Gegen den Zeugen schwor ein Gememord-Ermittlungsverfahren. Trotzdem befindet sich der Zeuge auf freiem Fuß; er wird von der Reichsanwaltschaft als glaubwürdig bezeichnet. Der Belastungszeuge Henrich wird in seinem Schweigen über seine Spitzeltätigkeit von der Reichsanwaltschaft unterstützt. Es wird als wahr unterstellt, daß er seine Tätigkeit aus reinem Idealismus ausgeübt habe. Wertwürdig ist aber vor allem, daß Fragen der Verteidigung an den Zeugen Oberleutnant a. D. Fuchs, Geschäftsführer des Bundes völkischer Offiziere, nach dem Namen der auf einen Krieg hinarbeitenden aktiven und in Ruhestand befindlichen Offiziere von der Reichsanwaltschaft beanstandet werden und das Gericht dem Antrage stattgibt.

Chamberlain geht nach Genf.

London, 16. Mai. Wie die „Times“ im Gegensatz zu anderen Nachrichten meldet, wird Außenminister Chamberlain an der bevorstehenden Genfer Ratstagung trotz der Ablehnung Dr. Stresemanns und Briand's teilnehmen. Das Blatt erklärt, einer der Gründe für die Teilnahme des englischen Außenministers an der Ratstagung dürfte darin liegen, daß der rumänisch-ungarische Streitfall erneut zur Behandlung gelangt. Auch die Behandlung der polnisch-litauischen Streitfragen sei für die englische Politik im Zusammenhang mit dem angedeuteten Besuch Wolodemas in London nicht unwesentlich.

Petroleum.

Roman von Upton Sinclair.

Copyright 1927 by Maitt-Verlag G. G. Berlin S. 52.

139 (Nachdruck verboten.)

Bunny schrieb lange Briefe an Bi, verzichtete auf seine Liebe, und auch an Rachel, der er die Zeit schenkte. Die laufend Dollar sollten von nun direkt an sie ausgeschütt werden. Und auch der Vater schrieb lange Briefe an die tüchtigen jungen Angestellten. (Gott sei Dank für ihre Tüchtigkeit!) Sie sollten mit ihm und Berne telegraphisch in Verbindung bleiben, während Bernes Agenten in Washington sie über den Fortschritt der Untersuchung auf dem Laufenden halten würden.

Sie fuhren vier Tage mit der Bahn über die Hochgebirge Ebenen von Kanada. Draußen war es bitter kalt, im Abteil hingegen warm und behaglich. Am Tag war ein Ausflugsboot angeheftet, in dem amerikanische und kanadische Geschäftleute saßen. Bereits nach kurzer Zeit hatten sie heraus, daß sich unter ihnen der große J. Arnold Rog befand. Von da an hielt der Vater Hof und erzählte allen von seinen Sorgen. Bunny bemerkte mit Stolz das Klaffen der Lippen dieser Menschen: es war eine rein menschliche Reaktion, sie standen sofort auf der Seite des Vaters. Ein jeder meinte, daß die ganzen Enthüllungen das Werk böswilliger politischer Störenfriede seien und daß die Richter dem Nutzen der Allgemeinheit dienen. Die von ihnen geschätzten ermutigenden Einsparnisse waren jetzt nicht länger als ein Profit, die sie einbrachten.

In Montreal erwartete sie ein schwimmender Koffer. Sie gingen an Bord, fuhren den St. Lawrence-Strom hinab, machten in Quebec Halt. Hier hatten sie ein Boot, das ihnen sagte, daß die Bundespolizei eine Schenkung der Wäcker Paris angeschoben und alle Devisen zurückgefordert hatte. Eine große Sensation, die kanadischen Zeitungen brachten viele Einzelheiten, es war ein Problem, das sich sie beschäftigte. Die Zeitungen teilten sogar die Namen der strapazierten Schwärzer mit; unter ihnen befand sich Paul Wallin.

VI.

Alles Petroleumgeld der Welt konnte nicht hindern, daß die Überfahrt nach England fast unbefriedigend war. Der Vater litt

Schuld erzeugt Haß.

Behauptungen des Zentrums-Presseendienstes und die Wahrheit.

Was wird geschrieben:

In der Demokratie wird der Regierung am Ende der Gesetzgebungsperiode durch die Volkswahl das Urteil gesprochen. Eine Regierung, die sich bewußt ist, das Rechte getan zu haben, die Interessen des Volkes nach großen sittlichen Grundsätzen vertreten zu haben, wird weder die Opposition noch die Stimme des Volkes in der Wahl fürchten.

Die Regierung des Bürgerblocks ist keine Regierung, die mit gutem Gewissen vor die Wähler treten könnte, mit dem sicheren Gefühl, daß das Volk ihr recht geben würde. Die Regierung des Bürgerblocks ist dadurch gekennzeichnet, daß sie heute schon ihre Wahlniederlage als sicher und unvermeidlich anfieht.

Dieses Gefühl ist am stärksten bei jener Partei, die im Bürgerblock von den Deutschnationalen, der führenden reaktionären Interessentenpartei, mitgeschleppt worden ist, also beim Zentrum. Mit dem Bewußtsein des Unrechts gegenüber den breiten Massen des Volkes, der Ungerechtigkeit, der Begünstigung der Interessentenpolitik gehen die Bürgerblockfreunde im Zentrum in die Wahl. Ein derartiges Schuldbewußtsein erzeugt giftigen Haß gegenüber der Opposition, die bei der kommenden Wahl das Urteil des Volkes vollziehen soll.

Der PresseDienst des Zentrums greift z. B. die Sozialdemokratische Partei an, weil sie seit dem Scheitern der Großen Koalition im November 1923 nicht mehr in der Reichsregierung vertreten war. Dieser absonderliche Angriff erfolgt in so gereizter, so giftiger und offenkundig demagogischer Form, daß nur ein Schluß möglich ist: Er ist geboren aus der Erbitterung darüber, daß wir nicht die Mitschuldigen der Zentrumsparlei bei der bürgerlichen Politik der letzten Jahre gewesen sind, es ist Haß, geboren aus dem Bewußtsein, daß wir heute gerechtfertigt vor dem Volke dastehen, sie aber schwer befaßt.

Es heißt in den Ausführungen dieses Zentrums-PresseDienstes: „70 Monate haben sie sich von jeder verantwortungsvollen Mitarbeit gedrückt!“ Gedrückt, wirklich gedrückt? War es nicht das Prinzip der Rechtsregierungen, an denen seit November 1923 das Zentrum teilgenommen hat, die Sozialdemokratie, die stärkste Partei in Deutschland, die Vertreterin des werktätigen Volkes, von der Regierung auszuscheiden? Haben nicht die Freunde des Zentrums von der Deutschen Volkspartei das Wort geprägt, daß man mit der Sozialdemokratie weder Wirtschaftspolitik, noch Handelspolitik,

noch Außenpolitik betreiben könne? Haben vor der Bildung der Bürgerblockregierung Anfang 1927 die parteilichen Freunde des Zentrums den Eintritt der Sozialdemokratie in die Regierung mit einem Handstreich verhindert? nicht die Sozialdemokratie künstlich außerhalb der Regierung gehalten worden? Von der Verantwortung drückt! Das sagt der offizielle PresseDienst einer Partei, die zusammen mit der Sozialdemokratie in schwerster Zeit Verantwortung getragen hat? Wahrscheinlich, es gibt dafür nur eine Erklärung: Haß, geboren aus eigenem Schuldbewußtsein.

Diese Auslassung des PresseDienstes der Zentrumsparlei beruht sich weiterhin auf die kommunistische Wahlpropheze, daß Sozialdemokratie im Reichstag nichts geleistet habe, die stärkste Partei des Reichstages hat mit ihren 131 Abgeordneten völlig versagt. Wofür erhalten die Abgeordneten Diäten? Doch wohl nicht dafür, daß sie sich rühmen, 73 Monate verantwortungsvolle Mitarbeit verweigert zu haben, ist kläglich, einfach kläglich. Der armselige Produzent der Auslassung hat noch nicht einmal das ABC des demokratischen Systems begriffen! Er scheint nicht die geringste Ahnung von Wesen parlamentarischer Arbeit zu haben. Er mühte sonst positive Mitarbeit der Sozialdemokratie, die Opposition an allen Ecken und Enden gespürt hätte, die positive Mitarbeit der Sozialdemokratie in der Opposition ist den eckigen Bürgerblockfreunden in allen Lagern manchem sehr unangenehm geworden. Es scheint, daß Verfasser dieser Zentrumsauslassung es gerne gesehen hätte, im letzten Jahre noch mehr unverfälschte Bürgerblockpropheze durchgelesen worden wäre!

Die größte positive Leistung der Sozialdemokratie ist es freilich gewesen, daß sie in der Zeit der hemmungslosen Bürgerblockpolitik es entschieden abgelehnt hat, die Verantwortung für jene Serie von Attentaten gegen das Volk zu übernehmen, die diese kennzeichnet. Sie hat es getan um des Volkes, wie um des Staates willen. Sie mußte dem Volke beweisen, daß im Staat noch eine Kraft vorhanden ist, die sich gegen die schamlose Begünstigung von Großindustrie und Großagrarier stemmt, eine Interessentenregierung in den letzten Jahren geführt hat. Ist das verantwortungsvolle Arbeit im Parlament was das Zentrum mit der Unterstützung dieser Interessentenregierung getan hat?

Der Haß, der aus dieser Zentrumsauslassung spricht, ist schließlich so weit, daß sie der Sozialdemokratie Zutritt in die Regierung verweigert. Das ist die Politik einer Partei, die in Preußen bisher Schulden an der Arbeit und Personalpolitik betrieben hat, der gleichen Frontstellung, und dabei sehr gut verstanden hat, Posten für ihre Leute ergattern.

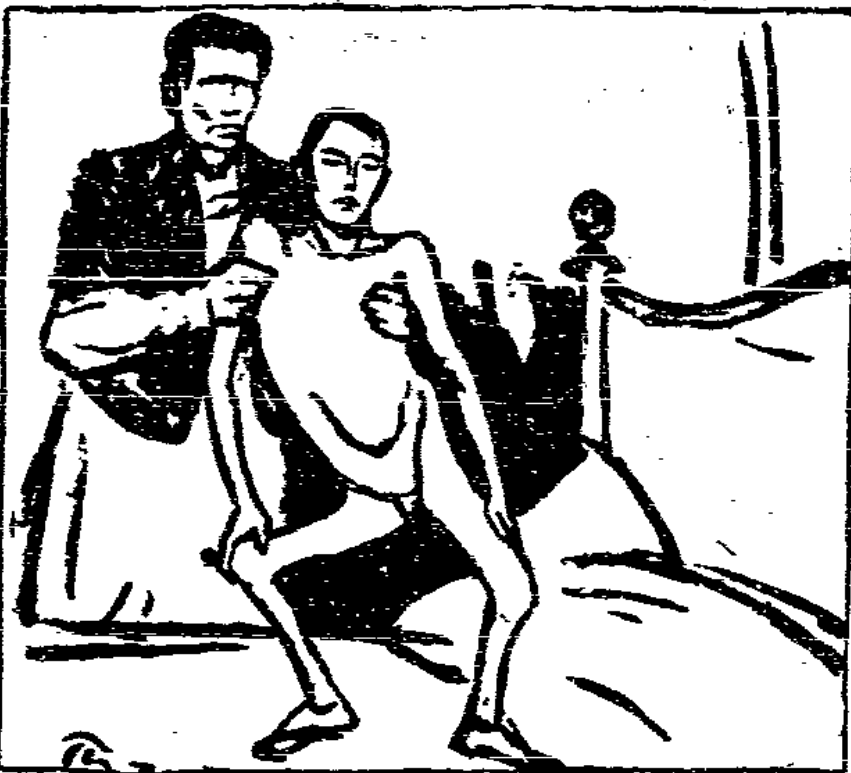
Soll man in dieser Auslassung eine demagogische Gleichung zu Wahlwenden sehen? Nein, sie ist ein Aufschrei des bösen Gewissens und des Zornes, daß nicht Mitschuldige des Zentrums sind. Es bleibt nur noch Frage übrig, in welcher Gegend des Reiches sie fabriziert worden ist. Etwa in Württemberg, wo das Zentrum mit Herrn Bazille gemeinsam reaktionäre Politik betreibt? Dafür würde sprechen, daß diese Auslassung nicht giftigem Haß ein gerütteltes Maß politischer Dummheit erkennen läßt. Die Sozialdemokratie führt den Wahlkampf unter der Parole:

Nieder mit dem Bürgerblock!

Das Befinden Stresemanns.

Berlin, 15. Mai. Amtlich wird mitgeteilt: Im Befinden des Reichsaussenministers Dr. Stresemann ist eine Besserung eingetreten, als die Magen-Darmerkrankungen sich gebessert haben. Indessen hält die Störung der Nierentätigkeit an. Abendtemperatur 37,6, Puls 80. Die Charaktere der Erkrankung muß auch heute noch als ernst angesehen werden.

Rein Geld für Kinderspeisung!



Wähler, glaubt ihr, daß den da der Danzerkreuzer gesund machen wird?!

leht unter der Seekrankheit und erreichte in jämmerlichem Zustand das Hotel in London, wo Bernon Roscoe wohnte. Aber Berne verstand es, ihn zu erheitern, ja, der Vater belebte sich bereits, als Berne ihm auf die Schultern klopfte und seine dröhnende Stimme die Herzhöhle durchdrang: „Se, alter Kerl! Ich glaube, die Kisten haben dir die Lungen ruiniert!“

Bernes Kernen waren von niemandem ruiniert worden, er lag noch immer oben auf und sagte sich: die ganze Untersuchung ist ein Jokus zur Belustigung der Lämmer. In einigen Monaten wird alles vorüber und vergessen sein.

„Bei Gott!“ und Berne ließ seinen Kompanion in die Rippen, „wir holen das Petroleum aus Sunnyside, das Geld fließt in unsere Banden und nicht in die der anderen, und wir werden uns herrlich unterhalten, wenn wir es ausgeben. Und was noch besser ist, wir werden bei vielen verdammten roten Senatoren der Spieß umdrehen, — wirte nur noch ein paar Tage, dann jankt du schon, was hier in England auf den ersten Seiten der Zeitungen steht!“

Auch Jim junior wurde auf den Rücken gelappt. Der junge Volkswirt mußte dem Vater die Sebenswürdigkeiten Londons zeigen — er habe doch viel darüber in den Geschäftsbüchern gelernt — die Stellen, wo den Leuten vor fünfzehnt Jahren die Köpfe abgeschlagen wurden, und andere erheiternde Orte. Und sobald sich der alte Mann erholt hat, wird ihm Berne einige Petroleumpläne vorlegen, daß ihm die Augen aus dem Kopfe springen.

„Ich habe keine Zeit verloren, ich nicht! Habe fünf Millionen in ein Unternehmen gesetzt, ein großes Feld in Rumänien, das während der letzten Invasion zerstört wurde und das Sunnyside noch überleben wird. Ich bekomme einundfünfzig Prozent und kontrolliere das Ganze. Wir werden amerikanische Maschinen herüberholen und den Jägerern, über was sonst dort ist, zeigen, wie ordentliche Arbeit aussieht. Eben kämpfte ich mit englischen Petroleumleuten wegen Persien, rütle zusammen mit dem Staatsdepartement den alten John Bull aus einem langen, tiefen Traum.“

Brunn letzte eine merkwürdige Situation kennen: Bernon Roscoe hatte aus dem Senats-Untersuchungsausschuß stehen müssen, war aber dennoch Herr über die auswärtige Politik der Vereinigten Staaten, insofern sie das Petroleum betraf; die Notwendigkeit im Ausland und der Minister des Reiches dabei be-

nahmen sich, als wären sie keine Laufburschen. Freilich hatten auch die anderen großen Petroleummagnaten — Excelsion Petroleum Victor und die übrigen großen Fünf — Hunderte von Agenten in Ausland, aber Berne war so tatkräftig und genoh in Washington einen derartigen Einfluß, daß die anderen seiner Führung folgen mußten. Präsident Harding war tot, aber sein Geist, den Berne und die Seinen gefaßt hatten, lebte weiter.

Der amerikanische Magnat bewegte sich unter den Engländern mit der Grazie und dem Takt eines seiner langhörnigen Stiere aus den südwestlichen Weiden. Es fiel ihm nicht ein, Geschäftspläne manieren vorzutauschen, er war ein alter Kinderstempel aus Oklahoma, und wenn er dem alten „Gamaßens und Monocle Kerl“, wie er den führenden Petroleummagnaten Großbritanniens nannte, nicht gefiel, so war da auch nichts zu machen. Bunny wohnte einem Bankett bei, wo die Konturrenten an einem Tisch saßen, er fand, daß Berne hier noch weit lauter und ordentlicher war als daheim im Kloster. Bunny ahnte dahinter eine Methode, Berne erschreckte die Fremden mit seinem Wildwestgebaren und verlegte sie dadurch in die rechte Stimmung für Verhandlungen. Vor einigen Jahren hatten diese Kerls unsere Marine aufrecht nötig gehabt und sie auch unentgeltlich erhalten. Berne schaute nicht davor zurück, es ihnen zu sagen: das nächste Mal wird es nicht so sein. Das nächste Mal werden die Petroleumunternehmen bei den Kriegsschiffen etwas freizureden haben und auch bei den Dollars, weiß Gott!

VII.

Der Vater interessierte sich selbstverständlich nicht für die Orte, wo vor fünfzehnt Jahren Wenzelstöpfe abgehängt worden waren, und auch Bunny, der sie beschäftigte, konnte dabei kein richtiges Interesse aufbringen. Ihn verlangte es weit mehr danach, jene Menschen kennen zu lernen, die heutigen Tages Gehalt liefern, gefaßt zu werden. Es gab in England eine große Arbeiterbewegung mit einem gut entwickelten Kulturapparat, von den alten Führern aufrechterhalten wurde. Es fanden sich aber auch hier junge Rebellen, die die Partei wegen ihrer Rangels an einem einseitigen revolutionären Ziel bekämpften. „Der junge Student“ hatte mit dem „Weds“ Exemplare gefaßt, Bunny suchte die Wedslette auf und starb bald bis über die Ohren in dem englischen Kampf, wohnte einer herrlichen Versammlung in der Albert-Hall bei und lernte Labour-Parlamentsmitglieder und andere interessante Leute kennen.

(Fortsetzung folgt.)

Mexiko-Lügen.

Die Wahlflügen des Zentrums.

Eine Schlammflut sondergleichen hat die Mexiko-Propaganda des Zentrums über das Reformwerk des mexikanisch-sozialistischen Reformators Calles losgelassen. Grelle Broschüren wurden fabriziert, Mexiko-Propagandablätter arrangiert, Mexiko-Flugblätter nach Zentralen auf dem Schiffsdeck losgeschleudert, einzeln und allein deswegen, weil eine überflüssige Arbeiterflut es wagt, an der Enteignung des sterblichen Grundeigentums festzuhalten und die Kirchendiener aus bestimmten innerpolitischen Gründen unter das „Regime“ eines durch künftige Konterrevolutionen erfüllterten Staates zu stellen.

Unser Berliner Korrespondent hat es nun unternommen, die tölpeligen Wahlflüge über Mexiko bei der zuständigen Instanz, der Berliner mexikanischen Gesandtschaft, zu überprüfen und als plumpe Wahlmanöver zu entlarven.

Der Jude Calles.

Frage: Eines der ewig wiederkehrenden Argumente heißt: Calles, der Jude und Mohammedaner, tritt die Rechte der Kirche mit Füßen, weil er selbst keinerlei innere Beziehungen zum Christentum hat.

Antwort: Es ist unklar, daß Calles Jude oder Mohammedaner ist. Calles ist Mexikaner von Geburt. Seine Familie lebt seit Jahrzehnten in Sonora, wo er geboren und im katholischen Glauben erzogen worden ist.

Calles, der Gotteslästerer.

Frage: Calles soll gesagt haben: Dreimal in meinem Leben bin ich Christus begegnet und dreimal habe ich ihn geschäftigt.

Antwort: Das ist eine Lüge ganz unanständiger Art! Ich kenne Calles seit vielen Jahren und muß gestehen, daß ich noch nie einem so taktvollen, toleranten und hochgebildeten Menschen begegnet bin. Calles ist zwar kein willkürliches Objekt in den Händen der Kirche. Sein Tun und Lassen zeigt jedoch so viel innerliche Religiosität, daß mir eine derartige Gotteslästerung in seinem Mund als ein Ding der Unmöglichkeit erscheint. Calles und der Mexikaner überhaupt ist viel zu höflich und ritterlich, als daß er eine derartige plumpe Rohheit über die Lippen brächte.

Das Stierkämpfer-, Mörder- und Bigamisten-Ministerium.

Frage: Weiter wird behauptet, daß unter dem Ministerium Calles Stierkämpfer, Kommunisten und ein wegen Verleumdung verurteilter methodistischer Pastor gewesen seien. Einige Minister würden in Nord-Amerika wegen Mord und Doppellehre von der Kriminalpolizei gesucht.

Antwort: Auch hier handelt es sich um eine Wahlflüge übelster Sorte. Erstens: Der „Stierkämpfer“, das kann wohl sein, daß unter den verschiedenen Ministern, die Calles bis jetzt gebildet hat, auch mal ein Stierkämpfer war. Stierkämpfer ist bei uns so viel wie bei Ihnen etwa Fußballspieler. Stierkämpfen ist ein Sport wie jeder andere auch! Keinem Menschen würde es in Deutschland einfallen, einem Parlamentarier den Fußballsport als persönlichen Verbrechen anzukreiden.

Zweitens: Der „Kommunist“! Es war während der ganzen Regierungszeit des Präsidenten Calles niemals ein Kommunist Staatsminister! Kein Kommunist hat je auf einem verantwortlichen Staatsposten gestanden!

Drittens: Der „methodistische Pastor“! Die Regierung Calles hat bei der Auswahl ihrer parlamentarischen Minister nie nach dem Glaubensbekenntnis ihrer Ministerkandidaten gefragt. Es ist sehr wohl möglich, daß irgendeiner der Minister Methodist gewesen ist. Das soll auch in den Vereinigten Staaten vorkommen und kein Mensch denkt dort daran, ihn deswegen als einen ehebrecher Menschen zu betrachten.

Viertens: Die Behauptung über Verleumdungen wegen Verleumdung, Mord und Doppellehre ist vollkommen aus der Luft gegriffen. Keiner der bisherigen mexikanischen Staatsminister hat sich derartige Vergehen zuschulden kommen lassen.

Eines dagegen ist richtig: Der mexikanische Klerus kann es dem Ministerium Calles nie verzeihen, daß es seine Staatsämter aus der Arbeiterklasse heraus bezieht, ohne nach Geld und Gut und nach dem Glaubensbekenntnis der Kandidaten zu fragen.

Der Bomben-Pater.

Frage: Der Pater Pro, von dem Tausende bezeugen, daß er sich in rein religiöser Tätigkeit aufgegeben habe, sei ohne Verhör an die Wand gestellt und erschossen worden.

Antwort: Gewiß, der Pater Pro Suarez, um den es sich hier handelt, mußte hingerichtet werden und zwar deshalb, weil er auf den Staatspräsidenten Obregon ein Bombenattentat arrangiert und sich dabei hervorragend beteiligt hat. Herr Obregon ist dem Attentat nur mit Mühe entgangen und hat durch die herumfliegenden Glasplitter nicht unerhebliche Verletzungen erhalten. Das Todesurteil gegen Pro Suarez ist einstimmig gefaßt und von der ganzen mexikanischen Bevölkerung als eine Selbstverständlichkeit empfunden worden.

Pater Sola.

Frage: Der Pater Sola sei auf eine Photographie hin, die ihn bei der Austeilung der heiligen Kommunion zeige, gefangen genommen und hingerichtet worden.

Antwort: Auch diese Behauptung ist aus der Luft gegriffen. Der in Frage kommende Pater hat sich am bewaffneten Aufstand gegen die Regierung vor wenigen Monaten beteiligt, ist mit der Waffe in der Hand betroffen und befehlsgemäß von den Regierungstruppen erschossen worden.

Fünzig Priesterermorde.

Frage: Es seien überhaupt fünfzig katholische Priester in ihren Partein ohne Gerichtsverhandlung erschossen worden, ohne daß sie an irgendeiner Kampfhandlung teilgenommen hätten.

Antwort: Ich weiß, diese Behauptung wird von dem im Verborgenen lebenden Bischof Miguel de la Mora immer wieder aufs neue aufgestellt. Die Wirklichkeit sieht ganz anders aus. Der Großteil der als Opfer des Bürgerkrieges hingerichteten Priester hat sich zusammen mit etwa zwanzig höheren Offizieren an einem „Komplot“ gegen den Staat beteiligt. Die in Frage kommenden Offiziere sind zusammen mit den in erster Linie als Anführer der hochverräterischen Aktion fungierenden Priestern vor Standgerichte gestellt und nach Bestätigung der Urteile durch das Gesamtministerium erschossen worden. Ein kleiner Bruchteil der Geistlichen ist im offenen Aufstand als Führer von revolutionären Abteilungen oder als Träger des revolutionären Nachrichtenendienstes ums Leben gekommen. Jeder jeden einzelnen Fall bestehen eingehende Protokolle und Zeugenaussagen.

Im übrigen müssen Sie bedenken, daß bei uns in Mexiko der Bürgerkrieg in einem ganz anderen Tempo und mit einer ganz anderen Leidenschaft geführt wird wie anderswo. Die Liquidierung eines Aufstandes etwa nach dem Vorbild des deutschen Kapp-Putsches wäre bei uns ein Ding der Unmöglichkeit.

Frage: Wieso?

Antwort: Wir hätten in vier Wochen wieder einen neuen Putsch gehabt.

Frage: Kennen Sie die Generale persönlich, die kürzlich erschossen wurden mußten?

Antwort: Jawohl. Es waren sehr schneidige Leute unter ihnen. General Carrans sowohl wie General Gomez sind Draufgänger reinen Wassers. Politisch sind sie jedoch lediglich die Instrumente des Klerus und des Agrarpaternalismus gewesen!

Der Religionsunterricht.

Der Religionsunterricht soll an den staatlichen und an den privaten Schulen verboten sein?

Antwort: In den staatlichen Schulen gibt es keinen Religionsunterricht, da sie reine Volksschulen sind. Dagegen ist

der private Religionsunterricht überall erlaubt, soweit er von registrierten Geistlichen abgehalten wird. Das ist nämlich der springende Punkt! Es handelt sich nicht darum, ob der Religionsunterricht erlaubt ist oder nicht, sondern darum, ob der Geistliche sich der Staatsautorität unterwirft oder nicht!

Sehen Sie mal die neueste aus Mexiko eingetroffene Zeitung an! Hier wird angekündigt:

„Pater Schenk wird dieser Tage die Kolonien in Saltillo, Monterrey und Torreon besuchen. Wünsche betreffs Tausen, Trauungen oder anderer Amtshandlungen sind beim Pfarramt einzureichen.“

Weiter: „Am Sonntag, den 15. April, findet Gottesdienst in der Christ Church in Tacubana statt.“

„Evangelischer Gottesdienst am Sonntag, den 15. April, in der Kirche Calle Baldera, nachmittags 1/2 5 Uhr. Morgens von 10-11 Uhr Sonntagsschule. Ein jeder ist herzlich willkommen. Prietling, Pastor.“

Und so fort und so fort eine ganze Seite lang.

Ordensverbot und Kirchengentum.

Frage: Die geistlichen Orden seien von der Regierung Calles verboten und das Kirchengentum eingezogen worden?

Antwort: Ist ja gar nicht wahr! Die Auflösung der Orden und die Ueberführung des Kirchengutes in den Staatsbesitz ist ja bereits vor 70 Jahren durch das „Reformgesetz“ von 1857 vor sich gegangen.

Das Zölibat.

Frage: Den Geistlichen sei das Zölibat verboten worden?

Antwort: Keine Spur. Wir können doch den Klerus nicht zwingen zu heiraten. Wir haben lediglich die geistlichen Ehen zivilrechtlich gestattet und wenden uns nur dagegen, daß ein Teil der Priester keine soziale Sonderstellung unter dem Mantel des Zölibats zu sexuellen Vorrechten ganz sonderbarer Art benützt.

Noch was?

Frage: Nein. Ich sehe: Wahlflügen, wohin man schaut. S. Sch.

Die Tagung des Genfer Wirtschaftsrats.

Scharfe Kritik Jouhaux' an der Wirtschaftspolitik der Regierungen.

Genf, 15. Mai. (Eig. Drahtbericht.) In der Generaldebatte des Wirtschaftsrats nahm der französische Gewerkschaftsführer Jouhaux am Dienstag in kritischer Weise zu den Auswirkungen der Weltwirtschaftskonferenz und der gegenwärtigen weltwirtschaftlichen Situation Stellung. Er führte u. a. aus:

Die Lektüre der uns überreichten Dokumente und die von uns hier vorgetragenen Ausführungen des Präsidenten zeigen, daß seit der Weltwirtschaftskonferenz gewiß etwas getan und einige Resultate erzielt worden sind, über die man sich freuen kann. Aber unglücklicherweise hat man nicht viel Grund, sich zu freuen, und es ist unsere Aufgabe, hier die Gründe festzustellen, warum wir nicht zufriedener sein können.

Es ergibt sich aus den uns vorliegenden Dokumenten, daß einige von den Regierungen bzw. ihren Verwaltungen vorgenommene praktische Maßnahmen auf dem Gebiet der Zollpolitik und in der Anwendung der Zolltarife in direktem Widerspruch zu den Entscheidungen der Weltwirtschaftskonferenz stehen.

Es werden verhängnisvolle Praktiken aufrecht erhalten, und in einigen Fällen ist man sogar zu Praktiken, die durch die Weltwirtschaftskonferenz verurteilt wurden, zurückgekehrt. Gewiß können wir konstatieren, daß die Handelsbilanz Europas sich gebessert hat. Aber kann man das bei der allgemeinen wirtschaftlichen Situation Europas sagen? Kann man eine

Verbesserung der Kaufkraft der Verbraucher konstatieren, die von der Konferenz als ein wichtiges Element und eine Basis des Aufschwunges betrachtet wurde? Man muß mit Nein antworten. Hat sich die Arbeitslosigkeit in der Welt im allgemeinen und in Europa im besondern vermindert? Wenn wir die letzten Statistiken nehmen, konstatieren wir, daß für Deutschland die Zahl der eingeschriebenen Arbeitslosen, die Ende März 1927 1.121.000 war, Ende Februar 1928 1.237.000 betrug. In England gab es im März 1927 1.187.000 Arbeitslose und im Februar 1928 1.127.000. In Italien sind die entsprechenden Ziffern 290.000 und 487.000, in Polen 205.000 und 177.000, in Rußland 1.290.000 und 1.350.000. Man muß weiter berücksichtigen, daß sich in den Vereinigten Staaten eine ernsthafte Arbeitslosigkeit ankündigt. Es liegt also kein Grund zu reiner Freude vor. Um die zweifellos noch vorhandene Krankheit des internationalen Wirtschaftskörpers zu heilen, müssen wir die Arbeiten der Weltwirtschaftskonferenz fortsetzen. Wir Arbeitnehmer sind entschlossen, im Wirtschaftsrat mitzuarbeiten, um ein besseres Zusammenwirken der Weltwirtschaft zu erreichen, das der Welt im allgemeinen und Europa im besondern Arbeitsmöglichkeiten und Entwicklungsmöglichkeiten schafft. Aber ich wiederhole: Neben Aufgaben wie dem deutsch-französischen Handelsvertrag, die als gute Zeichen zu werten sind, gibt es auch Dinge, die die Arbeit der Konferenz zu vernichten drohen. Man hat viel davon gesprochen, die öffentliche Meinung gegen die widerwilligen Regierungen zu mobilisieren. Aber wenn wir der öffentlichen Meinung keine festen und marfanen Ziele geben, werden wir sie nie mit uns bekommen. Als man 1921 begann, die Möglichkeiten einer Abrüstung zu untersuchen, begann man zugleich mit der Unterfuchung technischer Einzelheiten und heute betrachten die Fachleute diese Materie als etwas, worin sich der Laie nicht mehr zurechtfindet. Das hat dazu geführt, daß es heute der Abrüstungskommission selbst nicht möglich ist, sich aus dem Labyrinth herauszufinden, in das sie durch ihre Arbeiten geraten ist und eine kraftvolle internationale Abrüstungs-Konvention auszuarbeiten. Ich warne davor, die Zollfragen auf dieselbe Art zu behandeln.

Jouhaux wies dann noch darauf hin, daß durch die Nationalisierung, wie die Börsenindizes zeigen, die industriellen Werte in den verschiedenen Ländern sich stark gehoben haben: Die Spekulation hat die industriellen Werte in die Höhe getrieben, aber die Nationalisierung hat nicht die notwendige Erhöhung der Kaufkraft der Bevölkerung mit sich gebracht, die ihr allein eine gesunde Basis schaffen. Wir wissen noch nicht, welche Erfolge die Nationalisierung auf lokalem Gebiete haben wird. Es ist Zeit, daß die Wirtschaftsorganisation des Völkerbundes hier eingreift. — Jouhaux machte schließlich im Namen der Arbeitnehmergruppe folgende Vorschläge:

1. In Ausführung der Resolutionen der Weltwirtschaftskonferenz beschließt der Wirtschaftsrat, durch die Wirtschaftsorganisation eine Enquete über die Höhe der Zolltarife vorzunehmen. 2. Die Wirtschaftssektion des Völkerbundssekretariats, das Internationale Arbeitsamt und das Internationale Nationalisierungsinstitut mit einer gemeinsamen Enquete über die Nationalisierung und ihre technischen, wirtschaftlichen und sozialen Folgen zu beauftragen. 3. Eine neue Enquete über die internationalen Kartelle, Trusts und ihre Wirkungen zu veranstalten.

Gegen die Geldgier der Kirche.

Die Preussische Regierung hatte kürzlich gegen den Beschluß der Berliner Stadtsynode, die Kirchensteuer auf 11 Prozent der Reichseinkommensteuer festzusetzen, Einspruch erhoben. Die Synode hat daraufhin den Satz auf 10 Prozent festgelegt.

Riesenauswahl
moderner Markenräder
fahrbarer von 39,50 aufwärts
Niedrigste
An-u. Abzahlung
Niedrigste Cassa-Preise
Fachm. Reparaturw. Reifens
sämtl. Ersatzteile enorm billig
fahrtrachs. Eximius
Reuschestraße 28

Sie verdienen täglich
10 Mt. an Schnürfäden. Nur persönlich kommen.
Reste
in Serge, Ritze, Leinwand
Zeremeltutter * Rohhaare
Garn, Knöpfe, Kernseide,
Erdal, alles sehr billig, prima
Ware * Detail und Engros
Bertold Lippert
Heinrichstraße 16 5761
Filialen: Oberstraße 17
und Weingerbergstraße 43.

Möbel
zu billigen Preisen
auf bequemste
Teilzahlung
Gegründet 1898.
Hübner
Reuschestraße 2

Rudwig Volkswacht
Modernes Antiquariat
Kreslau 3, Neue Graupenstraße 5

Zur Klischees
und Matrizen, die
innerhalb 14 Tagen
nach Ablauf des
Auftrages nicht
abgeholt, kann eine
Gewähr für Aufbe-
wahrung nicht über-
nommen werden.
Berlag
der
Volkswacht

Der neueste Schlagert



HALPAUS
MOCCA 15

Pfingst-Freude!

Es sei wie es wolle, ohne neue schöne Kleidung ist sie kaum denkbar

Und wir haben — wie Sie hier sehen — das denkbar mögliche getan, um durch ganz außergewöhnlich

niedrige Preise

es Ihnen leicht zu machen, sich das anzuschaffen, was Ihr Herz begehrt.

Also: auf zu Lindemann, und dann

Frohe Pfingsten!

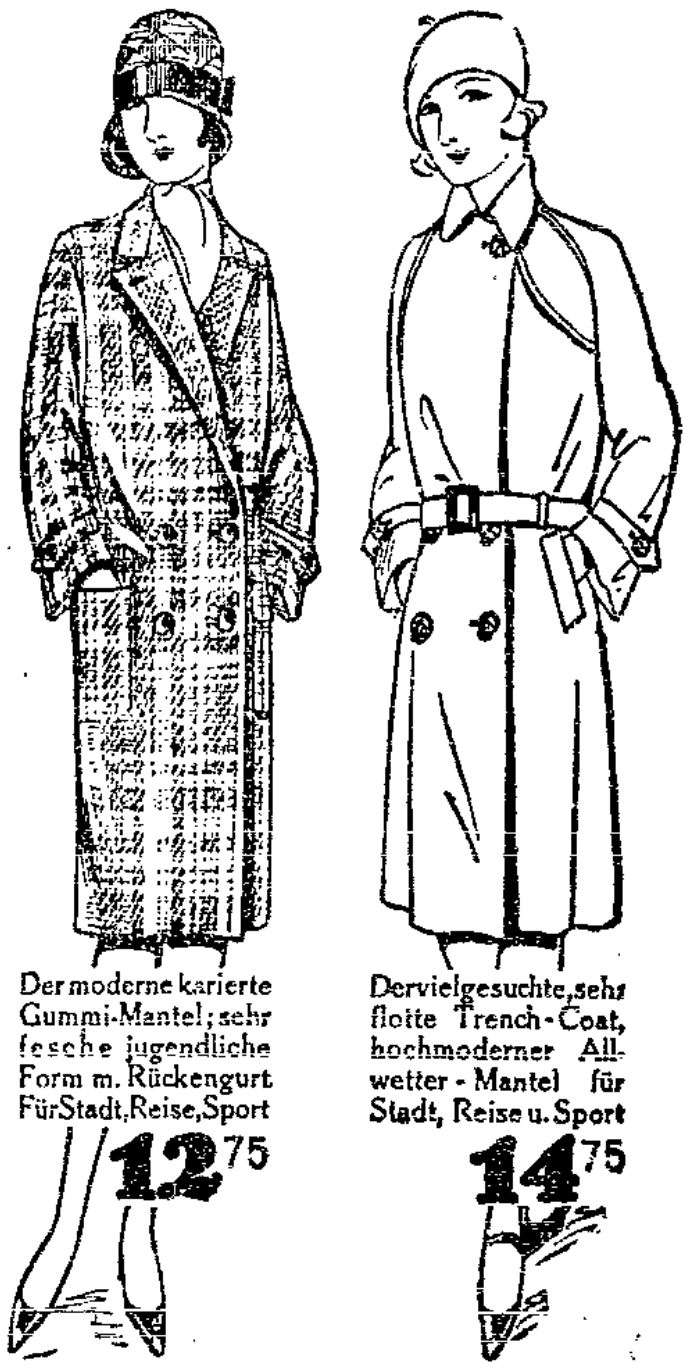


Entzückend-jugendliches Voll-Voile-Kleid mit dem neuen Konfetti-Muster. Uni Voile - Schleife

8 75

Fesches Tenniskleid: weißer guter Nette mit farbigem, gut waschbarem Aufputz, gesticktes Emblem

8 75

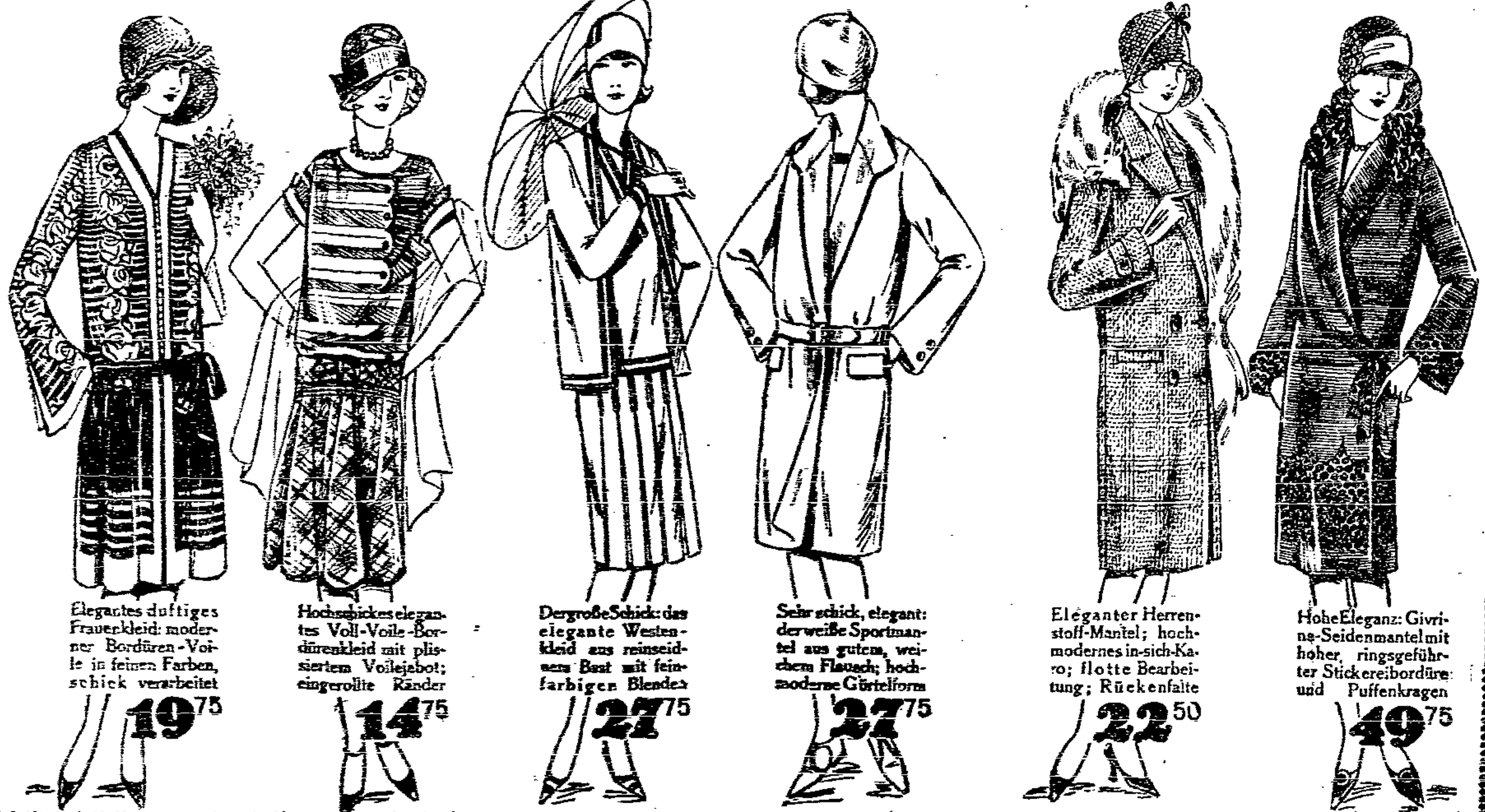


Der moderne karierte Gummi-Mantel; sehr frische jugendliche Form m. Rückengurt Für Stadt, Reise, Sport

12 75

Der vielgesuchte, sehr flotte Trench-Coat, hochmoderner Allwetter-Mantel für Stadt, Reise u. Sport

14 75



Elegantes duftiges Frauenkleid: moderner Bordüren-Voile in feinen Farben, schick verarbeitet

19 75

Hochschickes elegantes Voll-Voile-Bordürenkleid mit plisziertem Voilejacket; eingeroßte Ränder

14 75

Der große Schick: das elegante Westendkleid aus reinseidenem Bast mit feinfarbigem Blenden

27 75

Sehr schick, elegant: der weiße Sportmantel aus gutem, weichem Flausch; hochmoderne Gürtelform

27 75

Eleganter Herrenstoff-Mantel; hochmodernes in-sich-Karo; flotte Bearbeitung; Rückenfalte

22 50

Hohe Eleganz: Givrina-Seidenmantel mit hoher, ringsgeführter Stickereibordüre und Puffenkragen

49 75

LINDEMANN & CO AG

BRESLAU · OHLAUER STRASSE 71-73

Vertrieb von Welt und Bild vertrieht.

Breslauer Nachrichten.

Breslau, den 16. Mai 1928.

Von 8 bis 5 Uhr

wird Sonntag gewählt. Jeder beachte genau die Zeit. Schon um acht Uhr morgens heißt es antreten, um genau zu sehen, wie drei Wahlen zugleich erfolgen, und andere über den Wahlgang aufklären zu können.

Wie sehen die Stimmzettel aus?

Die Stimmzettel zur Reichstags-, Landtags- und Stadtverordnetenwahl unterscheiden sich diesmal nur durch die Farbe des Papiers. Der Stimmzettel zur Reichstagswahl ist weiß, der zur Landtagswahl rosa und der zur Stadtverordnetenwahl gelb.



Table with 4 columns: Party Name, Number, and a symbol (circle with cross or empty circle). Rows include Sozialdemokratische Partei Deutschlands, Deutschnationale Volkspartei, Zentrum, Deutsche Volkspartei, Kommunistische Partei Deutschlands, Deutsche Demokratische Partei, Linke Kommunisten, Reichspartei d. deutschen Mittelstandes, Nationalsozialistische Deutsche Arbeiterpartei, Deutsche Bauernpartei, Böhmisch-nationaler Bloß, Christlich-Nationale Bauern- und Landvolk-Partei, and Volksrecht-Partei.

Beim Verlassen der Wahlzelle bekommt er einen gelben Umschlag mit einem ebensolchen Stimmzettel. Damit geht er in eine zweite Wahlzelle, kreuzt auch hier seinen Stimmzettel genau wie die beiden anderen bei Wahlvorschlag 1, Sozialdemokratische Partei, an und steckt ihn in den dazu gehörigen Umschlag.

Er tritt nun an den Wahlstisch, gibt hier Straße, Hausnummer und Namen an, worauf ihm der Vorsteher beide Wahlumschläge abnimmt. Alle drei Stimmzettel zu Reichstags-, Landtags- und Stadtverordnetenwahl im gleichen Umschlag abzugeben, wäre deshalb nicht möglich, weil nicht alle Wähler zur Stadtverordnetenwahl wahlberechtigt sind.

Die Reise- und Wander-Ausstellungsstelle des Touristen-Vereins 'Die Naturfreunde' (jeden Donnerstag von 19 bis 20 Uhr geöffnet) erteilt des Himmelfahrtstages wegen heute von 19 bis 20 Uhr Auskunft im Restaurant des Gewerkschaftshauses.

Der Führer sprach.

Die Prominenten sprechen! Damit ist der städtische Wahlkampf in der letzten Woche gekennzeichnet. Vom Zentrum erscheint Wirth, die Sozialdemokratie stellt Scheidemunn und die Deutschnationalen hatten sich für Dienstag Abend Herzog verabschiedet.

„Der Führer sprach“

Schrie vor einigen Tagen ein demokratisches Wahlplakat den Passanten entgegen.

Führer? Sind Sie das wirklich, die Koch, Herzt und Wirth? Sind es nicht vielmehr mit starken Energien und teilweisen Fähigkeiten begabte Einzelpersonen, für die Politik eine persönliche sie interessierende Angelegenheit darstellt?

Schelte auch euch der Glaube, ihr 6000 Wähler des 20. Mai, die ihr am Dienstag Abend Körper an Körper, dicht gedrängt, den Riesensaal im Schießwärdler fülltet? Mangelte euch etwa das Vertrauen, ihr 2500 Ueberzählige, die ihr nicht mehr Einfluß gefunden hattet, Arbeiter, Mittelständler, Reichsbanner, und nun wartend den Augenblick herbeiwünschtet, wo

Genosse Löbe

zu euch sprechen würde? Ein Blick in die aufgeregten heißen Gesichter genüge. Hier war ein Führer, der Masse hinter sich hatte, hier herrschte Vertrauen, weil der Beauftragte des Volkes seine Energien und Fähigkeiten dem Dienste seiner Partei unterstellte, dem Wohle seiner Klasse restlos widmete.

Zertrümmerung des Bürgerblods!

Unser die Republik, die sich entwickeln soll zum sozialen Volksstaat! Unter den anfeuernden Worten des Genossen Eckstein formulierte sich dann das Reichsbanner zu einem gewaltigen Demonstrationenzug

im Innern der Stadt, während im Saal des Schießwärdlers jezt 6000 Hörer atemlos und begierig die Ausführungen Löbes hinhörten.

Er dachte nicht daran, eine der üblichen Wahlangreden zu halten. Im Gegenteil, wenige Tage vor der Wahl glaubte er sich verächtlich, sich an ein Publikum wenden zu dürfen, dessen politische Reife bereits Wahlentscheidung gefällt hatte.

Wahlkampfes in Schlesien

das Bild vom Versprechen und Verprechen hatten können der politischen Parteien vervollständigen.

Eine Partei spiegelt sich in ihren Plakaten und ihren Rednern wieder. Antisemitische Heftflugblätter in Raubdruck, dessen einzige jüdische Familie zwei Söhne im Felde einbüßte, zeigten den kulturellen Tiefstand der Nationalsozialisten, große Umschläge der Deutschnationalen und Volksparteier.

„Mehr Macht dem Reichspräsidenten“

enthalten blühartig die Demagogie jener Kreise, denen jene geforderte Macht ihre Parteiuppe kräftiger locken und ihre Diktatur-gelüste rascher zur Erfüllung bringen soll. Ein gewisses Maß von Macht gibt die Verfassung schon jezt dem Reichspräsidenten. Hat Hindenburg aber diese Macht im Sinne des „Retters“ benutzt? Hat er die Hoffnungen der Kleinrentner, der Kriegsschädigten, der Kleinbauern erfüllt? Retter — das ist ein heikles Wort. Erst war es Lubendorff, dann Hilfer, Diktatur — ein sehr vielseitiger Begriff. Einmal reklamiert ihn das faschistische Italien, einmal das kommunistische Rußland. Unsere Parole ist Demokratie, Freiheit der Rechte des Staatsbürgers. Loringhoven hat noch eine dritte Parole: Kampf den Dawes-gesetzen. Ein Hinweis auf den Ruhrkampf und seine eventuelle Wiederholung genügt, diese Parole zu entkräften.

Kann man denn eigentlich von deutschnationalen Parolen, Prinzipien und Zielen reden? Wie war es doch mit der Prinzipientreue bei den berühmten Richtlinien, als es um Ministerposten ging? Glückwunschadresse nach Doorn und Annahme des Republikhaushaltgesetzes. Entrechtung des Volkes, nachher Locarno. Schwarz-weiß-rotes Herz und schwarz-rot-goldener Empfang Anan-Allah! Den Vorwurf der „Schleisschen Zeitung“, Löbe hätte mit

Zurückweisung des Herzogsmantels

die internationale Höflichkeit verlegt, parierte er mit der Feststellung, daß er niemals Würden oder Ämter aus der Hand eines Königs, sondern immer nur aus der Hand des Volkes entgegennehmen werde.

Völker nähern sich nicht durch Verleihung von gegenseitigen Herzogswürden, Völker nähern sich durch internationale Verständigung im wirtschaftlichen und politischen Leben. Freundschaftsverträge, Handelsverträge brauchen wir ebenso notwendig für die Außen- wie für die Innenpolitik.

Freundschaft mit Frankreich, Handelsriebe mit Polen, Lösung der Streitigkeiten auf friedlichem Wege!

Die Kommunisten greifen unser Verhältnis zu Rußland an? Deutschland schloß aber mit ihnen den Vertrag von Rapallo, den Berliner Vertrag, russische kommunistische Politiker verkehren aufs freundschaftliche mit Stresemann und Seckl. Die Parteitaktik der Kommunisten im eigenen Lager ist nicht glücklich.

Ich muss es immer wiederholen:



Von 45 kommunistischen Reichstagsabgeordneten sind nach vier Jahren 15 als Verräter gebrandmarkt. Wie konnte jemals diese Partei zu unsern Massen sagen: Seht euch eure Führer an! Die

Selbstzerfleischung der proletarischen Parteien

führt zu nichts. Mandatsverlust der einen, ausgleichender Mandatsgewinn der anderen macht die bürgerlichen Parteien nicht schwächer. Der Feind steht für beide rechts, dort, wo Deutschnationale und Volkspartei die Spitze belegen. Der einzige Aktionsposten dieser Volkspartei ist Herr Stresemann, neben anderen Posten steht hier in Schlesien der Herr von Rheinbaben, der heute noch den Zuchthausparagrafen 218 verritt.

Vom Zentrum, wobei die Möglichkeit eines Zusammengehens in späteren Zeiten ins Auge gefaßt werden muß, trennt uns keine

Liebe zum Bürgerblod.

Banzerkreuzer gegen Kinderpreispung, Herabsetzung der Steuer der Besitzenden, Heraushebung der Steuerlosen der Besitzlosen sind keine Ruhmestitel in der Zentrumspolitik. Wird der christliche Arbeiter nicht nachdrücklich bei der Tatsache, daß das Zentrum nur Arbeitnehmer, nicht Arbeitgeber spaltet?

Allen bürgerlichen Parteien tritt die Sozialdemokratie mit ihren weiten großen Zielen gegenüber. Verrentung, Kapitalakkumulation in Aktiengesellschaften, Ausschaltung der Arbeitskraft des Besitzers zugunsten des Ingenieurs, des Direktors, des technischen Leiters, Ansammlung des Reichtums aber in der Hand des Besitzers weisen mit zwingender Notwendigkeit auf eine gewaltige Veränderung im Wirtschaftsleben

hin. Der fortschreitenden Mechanisierung der Arbeitsmethode, der Vervollkommnung der Maschine steht die drohende Zahl der Arbeitslosen gegen wenige Reiche gegenüber. Privatinitiative weicht dem Trust, die Privatindustrie wird durch Subventionen in Zeiten der Not abhängig vom Staat. Daraus ziehen wir unsere Folgerungen: Wenn die Allgemeinheit in der Not hilft, muß die Allgemeinheit am Gewinn beteiligt werden. Aus dem Staat des rücksichtslosen Wettbewerbs soll werden der Staat mit dem

Prinzip der gegenseitigen Hilfe.

Der gegenwärtige Zustand ist nicht unänderlich. Immer haben Sklaven, Leibeigene ihre Ketten gebrochen. Die Volksherrschaft wird gebrochen werden durch die Entwicklung aus der bürgerlich-demokratischen Republik zum

sozialistischen Volksstaat.

Löbes Rede löste ungeheure Begeisterung aus. In das vom Genossen Eckstein ausgebrachte Hoch auf die Sozialdemokratie stimmte geschlossen die Masse der 6000 ein. Der Führer sprach — nun haben die Massen am 20. Mai zu beweisen, daß er richtig sprach. Nun lautet die Parole:

Wählt sozialdemokratisch!

Genosse Löbe spricht in einer Nachversammlung.

Um auch den am Abend beschäftigten Arbeitern und Angeestellten Gelegenheit zu einer Information über die am kommenden Sonntag stattfindende Wahl zu geben, diente eine Nachversammlung, zu der Genosse Löbe trotz seiner überreichlich großen Anstrengungen in den letzten Wochen sich bereit erklärt hatte, auch zu diesen arbeitenden Schichten zu sprechen. Gastwirtsgehilfen, Musiker, Schauspieler, Artisten, Kinoangestellte, Bühnenarbeiter, sie alle kamen direkt von ihrer Berufsstätte geeilt, um den Führer der schlesischen Sozialdemokratie sprechen zu hören. Der große Saal des Bürgergartens war überfüllt, so daß auch die Türen zum nebenan liegenden Schantraum, der sich auch bald füllte, geöffnet werden mußten. Stadtrat Genosse Senf eröffnete gegen 2 Uhr diese so überaus gut besuchte Versammlung. Genosse Löbe, der hier seine 54. Wahlrede in diesem Wahlkampf hielt, verstand es schon mit den ersten Sätzen, die müden Gesichter für seine Darlegungen zu interessieren, und bald lauteten trotz der vorgerückten Zeit alle Besucher seinen Ausführungen.

Der Redner wies einleitend auf unsere Aufgabe hin, besonders jezt vor den Wahlen das Volk für seine politischen Entscheidungen mündig zu machen. Denn heute entscheidet nicht mehr eine Obrigkeit über das Volk, sondern das Volk selbst über seine Geschichte. Heute greift die Geschgebung hart in den Etat jedes einzelnen privaten Haushaltes ein; darum ist dieser Wahlgang und —entscheidend wichtiger als in früheren Zeiten. Es ringen nunmehr eine Menge von Parteien um die Gunst des Wählers, und es ist schon ein genauer Einblick notwendig, will der politisch ungeschulte Wähler sich hier zurechtfinden. Nach einer kurzen Charakterisierung der einzelnen Parteien zeigte Genosse Löbe an einzelnen Beispielen die großen sozialen Ungerechtigkeiten, die zu befeitigen dem neuen Reichstag als erste Aufgabe zusteht. Wie horchte gespannt die Versammlung bei seinen Mitteilungen, daß heute im besetzten Deutschland im Gegensatz zu den Siegerstaaten — die solche Summen überhaupt nicht kennen — die Offiziere im Durchschnitt jährlich 4440 Mark, die eigentlichen Kriegsveterane, die Schwerekriegsschädigten, nur durchschnittlich 480 Mark Rente erhalten, die Hinterbliebenen der Mannschaften je monatlich mit 38 Mark zufriedengeben müssen, während Offiziershinterbliebene für die gleiche Zeit 236 Mark erhalten. Entfrühtungsrufe wurden laut, als man erfuhr, daß selbst die bescheidensten Verbesserungsanträge unserer Partei von der Bürgerblodmehrheit abgelehnt wurden. Beifällig aufgenommen wurden unsere Forderungen einer klaren Verkündigungs politik, wozu wir vor allem durch unsere Wirtschaft gezwungen werden. Es ist politischer Unsinn, heute eine nationale Wirtschaft zu fordern, wo wir genau so gut wie früher auf die Einfuhr lebenswichtiger Güter angewiesen sind. Schon seit Jahrzehnten kann sich unser Volk aus seiner eigenen Wirtschaft allein nicht ernähren und bleiben. Aber darüber hinaus fordern wir auch aus Gesinnungsgründen eine ehrliche Friedenspolitik. (Lebhafte Beifall.)

Innenpolitisch wollen wir die Festigung der republikanischen Staatsform und jede weitere Ausdehnung des Ansehens der Republik unterbinden. Wenn die Rechtsparteien „Mehr Macht dem Reichspräsidenten“ geben wollen, so heißt das: weniger Macht dem Volke. Große soziale Aufgaben harren noch der Lösung. Planmäßig muß der kapitalistische Staat in einen sozialen Staat umgebaut werden, in dem zum Wohle aller und nicht für die Taschen einzelner gearbeitet wird. Nach haben erst 40 Prozent der arbeitenden Bevölkerung ihre Lage und die Mittel zur Besserung derselben richtig erkannt. Darum ausgerückt noch die Rufen bis zum Wahltage: eine Aufgabe, die vor allem an diese Berufs-zweige, die mit viel Menschen zusammenkommen, gerichtet ist. Den sozialen Volksstaat zu errichten, ist unsere Wahlforderung und unser Ziel. Stürmischer Beifall dankte dem Redner und bekräftigte zugleich solche Wahlparole.

In einer kurzen Schlussansprache wies noch einmal Genosse Senf auf die Bedeutung des 20. Mai hin. Die allseitige Bekämpfung der Sozialdemokratie müßte selbst dem gleichgültigsten Wähler zu denken geben, daß wir um Großes ringen. Mit dem Appell, am Wahltage das bei früheren Wahlen Versäumte nachzuholen, schloß er diese trotz später Nachtstunde so überaus gut verlaufene Versammlung.

Der herandämmende Morgen fand noch zahlreich über das Gedächtnis diskutierende Gruppen. So ist auch in diese Arbeitswochen ein Punkt gelegt worden, der mit das Fieber der Empörung am kommenden Sonntag lodern machen wird.

Wie soll der Gewerbetreibende wählen?

Eine von Gewerbetreibenden der verschiedenen Art, von Handwerkern, Gastwirten, Kaufleuten, Händlern usw., besuchte Versammlung fand am Montag abend im „Kuhbaum“ statt. Sie war vom Vorstande der sozialdemokratischen Gewerbetreibenden einberufen und Redner war der Stadtverordnete Genosse Hugo Frey. Der Redner wies auf die Zustände im kapitalistischen Staat hin. Auf der einen Seite die Riesenmacht des Großkapitals, auf der anderen die organisierte Arbeiterkraft. Zwischen diesen beiden Mächten spielen sich die Wirtschaftskämpfe unserer Zeit und auch der gegenwärtige Wahlkampf ab. Zwischen beiden Lagern befinden sich Wirtschaftspraktiker, die nicht recht wissen, wohin sie gehören. Ihr Lebensniveau steht vielfach noch unter dem der Arbeiterkraft. Die Wirtschaftspolitik wird heute nicht mehr im Innungsquartier, sondern in den Parlamenten und von den Parteien gemacht. Die Gegner versuchen, eine Kluft zwischen den Gewerbetreibenden und den Arbeitern zu schaffen, in Wirklichkeit sind Großindustrie und große Kaufherren die Vernichter der kleinen Gewerbetreibenden, die Arbeitnehmer aber sind ihre Kunden. Nur eine Politik, die den Verbrauchern nützt, und die Macht der Kartelle und Syndikate beschneidet, nützt auch dem kleinen Gewerbetreibenden. Redner weist darauf hin, daß die Wirtschaftspartei 1924 die Aufhebung der Mietszwangswirtschaft forderte und dadurch mißfällig an der Vernichtung der Existenz vieler Gewerbetreibender geworden ist. Schülter an Schülter mit der Verbraucherschaft gilt es deshalb am 20. Mai die Liste 1, Sozialdemokratische Partei zu wählen. Der Vortrag fand viel Beifall. In der Aussprache wurden mancherlei Räte der KleinGewerbetreibenden berührt und mit einem Hoch auf die Sozialdemokratie wurde die Versammlung geschlossen.

Deutschnational in Magistratsaffären.

In den Akten des Wohlfahrtsamtes laufen folgende schwarz-weiß rote, auf hartem Karton gedruckte Zettel mit um:

LISTE 1
Parole zur Entscheidungswahl:
Bleibt treu, wählt
Deutschnational!
LISTE 1

Wir nehmen an, daß der Magistrat das Nötige tun wird, um den Betrüber solcher Anfrags festzustellen, denn dazu wird von der Stadt niemand bestraft.

Wahlpropaganda in der Kirche.

Das Zentrum benutzt bekanntlich die Kirchen zu Propagandazwecken für die Wahl. Man verteilt an die Kirchenbesucher Flugblätter, Einladungen zu Versammlungen, und selbst von der Kanzel herunter wird Wahlpropaganda getrieben. Aber die schwarz-weiß-rote Konkurrenz treibt es noch übler, denn dem heiligen Zentrumblatt, der „Schlesischen Volkszeitung“, wird berichtet: „Als ich heute (Dienstag) früh aus dem Dom kam, beobachtete ich einen Mann, der kleine Zettel, die in Form einer Kaffeekarte in den Farben schwarz-weiß-rot gehalten sind, aus der Tasche zog und auf die Straße streute. Die Zettel trugen die Aufschrift: „Parole zur Entscheidungswahl: Bleibt treu, wählt Deutschnational!“ Nachdem der Mann die Domstraße auf diese Weise verunreinigt hatte, ging er in den Dom und warf auch dort diese Zettel umher.“

Die „Volkszeitung“ ist über diese Konkurrenz mit Recht entsetzt, denn im katholischen Gotteshaus darf nur für die Liste 3 geworben werden. So ist die Sozialdemokratie die einzige Partei, die den Frieden der Kirche wahrt. Wenn Jesus wiederkäme, würde er sicher sein Haus mit der Geißel in der Hand von den politischen Weisheitsrätern reinigen, denn die Kirche ist ein Gotteshaus, die Frommen aber machen sie zur Wucherhöhle, aus der alles Übel über das Volk kommt. Schon als der Prophet Jesajas des Alten Testaments einmal einen Blick weit in die Zukunft tat und die Parteien des Bürgerkriegs gewahrte, da legte er: Siehe, ihr seid nichts, und euer Lohn ist auch nichts, und euch zu wählen ist ein Greuel. (Jesajas 41, 24.)

„Wir halten fest am Gebet!“

Deutschnationaler Erfolg für die zu Banquetzwecken gemachte Kinderpeisung.

Die Deutschnationalen, die in ihrer junkerlichen Ueberheblichkeit immer noch als „Volks“-Partei firmieren, sind jetzt auf den Einfall gekommen, in Nützlichkeiten zu machen. Es ist ja verständlich, wenn sie an das gemüß- und gefühlovolle irische deutsche Mutter- und Vaterberg appellieren, aber es wird ihnen wenig nützen. Ihr Wahlplakat, auf dem eine Mutter mit ihrem Kinde zu sehen ist, die die Hände falten und erklären: „Wir halten fest am Gebet!“ ist eine verdammt atrochische Geisteskombination, die selbst auf gläubige Menschen keinen Eindruck machen wird. Was dieses Bild mit der Aufforderung „Wählt Deutschnational!“ zu tun haben soll, wird sich wohl kaum jemand zusammenreimen können. Es sei denn, daß das Bild einen Hungergeiz geben soll, wie Mütter ihre hungrigen Kinder trösten können, denen die Deutschnationalen ein lauges Brot in Banquetplatten für ein Kriegsschiff verwandelt. Oder sollen sie festhalten am Gebet, damit sie nicht merken, wie ihnen das Fell über die Ohren gezogen wird?

Das ist „nette“ und „stimmungsvolle“ Bildchen wird leider auch nicht mehr helfen. Die Propheten wollen heute schon noch etwas anderes, als Gebete verrichten, besonders, wenn es ihnen so dreißig geht, wie in der Zeit der Aushungerungsregierung Schiele-Knebel-Hergt. Sie wollen die Laten der Volkserzieher sehen und da sie das Bürgerlobregiment seit langem am eigenen Leibe verspüren, gelüftet sie es wirklich nicht, sich hungern das Evangelium predigen zu lassen.

Ursache zum Beten haben die Deutschnationalen, und zwar sollen sie ihrem Herrgott danken daß sie nicht schon längst vom Volksporn von der Regierungstrüben hinweggesetzt worden sind. Mütter und Kinder, wie auf dem Bilde, wollen erst etwas zu essen haben, damit sie nicht während des Betens vor Hunger sterben. Wir glauben, daß die Mütter den Herzen am 20. Mai das Beten oder das Bibbern beibringen werden!

Die deutschnationale Wählerzeitung.

Die seit einigen Tagen in riesigen Mengen in den Straßen Breslaus abgesetzt wird, erfährt sich, wie wir schon öfters bemerkt haben, bei einigen Altpapierhändlern nämlich, daß sie massenhaft jetzt aus den Papierböden herausgeholt, wofür sie die meisten Wähler bevorzugen, denn sie an allen verkehrsreichen Straßen und Plätzen der Stadt in die Hände gedrückt wird. Nun sage noch einer, die Deutschnationalen seien nicht für die Feinde, wo sie doch durch ihre von den Wählern weggenommenen Zeitungsanlagen ein paar arme Teufel etwas verdienen lassen. So mag es kommen, in den Pumpenschuppen mit dem grünen verlogenen Plunder! Das Augenblende und das Wahnsinnige, „Wir halten fest am Gebet“, zeichnet die Reiter so eindringlich, daß sie den den Wählern schon dahingeführt werden, wo sie hingehören, in die Kampfabteilung!

Als Königsstuhl muß selbstverständlich eine Krone.

Seit einigen Tagen befindet sich auf dem ehemaligen Schloß ein Gerüst, das zur Aufbringung eines Fahnenmastes angefertigt worden ist. Zum Erbauung der Fahnenmasten blüht nun auf der betagten Fahnenmasten eine vergoldete Krone, die wahrhaftig der Nachwelt verfallen soll, daß in dem benannten benannten Gebäude einstmals eine Krone hingehört hat. Die Krone hat den Wählern schon dahingeführt werden, wo sie hingehören, in die Kampfabteilung!

Wer zur Wahl abwesend ist besorgt sich im Wahlamt im Rathaus einen Wahlschein

mit dem er sein Wahlrecht auch auswärts ausüben kann.

Wo wähle ich?

Jeder Wähler und jede Wählerin informiert sich in diesen Tagen an den Anschlagtafeln, in welchem Wahlbezirk er wählt und wo sich das Wahllokal befindet. Die Wahllokale haben durch die Eingemeindung und Neubautätigkeit große Veränderungen erfahren. Wer Sonntag nicht von einem Lokale zum anderen laufen und den Wahlakt unnütz aufhalten will, vergewissert sich vorher genau, wo er zu wählen hat. Der Himmelstagsfahrt bietet allen eine besonders bequeme Gelegenheit, sich die Wahlplakate des Magistrats anzusehen.

Arbeiterportier im Wahlamt der SPD.

Am Wahlsonntag ruht im Gegensatz zu den bürgerlichen Sportlern der gesamte Sport-, Spiel- und Wandersportbetrieb!

Alle der SPD. angehörenden Arbeiterportier, sowie die mit ihr Sympathisierenden und Jugendmitglieder beteiligen sich restlos an der Wahlarbeit!

Wer noch nicht zur Wahlarbeit im Distrikt oder Abteilung eingeteilt ist, kommt am Wahltag entweder früh 8 Uhr, oder mittags 12 Uhr, in das Parteibüro, Gewerkschaftshaus, Zimmer 37, wofelbst die Einteilung zum Wahlamt erfolgt.

Es wird restlos Beteiligung der gesamten Arbeiterportiererschaft am Wahlamt erwirkt. Denn nur so ist es möglich, eine Volksvertretung zu erhalten, die die Wünsche der gesamten Arbeitererschaft und damit auch der Arbeiterportiererschaft vertritt!

Vergeht nicht die Wahlrechtsausweise zur Abstempelung mitzubringen!

Hunderte mußten am Montag in den Zentral-Balkänen wegen Ueberfüllung der Versammlung umkehren.

Deshalb wird die Wahlrevue

„Hoppa wir wählen!“

morgen Donnerstag, vormittags 11 Uhr, noch einmal in den Zentral-Balkänen, Westendstraße, aufgeführt.

Wahlarbeit im Regen.

Eben war die illustrierte Radfahrstaffel der Kunzebrüder am Hauptausflug vorübergetrieben — da lammelte sich dort das Kellerbrot, miffliche Proletariat. Dem Beispiel der sehr rührigen Abteilung West folgend, unternahm die Abteilung Ohlauer vor am Abend des 15. Mai einen überaus gelungenen Propaganda-Ausflug. Einige hundert Mitglieder der Distrikte 26, 27, 28 und 29, sowie eine große Zahl von Jungsozialisten und Jungordnern marschierten nach dem Kampfbüden der beiden S.O.-Kapellen (ehemaliger Kampfklub) durch die Straßen der Abteilung. Rote Fahnen — große Plakate — beleuchtete Transparente, sowie eine riesige wandelnde Plakatfahle verführten, daß hier für die Liste 1 der Sozialdemokratie geworben wurde. Sprechkörner machten die Straßenpassanten und die Fensterbänke auf die ernste Bedeutung der Wahl am 20. Mai aufmerksam — doch auch der Humor war zur Wahlarbeit herangezogen. Viel belacht wurde ein geschickter Bergkletterer „Wahl-Eis“. Beladen mit einem Saß Steuern und Zölle, irrte er „3-a“ — „3-a“ irrend hinter dem Zuge her. Zwei leicht angehängte Aufschreiber: „Ja — ich wähle Bürgerlich!“ deuteten dem Spieler deutlich an, in welche Klasse der Sargtiere die gedankenlosen Wähler vom Volkswitz eingereiht werden, die da dauernd über Steuern und Abgaben lamentieren, aber am Wahltag handeln — nun wie belagtes Grauzier.

Weiter bedingte der kommende Regen einen vorzeitigen Abbruch des Ausfluges, jedoch Genosse Schramm gegen 9 Uhr vor dem Gewerkschaftshaus den durchdrängten Zugteilnehmern sowie den Spielern für ihr madderes Aushalten den Dank der Abteilung aussprach. Zu weiterer Wahlarbeit anspornend, wies er auf die am Mittwoch und Freitag stattfindenden Werbefahrten der S.O.-Radfahrerkolonnen, sowie auf den am Himmelstagsfahrt, abends 5½ Uhr, zur Unterstützung der Tischenberg-Gesellen geplanten zweiten Propaganda-Ausflug hin. Mit dem begeistert aufgenommenen Ruf: „Freundschaft!“ wurde die eindrucksvolle Kundgebung geschlossen. Der Arbeitseifer, die gute Beteiligung und Wahlstimmung berechtigen zu den besten Hoffnungen für den Ausgang der Wahl am 20. Mai.

Rettung der Wirtschaft durch die Mittelstandspartei?

Der „Verantwortungswahnsinn“ ist der Höllestreck, mit dem ein paar „freie“, „selbständige“ Junkler kriechen gehen, um den ganzen deutschen Mittelstand zu retten, der, wie es in einem Wahlaufruf heißt, „Deutschland groß gemacht hat in den letzten Jahrzehnten und der heute noch die beste und stärkste Stütze des Staates darstellt.“

Von der Auffassung dieser Parolen durch die eigenen Leute, die sich so mit Schwanz für die Hebung der „deutschen“ Wirtschaft gegen den „kalten Sozialismus“ ins Zeug schmeißen und den alten deutschen Bürgerstand vor den Sklavensetzen der Sozialisten (hup, hup!) bewahren wollen, zeugt folgender Vorfall, der den Handwerkern und Gewerbetreibenden zu denken geben sollte.

Fährt da vor der ehemaligen Bürgerwerberkaserne, wo sich die Abteilung für Kraftfahrwerke des Polizeipräsidenten befindet, ein großer neuer Diesellokomotive vor, an dem Plakate angebracht sind eine Beschreibung anflackernd in die zur Wahl der Reichspartei des deutschen Mittelstandes (Wirtschaftspartei) auffordern. Schon an diesem Tage, das von einer Breslauer Autofirma bei der Polizei zur Abstempelung vorgeführt wurde, konnte man erkennen, wie die Wirtschaftspartei ihre Wähler einhäuft. Der Wagen, der für die Hebung der deutschen Wirtschaft geschaffen ist, war nämlich englisch-amerikanisches Fabrikat.

So strafen sich also die Mittelstandsetzer selbst Lügen. Die deutsche Wirtschaft wollen sie retten und deshalb kaufen sie ausländische Automobile. So sehen die Laten der Geister aus, die ein Wahlbild anleihen, auf dem ein Sozi mit roter Ballonmütze hindereitend zuhört, wie die Bürgerlosleute den mit einer Mähmaschine aufgezogenen Mittelstand unter einer Presse anzuquälen.

Der Handwerker und Gewerbetreibende mag daraus erkennen, was es mit der Rettung der deutschen Wirtschaft durch diese eine Spinnerei für ein Bewusstsein hat.

Wo ist das Betriebs-Echo Nr. 2 abzuholen?
 Im Parteisekretariat, Gewerkschaftshaus, Zimmer 37, Sekretär Genosse hote sich die für seinen Betrieb nötige Zahl ab.

Mutter Schütz, die Siebzigjährige.

Am ersten Pfingsttage kann Frau Ernestine Schütz in Wüstewaldersdorf, Kreis Waldenburg, ihren siebzigsten Geburtstag feiern; Sie wurde am 27. Mai 1858 in Spahlitz bei Döls geboren. Seit 44 Jahren ist sie die Lebensgefährtin ihres früheren Formers Oskar Schütz. Ihr Mann betätigte sich schon sehr jung in der Arbeiterbewegung und so waren die ersten Ehejahre, die sie in Frankfurt a. M. erlebte (1884—1887) öfter mit Sorgen um ihn ausgefüllt. Es war während dieser Ausnahmegesetze, Oskar hatte den verfeimten „Sozialdemokrat“ für die dortigen Parteigenossen aus Homburg zu holen, und verteilte er ihn mit in Frankfurt und stellte ihn pünktlich den Beziehern in Bottenheim, seinem direkten Agitationsgebiet, vor. Frau Schütz hörte von den schweren Strafen und den Ausweisungen, die Sozialdemokraten betrafen; am ersten Pfingstnachtsfesttage 1888 wurden allein hundert, meist Familienmänner aus Frankfurt ausgewiesen.

1887 kehrten sie in die Heimat zurück und nahmen in Breslau ihren Wohnsitz. Drei Jahrzehnte hindurch war hier unter Oskar der eifrigste Pionier der sozialdemokratischen Bewegung. Als die Bewegung einlegte und wo ein Verlangen nach Lungenlokal zu erlangen war, fuhr er hin als Redner. Auch als Verleger der „Volksmacht“ mußte er oft außerhalb weilen oder die Abende in Breslauer Versammlungen verbringen. Einmal fand sich in das Los der Ehefrauen der Agitatoren der damaligen Zeit hinein; sie verlor ihre Häuslichkeit und erzog ihre Kinder zu tüchtigen, brauchbaren Gliedern der menschlichen Gesellschaft. Auch wenn Oskar wegen der Betätigung in der politischen Ueberzeugung hinter den schwedischen Gardinen weilen mußte, verlor sie den Mut nicht. Ebenso wenig wie er „bebejert“ in die Freiheit zurückkehrte, hatte man keine Frau politisch zu bestrafen vermocht.

Anfangs der neunziger Jahre des vorigen Jahrhunderts setzte in Breslau unter Führung der Genossinnen Alice Götze und Ida Kaiser die Frauenbewegung ein, die von der Polizei besonders schwer verfolgt und schikaniert wurde. Dies hielt unsere Genossin Schütz nicht ab, sich persönlich an der Bewegung zu beteiligen und als später das Vereinsgesetz die Mitgliedschaft der Frauen in den politischen Vereinen gestattete, gehörte sie zu den weiblichen Funktionären der Partei und zu den Leiterinnen der Frauenabende.

Nach der Umwälzung wurde Schütz als Landrat von Waldenburg berufen; er erwarb sich gleichzeitig ein Häuschen in Wüstewaldersdorf, in dem er nun mit seiner Frau Wohnung nahm. Die Freude sich Frau Schütz, daß ihr Mann, der Professor mit Volksschulbildung, sich wegen seiner allgemeinen anerkannten Verwaltungsfähigkeit allgemeiner Achtung erfreute und wegen seiner derben, urwüchsigen Umgangsformen, überall beliebt war. Wegen Ueberalterung mußte er als Landrat scheiden, er verfeinerte sein Herrschaftsgebiet und wurde Amtsvorsteher in Wüstewaldersdorf.

Nun verbringen die beiden Alten ihren wohlverdienten glücklichen sorgenfreien Lebensabend in ihrem idyllisch in den Bergen gelegenen Häuschen. Vor wenigen Wochen besuchte sie und ich das „Mutter Schütz“, die körperlich und geistig tüchtige, als Hausfrau schalten und walten, sah sie im Garten unter den blühenden Obstbäumen beschäftigt, sah sie die Hühner den Hund und die Katze betreuen. Ich hörte sie mit Interesse von der Arbeiterbewegung in ihrem jetzigen Wohnorte plaudern und wie gern sprach sie über die Zeiten unserer gemeinsamen Tätigkeit in der Breslauer Bewegung.

Wäge unseren beiden alten Parteifreunden, auch dem Geburtstagskind, unserer verehrten „Mutter Schütz“, noch ein recht langer, glücklicher Lebensabend beschieden sein! Th. M.

Der Besessener.

Die Sonderbeilage der „Schlesischen Zeitung“ vom 10. Mai enthält das Bild eines Pferdes mit folgender Erläuterung: „Schlesischer Wambuthengst Bedaus“, Züchter und Aufzüchter Gutsbesitzer M. Bunge in Blosow, Kreis Stryegau, jetzt Landbesitzer im Niederschlesischen Landgebiet Lebus.“

Wer ist nun der Besessener? Doch nicht etwa Herr Bunge, wie man nach diesem Text annehmen müßte. Ja, die deutsche Sprache hat manchmal ihre Kniffe!

Theater und Musik.

Liebig-Theater.

Gastspiel des Berliner Metropol-Theaters. „Die Tugendprinzessin“.

Wenn Operettenliebhaber einmal von getaner Arbeit abruhen — und warum sollte man ihnen das nicht gönnen? — entsteht für gewöhnlich ein solches, von Geistesblitzen nicht allzu beschwertes Stück Lustigkeit, in dem bekannte und bewährte Operetten- und Schwanztönen posternartig durcheinander wirbeln. Georg Dronkowski, von dem wir bereits wissen, daß er kein Handwerk versteht, nahm sich diesmal zunächst einen alten Schwerenöter aufs Korn, den seine etwas anspruchsvolle Gattin zu einer Verjüngungskur nach auswärts schickte, dann eine ausgelegte Tugendheldin, die einen Klub zur Auffindung unberührter Junglinge gegründet hat, sowie gleich den dazu gehörigen männlichen Situationsbeweis. Ferner eine in Erscheinung lebende junge Gräfin, die es darauf abgesehen hat, den recht draufgängerischen Verjüngungspatienten von seinen Seitensprüngen zu heilen. Nach drei Akten leit Molliere bekannter Verwechlungssuff und längst bewährter Situationskomik landete schließlich der alte Genießer durch eine Intrige der Gräfin in den Armen seiner ihm nachgereisten Frau, die er in der Dunkelheit des Hotelzimmers für die Gräfin hielt, diese findet wieder zu ihrem Manne zurück, denn die Tugendprinzessin wird ihren Prinzipien kräftig untren, denn sie entbrennt eigentlich erst für ihren Tugendprinzen, als er sie durch das Postkutschen einer bewegter Vergangenheit eifersüchtig macht. — Die gefällige zu dieser Poste geschriebene Schlagermusik, an der eine prägnante Instrumentation besonders auffällt, stammt von einem Breslauer, Kurt Jorkig, dessen angekündigte „persönliche musikalische Leitung“ aus der recht temperamentvollen Absolvierung einer kurzen Zwischenmusik bestand.

Stünde dieses Genres wirken nur durch Tempo. Dafür hat der Regisseur Martin Kettner ausgiebig Sorge getragen, der seinen Spielern in der Hauptrolle des Rechtsanwalts Hanielmann mit bestem Beispiel vorangeht. Der Schnoddrige, etwas pallenbergelnde, dabei aber befähigt-gutmütige Ton stimmt gut zu dem in die Sackgasse acedigen Seitenbringer. Dieser Kettner bringt, wo er sich auch befindet, Leben in die Bude. Ein Hoffmann an gibt der kleinen Titelheldin außer der darauffolgender plappernden Ausgelassenheit einen Schuß allerliebster wirkende wimmernde Ratschläge. Die Ingeborg Margarete Hapert bleibt dagegen etwas bläß, während die früher in Breslauer Schauspiel tätig gewesene Marthe Ludwig-Baum aus der Frau Rechtsanwalts eine originelle, grotesk-neröse Typen macht. Auch Arthur Sell, der sich nun aus dem jerrischen Tenorsatz ganz der Komik in die Arme geworfen hat, und das mit gutem Erfolg, gehörte einst zu den Unseren. In kleineren Rollen bewahren sich Willy Beyler, Georg Verh und Hanns Wipshüh-Born Jagzhythmus mächtig durchzuckt, dirigierte Musikdirektor Berner Göbel die Schlagler.

Die „Tugendprinzessin“ hatte einen lauten Erfolg.

W. S.-ber.

Benachrichtigt beim Einkauf unsere Inventar!

Der Nachpost-Prozess in der Berufungsinstanz.

Vom Großen Schöffengericht war am 21. Oktober v. J. der Herausgeber des Wochenblattes „Nachpost“, Erich Golland, zu 6 Monaten Gefängnis und 3 Jahren Ehrverlust verurteilt worden. Wie noch erwähnt sein dürfte, handelt es sich um jene unlautere Affäre, wo Golland gegen eine Bezahlung von 1000 Mark und eines Einnahmefrages an Literaten für 700 Mark ein Manuskript abhandelt. Bei dem betreffenden Artikel handelte es sich um die Eheangelegenheiten des Oberleutnants Jacaj, der Golland von interessierter Seite zur Veröffentlichung zugegangen war. Durch einen anonymen Brief, dessen Schreiber nicht ermittelt werden konnte, war Golland auf ein kompromittierendes Material in seinem Besitz aufmerksam gemacht worden. Golland hatte dann den Defektio Mühlseith beauftragt, Golland die Zahlung einer Summe das Manuskript abzutauschen. Dies geschah auch. Die Staatsanwaltschaft sah darin eine Verletzung und erhob deshalb gegen Golland Anklage. In der ersten Instanz war das Gericht zu der Überzeugung gekommen, daß Golland einer Erpreßung schuldig gemacht habe. Wenn er auch nicht durch Drohung auf H. eingewirkt hätte, so konnte sich doch das Material nicht abgetauscht haben, es in einer der nächsten Nummern der „Nachpost“ hätte veröffentlicht werden können. Der Staatsanwalt hatte in erster Instanz ein Jahr Gefängnis und drei Jahre Ehrverlust beantragt. Das Gericht erkannte dann, wie oben angeführt. Gegen das Urteil sowohl Golland, als auch die Staatsanwaltschaft Berufung eingelegt, die am Dienstag in vielstündiger Sitzung vor der Großen Strafkammer verhandelt wurde. Der Staatsanwalt beantragte nach erfolgter Beweisaufnahme wiederum ein Jahr Gefängnis und drei Jahre Ehrverlust, indem er insbesondere auf die Gefährlichkeit einer derartigen Presse hinwies, gegen die im Interesse der anständigen Presse mit aller Energie vorgegangen werden müsse. Das Gericht ließ nach kurzer Beratung das Urteil erster Instanz auf und sprach die Angeklagten frei. W. der Vorsitzende in der Urteilsverhandlung ausführte, konnte dem Angeklagten eine erpresserische Handlung nicht nachgewiesen werden. Mühlseith war von Hause beauftragt worden, sich mit Golland in Verbindung zu setzen und gegen Zahlung einer Summe das Manuskript zu verschaffen. Golland hat das Geld genommen; ob er es durch eine Drohung erlangt hat, konnte durch die Beweisaufnahme nicht festgestellt werden.

Der Prozess gegen den „Reichsbaubund“.

Der Prozess gegen Appelt und Kinnemann schreitet nur langsam vorwärts. Es sind bis jetzt etwa 140 Zeugen vernommen worden, deren Aussagen sich zumeist gleich bleiben und die wenig Interessantes bieten. Nur hin und wieder wird es etwas lebhafter, wenn einer der Zeugen durch eine besonders hohe Summe geschädigt wurde, oder wenn er an den „Reichsbaubund“ seine gesamten Ersparnisse verlor. Die interessantesten Aussagen waren bisher die der Geschädigten aus dem Kreise Appelt. Hier hatten die Angeklagten insofern ein bequemeres Verbleiben für ihren Bund, als sie dort tatsächlich den Bau von zwei Häusern in Angriff genommen hatten. Für diesen Kreis war dann auch ein beförderter Landesleiter angestellt worden, der 1000 Mark bares Geld und 800 Mark entgangenen Verdienst zu verzeichnen hat. Andere Zeugen verloren an den „Reichsbaubund“ Beträge bis zu 250 Mark und mehr. Bei den Vernehmungen mancher Zeugen ergeben sich zum Teil humoristische Zwischenfälle. So behaupteten die Angeklagten am Dienstag einem Zeugen aus Oppeln gegenüber, daß sie ihm für 200 Mark ein Haus gebaut und so noch erhebliche Forderungen an ihn hätten. Die geldlichen Verhältnisse waren in diesem Falle aber so verworren, daß sie nicht geklärt werden konnten. Im Laufe der Verhandlung hatte Appelt wiederholt erklärt, daß er einen erheblichen Privatbesitz im Weiten Deutschlands besessen habe; so nannte er u. a. ein Sägewerk, ein Haus, mehrere Morgen Land und Wald. Der Staatsanwalt hat entsprechende Erkundigungen einreichen lassen, die jedoch die Angaben des Appelt nicht bestätigten. Riesengroß ist die Zahl der sogenannten Bezirksleiter, die, um Stellung bei dem „Reichsbaubund“ zu erhalten, zunächst immer für eine größere Summe Anteilsscheine kaufen mußten. Die Angeklagten bleiben unerklärlich dabei stehen, daß ihr Unternehmen durchaus durchführbar gewesen wäre, und daß all ihre Arbeit und Mühe nun durch das Eingreifen der Staatsanwaltschaft umsonst gewesen sei. Da bei weitem noch nicht die Hälfte der Zeugen vernommen sind, dürfte der Prozess in den vorgezeichneten vier Wochen kaum beendet sein.

Waisenrente für Stiefkinder.

Nach den Bestimmungen der W.D. wird für Stiefkinder auch die Waisenrente gewährt, wenn der Beweis erbracht wird, daß der verstorbene Stiefvater der Ernährer des Kindes gewesen ist. Auf Grund dieser Bestimmung verlangte Frau K., deren Mann im Kriege gefallen ist, die Gewährung der Waisenrente für ihren Sohn A. über das fünfzehnte Lebensjahr hinaus. Der Vater dieses Kindes (ein Hauptmann S.) hatte zuerst gar nicht für das Kind gesorgt, leitete den Offenbarungseid, und erst 1915 bekam die Mutter eine Abfindung von 2000 Mark Kriegseleihe und 500 Mark bares Geld, das ihr in monatlichen Raten von der Fürsorgestelle aus gezahlt wurde. Nach ihrer Verheiratung

blieb das Kind in ihrem Haushalt, und ihr Mann sorgte für das Kind. Die Landesversicherungsanstalt hatte die Zahlung der Rente verweigert, weil der Ehemann der Mutter nicht Ernährer des Kindes gewesen sei. Das Oberverwaltungsamt aber sprach der Antragstellerin die Rente zu, weil bewiesen sei, daß der Stiefvater der Ernährer des Kindes gewesen sei und auch schon vor Gewährung der Abfindung für das Kind gesorgt habe.

Die Wartezeit nicht erfüllt.

Ueber 40 Jahre hatte die jetzt 64 Jahre alte Dominiararbeiterin schwer gearbeitet, 981 Invalidenmarken geklebt, um sich für ihren Lebensabend eine kleine Rente zu verdienen, und nun die Enttäuschung erleben, daß ihr Antrag auf Gewährung der Invalidenrente abgewiesen wird, weil die Wartezeit nicht erfüllt ist. Bis zum Jahre 1916 hat sie voll gearbeitet, dann verzagten ihre Kräfte, sie wurde krank, verrichtete dann noch leichte Arbeiten, wofür sie 4 Mark für die Woche erhielt, klebte aber keine Marken, in dem Glauben, daß dies nicht notwendig sei, weil sie keine volle Arbeitskraft mehr war. Ihre Kinder unterstützten sie. Jetzt ist sie vollends arbeitsunfähig und verlangt nun die Invalidenrente, die ihr aber verweigert wurde, weil sie nach 1916 noch leichte Arbeit verrichtete, keine Marken geklebt und dadurch ihrer Rechte verlustig geworden sei. In ihrer Berufungsschrift machte sie geltend, daß sie schon 1917 invalide gewesen sei, was die sie behandelnden Ärzte bestätigen könnten. Das Oberverwaltungsamt hatte ein Einsehen für die Notlage der Frau und beauftragt, die beiden Ärzte darüber zu befragen, ob die Frau schon 1917 invalide gewesen sei.

Die Schrebergärtner

wollten am Dienstagabend die Stellung der Parteien zu ihren Wünschen kennen lernen, weshalb sie eine Versammlung in die „Wratistawia“ einberiefen. Der Besuch war schwach, denn alle, die im Sommer ihre rote oder schwarz-rot-goldene Fahne flattern lassen, waren zu Hause geblieben. Sie wissen schon, wer dafür eintritt, daß der in Glendolchern hausende Großstadtproletarier wenigstens in ein paar Quadratmetern Garten eine Erholung finden kann. Herr Bärhold, der Leiter des Verbandes der Breslauer Kleingärtnervereine, trug die Forderungen der Schrebergärtner vor: Ausreichend bald, mäßige Pachtpreise, Dauerkolonien mit Kinderspielplätzen, Gleichstellung der Schrebergärtner mit der übrigen Jugendpflege, Gleichstellung der Kleingärtnervereine mit den sonstigen gemeinnützigen Vereinen, Heranziehung organisierter Kleingärtner zum Kleingärtnerfriedensgericht, Übertragung des Kleingärtnerbezirks an einen Beamten, der für diese Bewegung arbeitet, woran heute in Breslau einige Zweifel bestehen.

Für die Sozialdemokratische Partei erklärte Genosse Darr, daß sie sich bisher für die Forderungen der Kleingärtner einsetzten wird. Nachdem die Eingemeindung erfolgt ist, sei draußen auch genügend Bauland vorhanden, weshalb die sozialdemokratische Stadtordnungsfraktion besonders für die Erhaltung der bisherigen Kleingärten eintreten wird. Es sprach dann noch je ein Kandidat der Völkischen und der Partei für Volksrecht, die mit dem Brutto der Heberzeugung ihre künftigen Taten priesen, und Stadtdirektor Schmidt von den Bodenreformern, der sich selbstredend auch für den Kleingartenbau interessiert. Die anderen Parteien haben für die Kleingärtner nichts übrig, trotzdem doch mancher von ihnen immer noch wilhelminisch klagt.

Thollemebeck im zweiten Grünschiefer Renntag. 40-Zentimeter-Rollenabstand.

Als im Frühjahr das neue internationale Schrittmacherreglement zur Einführung gelangte, wurde die Breslauer Bahn unter diejenigen eingereiht, die ihre Dauerrennen mit der 40-Zentimeter-Rolle fahren lassen müssen, während die meisten deutschen Bahnen nur einen Rollenabstand von 40 Zentimetern vorgeschrieben erhielten. Nach langen Verhandlungen mit der Obersten Sportbehörde, dem Sportausschuß des Bundes Deutscher Radfahrer, ist es nunmehr dem Verein für Radrennen gelungen, auch für seine Rennen die Genehmigung zur Anwendung der verkürzten Rolle zu erwirken, eine Tatsache, die unstreitig zur Belebung der Dauerrennen auf unserer Heimatbahn beitragen wird.

Zwei Ausländer, der Belgier Emile Thollemebeck und der Holländer J. C. Sudek, und drei Deutsche, Saldow, Lewanow und Thoma bestreiten die über 30 und 50 Kilometer führenden Dauerrennen am kommenden Sonntag. Die interessanteste Erscheinung in dem Fünferfeld ist zweifellos der Belgier Thollemebeck, der im vergangenen Jahre bei unserem Goldpokal bereits sein Debüt als Dauerfahrer gab, sich aber infolge mehrerer Defekte nicht recht zur Geltung bringen konnte.

Allerlei Wünsche.

In diesen bösen Zeiten Der Not, so riesengroß, Kann Wünsche Spaß bereiten, Drum wünsch' ich ziellos. Ich habe manch Begehren Und wünsch' mir dies und das. O wölk' mit's nicht verwehren, Bald merk' ich ja den Spaß. Ich möchte sein der Lubenderji, Da übt' ich Helvendrauch. Und wenn mal icharf gelachst wird, Schmeiß' ich mich auf den Bauch. Ich ging auch mal nach Schweden Als Simpler Lindenström, Und wenn es nicht mehr lang' ist, Da kam' ich wieder heim. Und kam' ein Busch mit Kappen. Da tut mir nichts passieren, Mich könnte man nicht schnappen, Ich geh' doch bloß spazieren. Ich bin als Held 'ne Größe Und krieg' auch meinen Lohn, Ich geb' mir keine Blöße Und nehm' die Pension. Ich weiß' sie nicht zurücke, Denn Pension ist nett. Auch von der Republikte, Denn schließlich, non olet. Dann möcht' ich sein der Keudell, Hätt' ich auch mit gepusht, Ich wäre doch trotz alledem Uff den Ministerstuhl gerückt. Ich möcht' auch sein der Wilhelm, Da sah' ich jetzt in Doorn, Man steck' mir Millionen ein, Von hinten und von vorn. Ach wär' ich doch der Wilhelm, Dann mach' ich wieder Krieg, Und lög' dem armen Volk vor Von herrlich schönem Sieg. Ich zeig' meinen Degen Und rief' pathetisch aus: Kommt herrlicher Zeit entgegen! Wenn's schief' ging, rief' ich aus. Der brave Feldblode Muß halten seinen Eid. Ich bin ein Potentate Und drück' mich zur Zeit. Weil ich all dies nicht sein kann, Als braver Sozialist, Sag' ich zu mir, mein Junge, Bleib lieber, was du bist. Ich geh' zur Wahl am Freitag, Steh' Liste Eins hinein, Dann zieh' in Land- und Reichstag Recht viel Genossen ein. Mag' Bruchste.

* Silberhochzeit feiert heute der Genosse Karl Ueber- schuß, Mollwitzer Straße 7, mit seiner Frau. 23 Jahre ist er Mitglied der Partei, 24 Jahre der Gewerkschaft, und ebenso lange ist die „Volkswacht“ in seinem Hause. Wir gratulieren herzlich!

* Silberhochzeit feiert heute der Dreher Gustav Kleine, Bergstraße 17, mit seiner Frau. Genosse Kleine ist Leiter der „Volkswacht“ seit 1901. Wir gratulieren herzlich!

* Silberhochzeit feiert heute unser Genosse Karl Kroll, Frankfurt Straße 149, und seine Frau Emilie. Genosse Kroll war schon vor seiner Verheiratung Leiter der „Volkswacht“ und ist ihr bis heute treu geblieben. Wir gratulieren herzlich.

* Schließliches Museum der bildenden Künste. Eröffnung des zweiten Teiles der Dürerausstellung, die Kupferstiche A. Dürers Freitag, den 18. Mai. Auch diesmal werden größtenteils die im Besitz des Museums befindlichen Originale gezeigt werden. Der Zutritt ist unentgeltlich.

* Von einem Auto überfahren wurde am Mittwoch früh an der Ecke Neudorf- und Augustastr. die in der Augustastr. 130 wohnende Ehefrau Klara Richter. Sie wurde zu Boden geschleudert und schwer verletzt. Von dem Kraftwagen wurde sie in das Allerheiligen-Hospital transportiert. — Auch auf der Kleitendorfer Chaussee ereignete sich am Dienstag nachmittags ein ähnlicher Unglücksfall, wobei ein Personenkraftwagen den Schmornsteinfegergelehen Bodisch aus der Sedanstraße umfuhr und so schwer verletzte, daß er in das Traillische Krankenhaus eingeliefert werden mußte.

Am 20. Mai

vereinigen sich die Stimmen der Wähler, die für die Sozialdemokratie abgegeben werden und den Bürgerblock zerschlagen wollen, auf die

Liste Nr. 1

Am 13. Mai entschlief im Herrn nach langem, schwerem Leiden mein lieber Mann, unser treusorgender Vater, Schwiegervater, Großvater, Sohn, Bruder und Schwager, der

Fleischermeister

Robert Günther

im 48. Lebensjahre. 518

Dies zeigen mit der Bitte um stille Teilnahme an

Die tieftrauernden Hinterbliebenen

Die Beerdigung findet Freitag, den 18. Mai, nachm. 2 Uhr, von der Leichenhalle der Maxklinik aus statt.

Am 14. Mai starb nach kurzem, schwerem Leiden unser Kollege und Mitarbeiter, der **Pförtner**

Berthold Guse

im besten Mannesalter von 48 Jahren.

Ein ehrendes Andenken werden ihm bewahren

Die Kollegen und Kolleginnen der Wassermessfabrik H. Meinecke A.-G. Breslau-Carlowitz.

Beerdigung: Freitag, nachmittags 5 Uhr, von der Leichenhalle des Pohlenowitzer Friedhofes aus.

Trauerhaus: Meineckesche Fabrik, Carlowitz. 520

Herr Dr. med. S. in C. hat mit Obermeyer's „Herba-Seife“ bei

70 Jahre

preiswürdige Erfolge erzielt. St. N. - 65. 50%, verdrückt St. 1. - Zur Beobachtung ist S. erbo-Gemeinde besonders zu empfehlen. In dabei in allen Apotheken, Drogerien und Parfümerien.

Druckerei

Volkswacht

fertigt moderne Drucksachen

Breslau 2, Kurstr. 4/6

Mako-Unter-Wäsche

für den Herrn

Sie finden bei mir ein reichhaltiges Lager erster Qualitäten außergewöhnlich billig.

Prüfen Sie diese Beispiele:

| | | | |
|----------------------|-------------------------------|------------|--------|
| Herren-Netzjackett | Eslerat angedruckt im Trag. | 1.20, 95 | 85 Pf. |
| Herren-Einsatzhemden | feine, mod. Einsätze | 3.50, 2.60 | 1.45 |
| Herren-Makokosen | sehr strapazierfähig, Paar | 2.80, 2.10 | 1.35 |
| Herren-Makohemden | dopp. Brust, in nur gut Qual. | 2.75, 2.25 | 1.60 |

Besonders billig! Schluphosen in allen Farben... schon für 1.35

Kaufhaus G. Friedländer Sonnenstraße 30 Ecke Trinitasstr. H. Gosch, Matthiasstraße 89, am Waterlooplatz. (Gegr. 1876.)

Am 13. Mai 1928 verstarb nach langer Krankheit unser hochverehrter **Hauswirt**

Herr Fleischermeister

Robert Günther

Sein Andenken werden stets in Ehren halten

Die Mieter des Hauses Laurentiusstr. 25.

Eleg. gehr. Anzüge und Mäntel

preislager zu verkaufen

Kaufhaus Kupferschmiedestr.

Achtung Fernsprechteilnehmer!

Auf Seite 82 des neuen Fernsprechbuches bin ich durch ein Versehen der Reichspost nicht verzeichnet.

Prof. Dr. med. Erich Kuznitsky

Primärarzt am Allerheiligenhospital, Spezialist für Haut- und Geschlechtskrankheiten und für Strahlenbehandlung. (1/4-5). 11356

Taschenstraße 25 294 44

Wohn.: Kaisersr. 87 265 18

Bitte ausschneiden und einkleben!

Zurückgekehrt

Dr. Pincsohn

Frauenarzt 5760

Nikolaistraße 53

Telefon 57/23 11-12 1/2; 4 1/2-6

Safeate erzielen in unserer Zeitung den größten Erfolg!

Ein neuer Hodann:

Die Sexualnot der Erwachsenen

Mk. 1.00

Zu beziehen durch die

Volkswacht - Buchhandlungen

Koos-Grausenzstraße 5 • Koos-Trautweinstraße 11

Berufskleidung

Spezialität für **Heurer, Zimmerer, Dachdecker, Tischler, Bierbrauer, Hutmacher usw.**

Pa. Sammet, engl. Leder, Manchester-Hosen

Pilot, Latz- und Schmitt-

nach Maß, ohne Preisaufschlag. 5548

Walksocken • Hemden • Unterhosen

V. Liepelt, Breslau

Friedenstraße Nr. 2, früher Oelsenstraße.

Wie soll der Gewerbetreibende wählen?

Eine von Gewerbetreibenden der verschiedenen Art, von Handwerfern, Gastwirten, Kaufleuten, Händlern usw., besuchte Versammlung fand am Montag abend im „Lufthaus“ statt. Sie war vom Verband der sozialdemokratischen Gewerbetreibenden einberufen und Redner war der Stadtverordnete Genosse Hugo Frey. Der Redner wies auf die Zustände im kapitalistischen Staat hin. Auf der einen Seite die Riesennacht des Großkapitals, auf der anderen die organisierte Arbeiterkraft. Zwischen diesen beiden Mächten spielen sich die Wirtschaftskämpfe unserer Zeit und auch der gegenwärtige Wahlkampf ab. Zwischen beiden Lagern befinden sich Wirtschaftsgruppen, die nicht recht wissen, wohin sie gehören. Ihr Lebensniveau steht vielfach noch unter dem der Arbeiterkraft. Die Wirtschaftspolitik wird heute nicht mehr in Innungsquartalen, sondern in den Parlamenten und von den Parteien gemacht. Die Gegner versuchen, eine Kluft zwischen den Gewerbetreibenden und den Arbeitern zu schaffen, in Wirklichkeit sind Großindustrie und große Kaufherren die Vernichter der kleinen Gewerbetreibenden, die Arbeitnehmer aber sind ihre Kunden. Nur eine Politik, die den Verbrauchern nützt, und die Macht der Kartelle und Syndikate beschneidet, nützt auch dem kleinen Gewerbetreibenden. Redner weist darauf hin, daß die Wirtschaftspartei 1924 die Aufhebung der Mietzwangswirtschaft forderte und dadurch mitschuldig an der Vernichtung der Existenz vieler Gewerbetreibender geworden ist. Schuster an Schuster mit der Verbraucherkraft gibt es deshalb am 20. Mai die Liste 1, Sozialdemokratische Partei zu wählen. Der Vortrag fand viel Beifall. In der Aussprache wurden mandatsfrei Räte der Kleingewerbetreibenden berührt und mit einem Hoch auf die Sozialdemokratie wurde die Versammlung geschlossen.

Deutschnational in Magistratswahlen.

In den Akten des Wahljahrsamtes laufen folgende schwarz-weiß rote, auf hartem Karton gedruckte Zettel mit um:

Parole zur Entscheidungswahl: Bleibt treu, wählt Deutschnational!

Wir nehmen an, daß der Magistrat das Nötige tun wird, um den Verübter solchen Unfugs fehzustellen, denn dazu wird von der Stadt niemand bezahlt.

Wahlpropaganda in der Kirche.

Das Zentrum benützt bekanntlich die Kirchen zu Propagandazwecken für die Wahl. Man verteilt an die Kirchenbesucher Flugblätter, Einladungen zu Versammlungen, und selbst von der Kanzel herunter wird Wahlpropaganda getrieben. Aber die schwarz-weiß-rote Konkurrenz treibt es noch übler, denn dem hiesigen Zentrumsblatt, der „Schlesischen Volkszeitung“, wird berichtet: „Als ich heute (Dienstag) früh aus dem Dom kam, beobachtete ich einen Mann, der kleine Zettel, die in Form einer Hochkarte und in den Farben schwarz-weiß-rot gehalten sind, aus der Tasche zog und auf die Straße streute. Die Zettel trugen die Aufschrift: „Parole zur Entscheidungswahl: Bleibt treu, wählt Deutschnational!“ Nachdem der Mann die Domstraße auf diese Weise dekoriert hatte, ging er in den Dom und warf auch dort diese Zettel umher.“

Die „Volkszeitung“ ist über diese Konkurrenz mit Recht entsetzt, denn im katholischen Gotteshaus darf nur für die Liste 3 geworben werden. So ist die Sozialdemokratie die einzige Partei, die den Frieden der Kirche wahrt. Wenn Jesus wiederkäme, würde er sicher kein Haus mit der Geißel in der Hand von den politischen Geschäftsmachern reinigen, denn die Kirche ist ein Bethaus, die Frommen aber wählen sie zur Würde, aus der alles Uebel über das Volk kommt.

Schon als der Prophet Jesaias des Alten Testaments einmal einen Blick weit in die Zukunft tat und die Parteien des Bürgerblods gewahrte, da sagte er: Siehe, ihr seid nichts, und euer Lohn ist auch nichts, und euch zu wählen ist ein Greuel. (Jesaias 41, 24.)

„Wir halten fest am Gebet!“

Deutschnationaler Erlaß für die zu Panzertruppen gemachte Kinderpeinigung.

Die Deutschnationalen, die in ihrer jüngerlichen Ueberheblichkeit immer noch als „Volks“-Partei firmieren, sind jetzt auf den Einfall gekommen, in Mißbilligkeit zu machen. Es ist ja verständlich, wenn sie an das gemüth- und gefühlvolle treue deutsche Mutter- und Vaterherz appellieren, aber es wird ihnen wenig nützen. Ihr Wahlplakat, auf dem eine Mutter mit ihrem Kinde zu sehen ist, die die Hände falten und erklären: „Wir halten fest am Gebet!“ ist eine verdammt akrobatische Geisteskombination, die selbst auf gläubige Menschen keinen Einfluß machen wird. Was dieses Bild mit der Aufforderung „Wählt deutschnational!“ zu tun haben soll, wird sich wohl kaum jemand zusammenreimen können. Es sei denn, daß das Bild einen Jünglings geben soll, wie Mütter ihre hungerigen Kinder trösten können, denen die Deutschnationalen ein lauges Brot in Panzerplatten für ein Kriegsschiff verpacken. Oder sollen sie festhalten am Gebet, damit sie nicht merken, wie ihnen das Fell über die Ohren gezogen wird?

Das so „reite“ und „stimmungsvolle“ Bildchen wird leider auch nicht mehr helfen. Die Proleten wollen heute schon noch etwas anderes, als Gebete verrichten, besonders, wenn es ihnen so dreißig geht, wie in der Zeit der Hungerregierung Schiele-Keubell-Hergt. Sie wollen die Taten der Volksvertreter sehen und da sie das Bürgerblodregiment seit langem am eigenen Leibe verspüren, gelüftet sie es wirklich nicht, sich hungernd das Evangelium predigen zu lassen.

Ursache zum Bittern haben die Deutschnationalen, und zwar lassen sie ihrem Herrgott danken daß sie nicht schon längst vom Follzorn von der Regierungstrüben hinweggesetzt worden sind. Mütter und Kinder, wie auf dem Bilde, wollen erst etwas zu essen haben, damit sie nicht während des Betens vor Hunger sterben. Wir glauben, daß die Mütter den Herren am 20. Mai das Beten oder das Bibbern beibringen werden!

Die deutschnationalen Wählerzeitung.

Die seit einigen Tagen in riesigen Mengen in den Straßen Dresden abgesetzt wird, erweist sich, wie wir schon früher bemerkt haben, als ein wenigstens bei einigen Altpapierhändlern nämlich, die sie mangelhaft zerhackt aus den Papierfabriken herausgeholt, wogit sie die meisten Wähler befördern, denen sie an allen verkäuflichen Stellen und Wägen der Stadt in der Hand gedrückt wird. Nur sage noch einer, die Deutschnationalen täten nichts für die Arbeit, wo sie doch durch ihre von den Wählern weggenommenen Zeitungsaufgaben ein paar arme Leute etwas verdienen können. So muß es kommen, in den Kampfschritten mit dem gefährlichen verlogenen Plunder! Das Augenblätchen und das Wahlbild „Wir halten fest am Gebet“, zeichnet die Reder so eindringlich, daß sie von den Wählern schon bald abgeworfen werden, wo sie hingehören, in die Komposthaufen!

Nach Königshagen muß jederverhändig eine Strauß.

Seit einigen Tagen befindet sich auf dem ehemaligen Schloss ein Strauß, das zur Unterbringung eines Hofmannes ausgehütet worden ist. Zum Erstaunen der Vorübergehenden blüht nun auf der herabgestiegenen Felsenkante eine vergoldete Krone, die wohlgerichtlich der Nachwelt verbleiben soll, daß in dem darunter befindlichen Gebäude einstmals gekrönte Häupter einen ihrer zahlreichen Besuche hatten, die sie sich durch ihr fleißiges Arbeiten und ihre eingeübte Lebensführung erworben konnten. Sei denn die Stadt nicht besser zu tun, als solchen alten Strauß zu verkaufen und auf den Felsenkante zu lassen?

Wer zur Wahl abwesend ist besorgt sich im Wahlamt im Rathause einen Wahlchein mit dem er sein Wahlrecht auch auswärts ausüben kann.

Wo wähle ich?

Jeder Wähler und jede Wählerin informiert sich in diesen Tagen an den Anschlagtafeln, in welchem Wahlbezirk er wählt und wo sich das Wahllokal befindet. Die Wahlbezirke haben durch die Eingemeindung und Neubautätigkeit große Veränderungen erfahren. Wer Sonntag nicht von einem Lokale zum anderen laufen und den Wahlort unnütz aufhalten will, vergewissert sich vorher genau, wo er zu wählen hat. Der Himmelstagsfahrt bietet allen eine besonders bequeme Gelegenheit, sich die Wahlplakate des Magistrats anzusehen.

Arbeiterportier im Wahldienst der SPD.

Am Wahlsonntag ruht im Gegensatz zu den bürgerlichen Sportlern der gesamte Sport, Spiel- und Wanderebetrieb! Alle der SPD. angehörenden Arbeiterportier, sowie die mit ihr Sympathisierenden und Jugendmitglieder beteiligen sich reiflos an der Wahlarbeit!

Wer noch nicht zur Wahlarbeit im Distrikt oder Abteilung eingeteilt ist, kommt am Wahltag entweder früh 8 Uhr, oder mittags 12 Uhr, in das Parteibüro, Gewerkschaftshaus, Zimmer 37, woelbst die Einteilung zum Wahldienst erfolgt.

Es wird reiflose Beteiligung der gesamten Arbeiterportierschaft am Wahldienst erwartet. Denn nur so ist es möglich, eine Volksvertretung zu erhalten, die die Wünsche der gesamten Arbeiterschaft und damit auch der Arbeiterportierschaft vertritt!

Bergeht nicht die Wahlarbeitsausweise zur Abstempelung mitzubringen!

Hunderte mußten am Montag in den Zentral-Balkfäden wegen Ueberfüllung der Versammlung umkehren. Deshalb wird die Wahlrevue „Hoppla wir wählen!“ morgen Donnerstag, vormittags 11 Uhr, noch einmal in den Zentral-Balkfäden, Westendstraße, aufgeführt.

Wahlarbeit im Regen.

Eben war die kostümierte Radfahrstaffel der Kunzebrüder am Mauritusplatz vorübertrampelt — da sammelte sich dort das Hoffenbewußte, wirkliche Proletariat. Dem Beispiel der sehr zähligen Abteilung West folgend, unternahm die Abteilung Ohlauertor am Abend des 19. Mai einen überaus gelungenen Propaganda-Ausflug. Einige hundert Mitglieder der Distrikte 26, 27, 28 und 29, sowie eine große Zahl von Jungsozialisten und Jungordnern marschierten nach den Kampfmelodien der beiden S.O.-Kapellen (ehemaliger Kampfbund) durch die Straßen der Abteilung. Rote Fahnen — große Plakate — beleuchtete Transparente, sowie eine riesige wandelnde Plakatafäule verkündeten, daß hier für die Liste 1 der Sozialdemokratie geworben wurde. Sprechchöre machten die Straßenpassanten und die Fensterränge auf die ernste Bedeutung der Wahl am 20. Mai aufmerksam — doch auch der Humor war zur Wahlarbeit herangezogen. Viel belacht wurde ein geschickt hergestellter „Wahl-Gel“. Beladen mit einem Sad Steuern und Zölle, trotzte er „Ja“ — „Ja“ — „Ja“ — lächelnd hinter dem Jock her. Zwei heillos angehängte Aufschriften: „Ja — ich wähle bürgerlich!“ deuteten dem Spießer deutlich an, in welche Klasse der Säugtiere die gedankenlosen Wähler vom Volkswitz eingereiht werden, die da dauernd über Lasten und Abgaben lamentieren, aber am Wahltag handeln — nun wie besagtes Grauer.

Leider bedingte der krönende Regen einen vorzeitigen Abbruch des Umzuges, jedoch Genosse Schramm gegen 9 Uhr vor dem Gewerkschaftshaus den durchnässten Jungteilnehmern sowie den Spielern für ihr wackeres Aushalten den Dank der Abteilung aussprach. Zu weiterer Wahlarbeit anspornend, wies er auf die am Mittwoch und Freitag stattfindende: Werbe-fahrten der S.O.-Radfahrerkolonnen, sowie auf den am Himmelstagsfahrt, abends 5 1/2 Uhr, zur Unterstützung der tschechischen Genossen geplanten zweiten Propagandamarsch hin. Mit dem begeisterten aufgenommenen Ruf: „Freundschaft!“ wurde die eindringliche Kundgebung geschlossen. Der Arbeitseifer, die gute Beteiligung und Wahlstimmung berechnigen zu den besten Hoffnungen für den Ausgang der Wahl — am 20. Mai.

Retzung der Wirtschaft durch die Mittelstandspartei?

Der „Verhöhnungswahnsinn“ ist der Hölle schreck, mit dem ein paar „freie“, selbständige“ Junziler frechen gehen, um den ganzen deutschen Mittelstand zu retten, der, wie es in einem Wahlplakate heißt, „Deutschland groß gemacht hat in den letzten Jahrhunderten und der heute noch die beste und stärkste Stütze des Staates darstellt.“

Von der Auffassung dieser Parolen durch die eigenen Leute, die sich so mit Schwung für die Hebung der „deutschen“ Wirtschaft gegen den „faulen Sozialismus“ ins Zeug schmeißen und den alten deutschen Bürgerstand vor den Slavenketten der Sozialisten (hoh, hoh!) bewahren wollen, zeugt folgender Vorfall, der den Handwerker und Gewerbetreibenden zu denken geben sollte.

Fährt da vor der ehemaligen Bürgerwerderkaserne, wo sich die Abteilung für Kraftfahrwesen des Polizeipräsidiums befindet, ein großer neuer Lieferkraftwagen vor, an dem Plakate angebracht sind eine Beschreibung anlässlich der zur Wahl der Reichspartei des deutschen Mittelstandes (Wirtschaftspartei) auffordern. Schon an diesem Orte, das am einer Breslauer Autostation bei der Polizei zur Abstempelung vorgeführt wurde, konnte man erkennen, wie die Wirtschaftspartei ihre Wähler einschätzt. Der Wagen, der für die Hebung der deutschen Wirtschaft Bekanntheit machen soll, war nämlich englisch-amerikanisches Fabrikat.

So strafen sich also die Mittelstandstreiter selbst. Die deutsche Wirtschaft wollen sie retten und deshalb kaufen sie ausländische Automobile! So lesen die Taten der Weiser aus, die ein Wahlbild anleihen, auf dem ein Sozi mit roter Ballonkette handerbändig zuseht, wie die Bürgerblodleute den mit einer Kugelmasse argepächten Mittelstand unter einer Presse ansquatschen.

Jeder Handwerker und Gewerbetreibende mag daraus erkennen, was es mit der Rettung der deutschen Wirtschaft durch diese Mittelstandspartei für ein Rezept ist.

Wo ist das Betriebs-Chef Nr. 2 abzuholen? Im Parteisekretariat, Gewerkschaftshaus, Zimmer 37, jeder Genosse hole sich die für seinen Betrieb nötige Zahl ab.

Mittel Schüh, die Siebzigjährige.

Am ersten Pfingsttage kann Frau Ernestine Schüh in Wüstewaltersdorf, Kreis Waldenburg, ihren siebzigsten Geburtstag feiern; Sie wurde am 27. Mai 1858 in Spahlitz bei Oels geboren. Seit 44 Jahren ist sie die Lebensgefährtin des früheren Farmers Oskar Schüh. Ihr Mann betätigte sich schon sehr jung in der Arbeiterbewegung und so waren die ersten Ehejahre, die sie in Frankfurt a. M. verlebten (1884—1887), öfter mit Sorgen um ihn ausgefüllt. Es war während dem Ausnahmegeheß, Oskar hatte den verfeimten „Sozialdemokrat“ für die dortigen Parteigenossen aus Homburg zu holen, auch verließ er ihn mit in Frankfurt und stellte ihn pünktlich den Besiegern in Votensheim, seinem direkten Agitationsgebiet, zu. Frau Schüh hörte von den schweren Strafen und den Ausweisungen, die Sozialdemokraten betrafen; am ersten Weihnachtstages 1886 wurden allein sechzig, meist Familienväter, aus Frankfurt ausgewiesen.

1887 kehrten sie in die Heimat zurück und nahmen in Breslau ihren Wohnsitz. Drei Jahrzehnte hindurch war hier unser Oskar der eifrigste Pionier der sozialdemokratischen Bewegung Schlesiens. Wo die Bewegung einsetzte und wo ein Verklamungstakt zu erlangen war, fuhr er hin als Redner. Auch als Verleger der „Volkswacht“ mußte er oft außerhalb weilen oder die Abende in Breslauer Versammlungen verbringen. Seine Frau fand sich in das Los der Ehefrauen der Agitatoren der damaligen Zeit hinein; sie versorgte ihre Häuslichkeit und erzog ihre Kinder zu tüchtigen, brauchbaren Gliedern der menschlichen Gesellschaft. Auch wenn Oskar wegen der Betätigung seiner politischen Ueberzeugung hinter den schwebischen Gardinen weilen mußte, verlor sie den Mut nicht. Ebenso wenig wie er „besser“ in die Freiheit zurückkehrte, hatte man seine Frau politisch zu bessern vermocht.

Anfangs der neunziger Jahre des vorigen Jahrhunderts setzte in Breslau unter Führung der Genossinnen Alice Götter und Ida Kasper die Frauenbewegung ein, die von der Polizei besonders schwer verfolgt und schikaniert wurde. Dies hielt unsere Genossin Schüh nicht ab, sich persönlich an der Bewegung zu beteiligen und als später das Vereinsgesetz die Mitgliedschaft der Frauen in den politischen Vereinen gestattete, gehörte sie zu den weiblichen Funktionären der Partei und zu den Leiterinnen der Frauenabende.

Nach der Umwälzung wurde Schüh als Landrat nach Waldenburg berufen; er erwarb sich gleichzeitig ein Häuschen in Wüstewaltersdorf, in dem er nun mit seiner Frau Wohnung nahm. Wie freute sich Frau Schüh, daß ihr Mann, der Proletarier mit Volksschulbildung, sich wegen seiner allgemein anerkannten Verwaltungsfähigkeit allgemeiner Achtung erfreute und wegen seiner derben, urchmühtigen Umgangsformen, überall beliebt war. Wegen Ueberalterung mußte er als Landrat scheiden, er verkleinerte sein Herrschaftsgebiet und wurde Amtsvorsteher in Wüstewaltersdorf.

Nun verbringen die beiden Alten ihren wohlverdienten, glücklicherweise sorgenfreien Lebensabend in ihrem idyllisch in den Bergen gelegenen Häuschen. Vor wenigen Wochen besuchte ich sie und ich sah „Mittel Schüh“, die körperlich und geistig käftige, als Hausfrau schalten und walten, sah sie im Garten unter den blühenden Obstbäumen beschäftigt, sah sie die Sühner, den Hund und die Kage betreuen. Ich hörte sie mit Interesse von der Arbeiterbewegung in ihrem jetzigen Wohnorte plaudern und wie gern sprach sie über die Zeiten unserer gemeinsamen Tätigkeit in der Breslauer Bewegung.

Möge unseren beiden alten Parteifreunden, auch dem Geburtstagskind, unserer verehrten „Mittel Schüh“, noch ein recht langer, glücklicher Lebensabend beschieden sein!

Der Beschälter.

Die Sonderbeilage der „Schlesischen Zeitung“ vom 10. Mai enthält das Bild eines Pferdes mit folgender Erläuterung: „Schlesischer Warmbluthengst Budus“, Züchter und Aufzüchter Gutsbesitzer M. Buzgel in Wosowik, Kreis Striegau, jetzt Landesbeschälter im Niederschlesischen Landgestüt Lenbus.“

Wer ist nun der Beschälter? Doch nicht etwa Herr Buzgel, wie man nach diesem Text annehmen möchte. Ja, die deutsche Sprache hat manchmal ihre Kniffe!

Theater und Musik.

Diebisch-Theater.

Gastspiel des Berliner Metropol-Theaters. „Die Tugendprinzessin“.

Wenn Operettenlibrettisten einmal von getaner Arbeit ruhen — und warum sollte man ihnen das nicht gönnen? — entsteht für gewöhnlich ein solches, von Geistesblitzen nicht allzu beschwertes Stück Lustigkeit, in dem bekannte und bewährte Operetten- und Schwanntypen poffenartig durcheinander wirbeln. Georg Orlowski, von dem wir bereits wissen, daß er kein Handwerker versteht, nahm sich diesmal zunächst einen alten Schwereunter aufs Korn, den seine etwas anspruchsvolle Gattin zu einer Verjüngungskur nach auswärts schickte, dann eine ausgesuchte Tugendheldin, die einen Klub zur Auffindung und Verhütung von Junglingen gegründet hat, sowie gleich den dazu gehörigen männlichen Situationsbeweis. Ferner eine in Schiedung lebende junge Gräfin, die es darauf abgesehen hat, den recht draufgängerischen Verjüngungspatienten von seinen Seitenstümpfen zu heilen. Nach drei Akten ist Motte's bekannter Verwechslungsakt und längst bewährter Situationskomik findet schließlich der alte Genießer durch eine Intrige der Gräfin in den Armen seiner ihm nachgereisten Frau, die er in der Dunkelheit des Hotelzimmers für die Gräfin hielt, diese findet wieder zu ihrem Manne zurück, denn die Tugendprinzessin wird ihren Prinzipien kräftig unten, denn sie entbrennt eigentlich erst für ihren Tugendprinzen, als er sie durch das Vorflutern einer bewegten Vergangenheit eiferfüchtig macht. — Die gefällige zu dieser Poffe geschriebene Schlagermusik, an der eine prägnante Instrumentation besonders auffällt, stammt von einem Breslauer, Kurt Jorkig, dessen angeführte „persönliche musikalische Leistung“ aus der recht temperamentvollen Abfolierung eines kurzen Zwischenaktsmusik bestand.

Stünde dieses Genes wirken nur durch Tempo. Dafür hat der Regisseur Martin Kettner ausgiebig Sorge getragen, der seinen Spielern in der Hauptrolle des Rechtsanwalts Handelmann mit bestem Beispiel vorangeht. Der Schnoddrige, etwas pollenbergehende, dabei aber behäbig-gutmütige Ton stimmt gut zu dem in die Satzung gelegten Seitenbringer. Dieser Kettner bringt, wo er sich auch befindet, Leben in die Bude. Ely Hoffmann gibt der kleinen Titelheldin außer der darauflos plappernden Ausgelassenheit einen Schuß allerliebster witzende mimierende Komik. Die Jageborg Margarete Haffert's bleibt dagegen etwas blass, während die früher am Breslauer Schauspiel tätig gewesene Marthe Ludwig-Baum aus der Frau Rechtsanwält eine originelle, protest-nerdöse Typage macht. Auch Arisau Prell, der sich nur aus dem jetzigen Lebensgang der Komik in die Arme geworfen hat, und das mit gutem Erfolg, gehörte einzu zu den Uneren. In kleineren Rollen bewährten sich Willy Bentler, Georg Derz und Hanns Wülfel. Vom Jazzrythmus mächtig durchdracht, dirigierte Musikdirektor Werner Göbel die Schlager.

Die „Tugendprinzessin“ hatte einen lauten Erfolg.

Berücksichtigt beim Einkauf unsere Inserenten!

Der Nachpost-Prozess in der Berufungsinstanz.

Vom Großen Schöffengericht war am 21. Oktober v. J. der Angeklagte des Wochenblattes „Nachpost“, Erich Golland, wegen Erpressung zu 6 Monaten Gefängnis und 2 Jahren Ehrverlust verurteilt worden. Wie noch erwähnt sein dürfte, handelt es sich um jene unlautere Affäre, wo Golland gegen eine Bezahlung von 1000 Mark und eines Einnahmefrages an Inseraten für 700 Mark ein Manuskript abgeben ließ. Bei dem betreffenden Artikel handelte es sich um die Eheverhältnisse des Oberleutnants Haase, der Golland von interessierter Seite zur Veröffentlichung zugegangen war. Durch einen anonymen Brief, dessen Schreiber nicht ermittelt werden konnte, war H. darauf aufmerksam gemacht worden, daß Golland kompromittierendes Material in seinem Besitz habe. Golland hatte dann den Detektiv Mühlkeith beauftragt, Golland gegen Zahlung einer Summe das Manuskript abzukaufen. Dies geschah auch. Die Staatsanwaltschaft sah darin eine Erpressung und erhob deshalb gegen Golland Anklage. In der ersten Instanz war das Gericht zu der Überzeugung gekommen, daß Golland einer Erpressung schuldig gemacht habe. Wenn er auch nicht durch Drohung auf H. eingewirkt hätte, so konnte sich dieser doch gewissermaßen dadurch bedroht fühlen, daß, wenn er das Material nicht abkauft hätte, es in einer der nächsten Nummern der „Nachpost“ hätte veröffentlicht werden können. Der Staatsanwalt hatte in erster Instanz ein Jahr Gefängnis und drei Jahre Ehrverlust beantragt. Das Gericht erkannte dann, wie oben angeführt. Gegen das Urteil sowohl Golland, als auch die Staatsanwaltschaft Berufung eingelegt, die am Dienstag in vierstündiger Sitzung vor der Großen Strafkammer verhandelt wurde. Der Staatsanwalt beantragte nach erfolgter Beweisaufnahme wiederum ein Jahr Gefängnis und drei Jahre Ehrverlust, indem er insbesondere auf die Gefährlichkeit einer unverzüglichen Presse hinwies, gegen die im Interesse der anständigen Presse mit aller Energie vorgegangen werden müsse. Das Gericht ließ nach kurzer Beratung das Urteil erster Instanz auf und sprach den Angeklagten frei. Wie der Vorsitzende in der Urteilsgründung ausführte, konnte dem Angeklagten eine erpresserische Handlung nicht nachgewiesen werden. Mühlkeith war von Haase beauftragt worden, sich mit Golland in Verbindung zu setzen und gegen Zahlung einer Summe das Manuskript zu veräußern. Golland hat das Geld genommen; ob er es durch eine Drohung erlangt hat, konnte durch die Beweisaufnahme nicht festgestellt werden.

Der Prozess gegen den „Reichsbaubund“.

Der Prozess gegen Appel und Minnemann schreitet langsam vorwärts. Es sind bis jetzt etwa 140 Zeugen vernommen worden, deren Aussagen sich zumeist gleich bleiben und die wenig Interessantes bieten. Nur hin und wieder wird es etwas lebhafter, wenn einer der Zeugen durch eine besonders hohe Summe geschädigt wurde, oder wenn er an den „Reichsbaubund“ seine gesamten Ersparnisse verlor. Die interessantesten Aussagen waren bisher die der Geschädigten aus dem Kreise Appel. Hier hatten die Angeklagten insofern ein bequemeres Verben für ihren Bund, als sie dort tatsächlich den Bau von zwei Häusern in Angriff genommen hatten. Für diesen Kreis war dann auch ein besonderer Landesleiter angestellt worden, der 1000 Mark bares Geld und 800 Mark entgangenen Verdienst zu verlor. Andere Zeugen verloren an den „Reichsbaubund“ Beträge bis zu 250 Mark und mehr. Bei den Vernehmungen anderer Zeugen ergeben sich zum Teil humoristische Zwischenfälle. So behaupteten die Angeklagten am Dienstag einem Zeugen aus Oppeln gegenüber, daß sie ihm für 200 Mark ein Haus gebaut und so noch erhebliche Forderungen an ihn hätten. Die geldlichen Verhältnisse waren in diesem Falle aber so verzerrt, daß sie nicht geklärt werden konnten. Im Laufe der Verhandlung hatte Appel wiederholt erklärt, daß er einen erheblichen Privatbesitz im Weiler Deutschlands besitze; so kannte er u. a. ein Sägewerk, ein Haus, mehrere Morgen Land und Wald. Der Staatsanwalt hat entsprechende Erkundigungen anziehen lassen, die jedoch die Angaben des Appels nicht bestätigten. Riesengroß ist die Zahl der sogenannten Bezugsleiter, die um Stellung bei dem „Reichsbaubund“ zu erhalten, zunächst immer für eine größere Summe Anteilscheine kaufen mußten. Die Angeklagten bleiben unerschütterlich dabei stehen, daß ihr Unternehmen durchaus durchführbar gewesen wäre, und daß all ihre Arbeit und Mühe nun durch das Eingreifen der Staatsanwaltschaft umsonst gewesen sei. Da bei weitem noch nicht die Hälfte der Zeugen vernommen sind, dürfte der Prozess in den bevorstehenden vier Wochen kaum beendet sein.

Waisenrente für Stiefkinder.

Nach den Bestimmungen der AVO. wird für Stiefkinder auch die Waisenrente gewährt, wenn der Beweis erbracht wird, daß der verstorbene Stiefvater der Ernährer des Kindes gewesen ist. Auf Grund dieser Bestimmung verlangte Frau K., deren Mann im Kriege gefallen ist, die Gewährung der Waisenrente für ihren Sohn A. über das fünfzehnte Lebensjahr hinaus. Der Vater dieses Kindes (ein Hauptmann H.) hatte zuerst gar nicht für das Kind gesorgt, leitete den Disbarungsseid, und erst 1915 bekam die Mutter eine Abfindung von 2000 Mark Kriegsanleihe und 500 Mark bares Geld, das ihr in monatlichen Raten von der Fürsorgestelle aus gezahlt wurde. Nach ihrer Verheiratung

blieb das Kind in ihrem Haushalt, und ihr Mann sorgte für das Kind. Die Landesversicherungsanstalt hatte die Zahlung der Rente verweigert, weil der Ehemann der Mutter nicht Ernährer des Kindes gewesen sei. Das Oberverwaltungsamt aber sprach der Antragstellerin die Rente zu, weil bewiesen sei, daß der Stiefvater der Ernährer des Kindes gewesen sei und auch schon vor Gewährung der Abfindung für das Kind gesorgt habe.

Die Wartezeit nicht erfüllt.

Ueber 40 Jahre hatte die jetzt 64 Jahre alte Dominialarbeiterin schwer gearbeitet, 881 Invalidenmarken geklebt, um sich für ihren Lebensabend eine kleine Rente zu sichern, und nun die Enttäuschung erleben, daß ihr Antrag auf Gewährung der Invalidenrente abgewiesen wird, weil die Wartezeit nicht erfüllt ist. Bis zum Jahre 1916 hat sie voll gearbeitet, dann verlor sie ihre Kräfte, sie wurde krank, verrichtete dann noch leichte Arbeiten, wofür sie 4 Mark für die Woche erhielt, lebte aber keine Marken, in dem Glauben, daß dies nicht notwendig sei, weil sie keine volle Arbeitskraft mehr war. Ihre Kinder unterstützten sie. Jetzt ist sie vollends arbeitsunfähig und verlangt nun die Invalidenrente, die ihr aber verweigert wurde, weil sie nach 1916 noch leichte Arbeit verrichtete, keine Marken geklebt und dadurch ihrer Rechte verlustig geworden sei. In ihrer Berufungsschrift machte sie geltend, daß sie schon 1917 invalide gewesen sei, was die sie behandelnden Ärzte bestätigen können. Das Oberverwaltungsamt hatte ein Einsehen für die Notlage der Frau und beschloß, die beiden Ärzte darüber zu befragen, ob die Frau schon 1917 invalide gewesen sei.

Die Schrebergärtner

wollten am Dienstag abend die Stellung der Parteien zu ihren Wünschen kennen lernen, weshalb sie eine Versammlung in die „Bratislawia“ einberiefen. Der Besuch war schwach, denn alle, die im Sommer ihre rote oder schwarz-rot-goldene Fahne flattern lassen, waren zu Paul Löbe gegangen. Sie wissen schon, wer dafür eintritt, daß der in Glendelochern hausende Großstadtproletarier wenigstens in ein paar Quadratmetern Garten eine Erholung finden kann. Herr Bärhold, der Leiter des Verbandes der Breslauer Kleingärtnervereine, trug die Forderungen der Schrebergärtner vor: Ausreichend Land, mäßige Pachtpreise, Dauerkolonien mit Kindererziehung, Gleichstellung der Schrebergärtner mit der übrigen Jugendpflege, Gleichstellung der Kleingärtnervereine mit den sonstigen gemeinnützigen Vereinen, Heranziehung organisierter Kleingärtner zum Kleingärtnervereinsrat, Übertragung des Kleingärtnervereinsrats an einen Beirat, der für diese Bewegung arbeitet, woran heute in Breslau einige Zweifel bestehen.

Für die Sozialdemokratische Partei erklärte Genosse Dars, daß sie sich bisher für die Forderungen der Kleingärtner einsetzten wird. Nachdem die Eingemeindung erfolgt ist, sei draußen auch genügend Bauland vorhanden, weshalb die sozialdemokratische Stadtratsfraktion besonders für die Erhaltung der bisherigen Kleingärten eintreten wird. Es sprach dann noch je ein Kandidat der Volksigen und der Partei für Volksrecht, die mit dem Bruch der Überzeugung ihre künftigen Taten priesen, und Stadtratsmitglied Schmidt von den Bodenreformen, der sich selbstredend auch für den Kleingärtnerbau interessierte. Die anderen Parteien haben für die Kleingärtner nichts übrig, trotz dem doch mancher von ihnen immer noch wilhelminisch plärrt.

Thollembeek im zweiten Grüneimer Rennen.
40-Zentimeter-Rollenabstand.

Als im Frühjahr das neue internationale Schrittmacherreglement zur Einführung gelangte, wurde die Breslauer Bahn unter diejenigen eingereiht, die ihre Dauerrennen mit der 50-Zentimeter-Rolle fahren lassen müssen, während die meisten deutschen Bahnen nur einen Rollenabstand von 40 Zentimetern vorgezeichnet erhielten. Nach langen Verhandlungen mit der Obersten Sportbehörde, dem Sportausschuß des Bundes Deutscher Radfahrer, ist es nunmehr dem Verein für Radrennen gelungen, auch für seine Rennen die Genehmigung zur Anwendung der verkleinerten Rolle zu erwirken, eine Tatsache, die unstreitig zur Belebung der Dauerrennen auf unserer Heimatbahn beitragen wird.

Am 20. Mai

vereinigen sich die Stimmen der Wähler, die für die Sozialdemokratie abgegeben werden und den Bürgerblock zerschlagen wollen, auf die Liste Nr. 1

Zwei Ausländer, der Belgier Emile Thollembeek und der Holländer J. C. Snoef, und drei Deutsche, Saldow, Lewanow und Thomas bestreiten die über 40 und 50 Kilometer führenden beiden Dauerrennen am kommenden Sonntag. Die interessanteste Erscheinung in dem Fünferfeld ist zweifellos der Belgier Thollembeek, der im vergangenen Jahre bei unierem Goldpokal bereits kein Debit als Dauerfahrer gab, sich aber infolge mehrerer Defekte nicht recht zur Geltung bringen konnte.

Merlei Wünsche.

In diesen bösen Zeiten Der Not, so riesengroß, Kann Wünschen Spaß bereiten, Drum wünsch' ich zügellos, Ich habe manch Begehren. Und wünsch' mir dies und das, O wollt mir's nicht verwehren. Bald merkt ihr ja de. Spaß, Ich möcht' sein der Lindenborff, Da übt' ich Heldenbrauch, Und wenn mal hart geschossen wird, Schmeiß ich mich auf den Bauch. Ich ging auch mal nach Schweden Als simpler Lindenström, Und wenn es nicht mehr jengrich ist, Da kam' ich wieder hem. Und kam' ein Putz mit Rappen. Da tut mir nichts passieren, Mich könnt' man nicht schnappen, Ich geh' doch bloß spazieren. Ich bin als Held ne Größe Und krieg' auch meinen Lohn, Ich geh' mir keine Blöße Und nehm' die Pension. Ich weil' sie nicht zurüde, Denn Pension ist nett. Auch von der Republik, Denn schließlich, non oler. Dann möcht' ich sein der Reubell, Hätt' ich auch mit gepußt, Ich wärd' doch trotz alledem Ist den Ministerstuhl gerußt. Ich möcht' auch sein der Wilhelm, Da fäh ich jezt in Doorn, Man steck' mir Millionen ein, Von hinten und von vorn. Ich wärd' ich doch der Wilhelm, Dann mach' ich wieder Krieg, Und lög' dem armen Volk vor Von herrlich schönem Sieg. Ich zeig' meine Degen Und rief pathetisch aus: Kommt herrlicher Zeit entgegen! Wenn's schief ging, riß ich aus. Der brav' Feldsobate Muß halten seinen Eid. Ich bin ein Potentate Und drück' mich zur Zeit. Weil ich all dies nicht sein kann, Als brauer Sozialist, Sag' ich zu mir, mein Junge, Bleib lieber, was du bist. Ich geh' zur Wahl am Freitag, Steck' Liste Eins hinein, Dann zieh'n in Land- und Reichstag Recht viel Genossen ein. Max Bruchste.

* Silberhochzeit feiert heute der Genosse Karl Ueber- schuh, Kollwitzer Straße 7, mit seiner Frau. 23 Jahre ist er Mitglied der Partei, 24 Jahre der Gewerkschaft, und ebenso lange ist die „Volkswacht“ in seinem Hause. Wir gratulieren herzlich!

* Silberhochzeit feiert heute der Droher Gustav Kewer, Bergstraße 17, mit seiner Frau. Genosse Kewer ist Leiter der „Volkswacht“ seit 1901. Wir gratulieren herzlich!

* Silberhochzeit feiert heute unser Genosse Karl Kroll, Frankfurter Straße 149, und seine Frau Emilie. Genosse Kroll war schon vor seiner Verheiratung Leiter der „Volkswacht“ und ist ihr bis heute treu geblieben. Wir gratulieren herzlich!

* Schließliches Museum der bildenden Künste. Eröffnung des zweiten Teiles der Dürerausstellung, die Kupferstiche Al. Dürers Freitag, den 18. Mai. Auch diesmal werden größtenteils die im Besitz des Museums befindlichen Originale gezeigt werden. Der Zutritt ist unentgeltlich.

* Von einem Auto überfahren wurde am Mittwoch früh an der Ecke Neuborf- und Augustasträße die in der Augustasträße 130 wohnende Ehefrau Klara Richter. Sie wurde zu Boden geschleudert und schwer verletzt. Von dem Kraftwagen wurde sie in das Arbeiterhospital transportiert. — Auch auf der Kottendorfer Chaussee ereignete sich am Dienstag nachmittag ein ähnlicher Unglücksfall, wobei ein Perlenkrafwagen den Schornsteinfegergehilfen Bodisch aus der Sedansträße umfuhr und so schwer verletzte, daß er in das Städtische Krankenhaus eingeliefert werden mußte.

Am 13. Mai entschlief im Herrn nach langem, schwerem Leiden mein lieber Mann, unser treusorgender Vater, Schwiegervater, Großvater, Sohn, Bruder und Schwager, der

Fleischermeister Robert Günther

im 48. Lebensjahre. 518

Dies zeigen mit der Bitte um stille Teilnahme an

Die Ketttrauernden Hinterbliebenen

Die Beerdigung findet Freitag, den 18. Mai, nachm. 2 Uhr, von der Leichenhalle der Maxhlinik aus statt.

Am 13. Mai 1928 verstarb nach langer Krankheit unser hochverehrter Hauswart

Herr Fleischermeister Robert Günther

519

Sein Andenken werden stets in Ehren halten

Die Mieter des Hauses Laurentiusstr. 25.

Eleg. gebr. Anzüge und Mäntel

preiswert zu verkaufen

Haus Ruppertschmiedesträße 32, I.

Am 14. Mai starb nach kurzem, schwerem Leiden unser Kollege und Mitarbeiter, der Pförtner

Berthold Guse

im besten Mannesalter von 48 Jahren.

Ein ehrendes Andenken werden ihm bewahren

Die Kollegen und Kolleginnen der Wassermesserfabrik H. Meinecke A.-G. Breslau-Carlowitz.

Beerdigung: Freitag, nachmittags 5 Uhr, von der Leichenhalle des Pohlenowitzer Friedhofes aus.

Trauerhaus: Meineckesche Fabrik, Carlowitz. 520

Achtung Fernsprechtelnehmer! Auf Seite 82 des neuen Fernsprechbuches bin ich durch ein Versehen der Reichspost nicht verzeichnet.

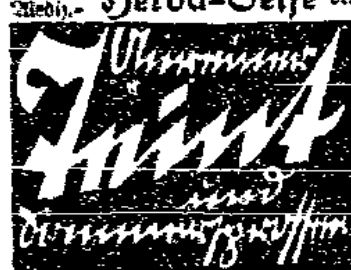
Prof. Dr. med. Erich Kuznitzky Primärarzt am Allerheiligenhospital, Spezialarzt für Haut- und Geschlechtskrankheiten und für Strahlenbehandlung. (1/4-5). 11356

Taschensträße 25 294 44 Wohn.: Kaiserstr. 87 265 18 Bitte zusschneiden und einlieben!

Zurückgekehrt

Dr. Pinesohn Frauenarzt 1789 Nikolaisträße 53 Telefon 57723 11-12 1/2; 4 1/2-6

Dr. med. G. in C. hat mit Ober- herba-Seife bei



prächtige Erfolge erzielt. St. 21. - 65. 30% vermindert. 1. - Zur Rodde- handlung in Herba-Creme besonders in rascher. In haben in allen Apotheken, Drogerien und Parfümerien.

Druderei Volkswacht

fertigt moderne Drucksachen Breslau 2, Gluckstr. 4/8

Inferate erzielen in unserer Zeitung - den größten Erfolg!

Ein neuer Hodann:

Die Sexualnot der Erwachsenen

PHIL. LOO

Zu beziehen durch die **Volkswacht - Buchhandlung** Neue Graupensträße 3 • Neue Taschensträße 11

Mako-Unter-Wäsche

für den Herrn Sie finden bei mir ein reichhaltiges Lager erster Qualitäten außergewöhnlich billig. Prüfen Sie diese Beispiele: Herren-Neisjacken 85 Pf. Herren-Einzelhemden 1.45 Herren-Einzelhemden feine, mod. Einsätze . . . 3.50, 2.60 1.35 Herren-Makohosen sehr strapazierfähig, Paar 2.50, 2.10 1.60 Herren-Makohemden dopp. Brust, in nur gut. Qual., 2.75, 2.25

Besonders billig! Kunstseid. Damen-Wäsche Schlupfhosen in allen Farben . . . schon für 1.35

Kaufhaus G. Friedländer Sonnensträße 30 Ecke Trinitatissträße. H. Gesch. Mathiassträße 89, am Waterlooplatz. (Gegr. 1876.)

Berufskleidung

Spezialität für Maurer, Zimmerer, Landmesser, Steinseiler, Bierbrauer, Monteur usw. Pa. Sammel-, engl. Leder-, Manchester- Hosen Filz-, Latz- und Schufl.

nach Maß, ohne Preisauflschlag. 5518

Waijkajchen • Hemden • Unterhosen



V. Liepelt, Breslau



Echtfarbige
Kräusel-Stoffe
zur Selbstanfertigung
von
Bademänteln
in unerreichter Auswahl
Mk. 4⁵⁰, 5⁸⁵, 6⁵⁰ usw.
Leinenhaus
Bielschowsky
BRESLAU
Nikolaistr. 74-76 Ecke Herrenstr.

Frauen! Wählt



zur Wäsche nur
Persil

Das ist der richtige Helfer

Einstimmig
klingt das Lob aller, die es kennen. Mit
Persil - halbe Arbeit, billiges Waschen
und eine tadellose Wäsche! - so sagt
jede Hausfrau, die es einmal richtig
erprobt hat.

Nehmt das vorteilhafte Doppelpaket, Preis 85 Pfg.

Trotz Qualität - billig

fachmännische Beratung schnelle Bedienung

DAS GUTE SPEZIAL-HAUS

STRUMPF-FUCHS

BRESLAU * SCHWEIDNITZERSTR. 49

Damenmäntel
entzückende Neuheiten in gr.
diegenen, mod. Stoffen, von
125 PStk. an; groß. Auswahl
Urban
sein Laden.
Ecke Schweidnitzer Straße.

Billige Bezugsquelle
für
Fahrräder
Gummil. und Zubehör
Geier, Straße 16
Ecke Graupenstr. abe.

Der gute
Schrittführer
und Berichterstatter
Hilfsbuch für alle in der
Arbeiterbewegung
schriftlich Tätigen
Preis 40 Pf.
Volkswacht-Buchhandlung

Brennholz
orientiert, gibt allerhöflichst
ab, auch an Biedererklärer
Holzwarenfabrik Kottonstil
Polence Straße 74.

Berufsbekleidung
für Lehrlinge
für Damen
für Herren

In jeder Ausführung

Spezialität: **Federdichte Inletts**

Gotthard Völkel Friedrich-
Wihl-Str. 37
Filiale:
Albrechtstr. 20
2. Haus vom Ring

Jeder vorwärts strebende Schneider kauft ein
Zuschneide-Lehrbuch
System: „Unitas“
für den Selbstunterricht, bearbeitet von **Heinrich Menzel**
Von ersten Fachautoritäten glänzend beurteilt und empfohlen
brochüriert Mk. 10.50, in Halbleinen Mk. 12.00 zu beziehen durch:
Heinrich Menzel
Private Zuschneide-Schule, Breslau, Gartenstr. 46
Neue Zuschneide-Kurse beginnen am 1. und 16. jeden Monats
Prospekte und Auskünfte frei! - Ausw. erhalten Schülerkarten

Damenhüte
ganz besonders preiswert - Große Auswahl
Gustav Thomas
Hutfabrik - Umpresserei
Ketzberg 24 Kätzelschle 3

Haut-Bleichkrem

Jetzt ist es Zeit, Sommerprossen, Leberflecke, gelbe Flecke im Gesicht und
an den Händen zu beseitigen durch Bleichen mit **Klorokrem**,
Tabe 1 und 2, und **Hydroseife** 2 Stück 60 Pf. Unschön und seit
Jahren bewährt. Mit genauer Anweisung in allen Chloroform-Ver-
kaufsstellen zu haben.

Direkt aus der Fabrik
ohne jeden Zwischenhandel
liefern wir für
210
Mk. pro Liter
den berühmten **alten**
Breslauer 35%
Weinbrand-Verschnitt
per Liter Mk. 2.30

32 Jahre
Unsere Edel-Liköre
werden von Meistern der Destillierkunst
gearbeitet und von den feinsten Geschäften
in ganz Deutschland geführt.

Wir liefern **280** und **360**
für Mk. per Flasche
Blutorange, Stansdorfer, Cherry Brandy
Kirsch mit Rum, Caracas, Kakao, Kirsche
Biliasch, Pfefferminz, Bergamotte, Rose
Abtei, Prunelle usw.

Limbeersaft per Liter **1.40**
ein Liter über 2 1/2 Pfund

Zitronensaft per Liter **1.40**
Orangade per Liter **1.00**
allerbeste Qualität

Vom Faß
Malvino (Fruchtwein) per Liter **0.80**
Rachwein per Liter **1.40**
Bowlen- und Tischwein
Rotwein spanisch, feurig per Liter **1.20**
Südwine süß per Liter **1.25**
Tarragona süß per Liter **1.40**
Malaga süß per Liter **1.50**
Lucel Sames per Liter **1.50**
Wermutwein deutsch per Liter **1.30**
Vino Vermouth italienisch per Liter **1.00**
55% Alkohol per Liter **5.50**
Garantie für Procente

Der geistesmächtigste Angriff
gegen den Militarismus,
Die Satire auf den Weltkrieg,
Der geißelnde Spott gegen den
Muff der Kriegswelt von
1914-1918

sind die
Abenteuer des braven Soldaten Schweyk
während des Weltkrieges!

6 Bände, geb. à Bd. **5.20**, brosch. à Bd. **3.50**

Zu beziehen durch die
Volkswacht-Buchhandlungen
Neue Graupenstr. 5 • Neue Taschenstr. 11

Direkt in der Fabrik
kaufen Sie Ihre
Anzüge
fertig und nach Maß
Preise bis **30%** herabgesetzt
18⁵⁰ 28⁰⁰ 38⁰⁰ und
höher
Auf Wunsch bequeme
Teilzahlung
Rob. Hänel
Herrenkleiderfabrik u. Maßgeschäft
nur **Albrechtstr. 20, 1. Etage**
an der Hauptpost

Prima Sederjaden
69. - 58. - 54. - 44. - 38.
Bombard- und Barockstil
Kartellstr. 28. gegenü. d. Markt.

Miner Anzeigen
sind immer gezeigte ein-
sprachige Anzeigen von Ver-
trauen, Reichlichkeit u. a.
mit dem Preiswert. Hier
3 Blätter, 12 u. 4 Blätter

Wegung, weil man, daniel, große
plastische Figur 56, zu ver-
kaufen. Kartellstr. 13, Deutscher
Markt, 4. Etage. Preis: 21

Gelegenheitsverkauf! Ein mod.
Kleidungsstück mit Kissen-
bedeckung, wie neu, preiswert
zu verkaufen. Kartellstr. 6, III.
bei Grotzsch.

Wegung, weil man, daniel, große
plastische Figur 56, zu ver-
kaufen. Kartellstr. 13, Deutscher
Markt, 4. Etage. Preis: 21

Ein gut erhaltenes Servis
billig zu verkaufen. Jaroslaw
Schwarzstr. 14.

Herzberg & Co.
Küchenstraße 48, Blücherplatz 17
Michaelstr. 3, Klosterr. 64, Leuthestr. 10
Wir haben nur Verkaufsstellen unserer
Fabrikate, aber keine Kneipen.

Neuer Schlag gegen die Freizügigkeit der Landarbeiter

Das Reichsarbeitsministerium hat anscheinend die Absicht, die Wahl noch einmal gründlich zu klammern. Es wird in einem Erlaß an die Landesbehörden und ebenso in Schreiben an die Arbeitgeberverbände, daß zur Behebung des Arbeitermangels in der Landwirtschaft geeignete Schritte zu ergreifen sind. Bei der Aktion wird auf eine Anweisung des Reichspräsidenten der Reichsanstalt und auf das Vorgehen der Reichsregierung verwiesen.

Der Präsident der Reichsanstalt gab an die Arbeitnehmer die Anweisung:

„Alle Arbeitssuchenden, bei denen es sich nach sorgfältiger Prüfung ergibt, daß sie für landwirtschaftliche Arbeiten geeignet sind, sind den landwirtschaftlichen Betrieben zuzuführen.“

Die Arbeitsämter werden besonders darauf aufmerksam gemacht, die Arbeitslosen, die landwirtschaftliche Arbeit ohne genügenden Grund ablehnen, die Unterstützung zu entziehen. Diejenigen Berufsgruppen der Unterstützungsempfänger, unter denen erfahrungsgemäß ehemalige Landarbeiter befinden, sollen besonders überprüft werden.

In der Anweisung der bayerischen Regierung an ihre Behörden wird gefordert:

„daß in den öffentlichen Betrieben Arbeitskräfte, die nach ihrer Ausbildung und früheren Tätigkeit für die Landwirtschaft geeignet erscheinen, entlassen werden, und zwar Ledige ohne weiteres, Verheiratete auf Anforderung der Arbeitsämter und wenigstens für die Dauer der landwirtschaftlichen Bestellungs- und Erntezeiten. Den Gemeinden wird ein gleiches Vorgehen dringend empfohlen.“

Das Vorgehen des Reichsarbeitsministeriums stellt einen neuen Erfolg der landwirtschaftlichen Unternehmung dar. Es ist der Abneigung Rechnung, die diese Kreise in den letzten Jahren und Monaten in allen nur erdenklichen Formen gegen die Arbeitslosenversicherung geübt haben.

Die Zustände, die sich bei genauer Befolgung der erwähnten Anweisungen ergeben müssen, lassen sich mit Leichtigkeit erörtern. In Landarbeitern wäre jede Möglichkeit, die Arbeit auf dem Lande mit der in der Stadt vertauschen zu können, genommen. In dem Bestehen der Freizügigkeit, die jedem Deutschen im Artikel 111 der Deutschen Reichsverfassung feierlichst garantiert ist, könnte nicht mehr gesprochen werden. Das ist eine Auslegung, die andere Auswirkung ist, daß die landwirtschaftlichen Unternehmer in ihrem Willen, die Landarbeiter zu Hungerlöhnen zu beschäftigen, bestärkt werden. Sie dürfen sich mit Recht einbilden, daß ausbeutungsfähige Arbeitskräfte in hinreichender Zahl zur Verfügung stehen.

Mit Recht erklärt die „Gewerkschafts-Zeitung“ in Nr. 16, man es bei dem Vorgehen des Reichsarbeitsministeriums mit der makellosen Überspannung des Anweisungsrechtes zu tun hat. Man begeht hier etwas, bei dem von Weisheit, Einverständnis und vernünftiger Beurteilungsweise keine Rede ist.

Daß das Arbeiterproblem in der Landwirtschaft eine sehr schwierige Angelegenheit ist, wird auch von den Gewerkschaften nicht geleugnet. Gerade der Deutsche Landarbeiterverband war es, der immer wieder erklärte, sich der positiven Mitarbeit an der Lösung der Frage nicht entziehen zu wollen. Was jetzt geschieht, kann als ein Verstoß gegen das Gütliche der Arbeiterbewegung angesehen werden. Es bedeutet, Schritte getan zu haben, die zu weiterer Spaltung und Verschärfung der Situation führen müssen.

Sache der Landarbeiter ist es, sich mit aller Entschiedenheit gegen das Vorgehen des Reichsarbeitsministeriums zur Wehr zu setzen. Dem Ministerium muß begreiflich gemacht werden, daß die Landarbeiter das Recht der Freizügigkeit als eine Errungenschaft betrachten, an der nicht gerüttelt werden darf.

Wann kommt die Regelung der Arbeitszeit für die Reichsbeamten?

Die Bürgerblockregierung fand keine Zeit dazu; der Bürgerblockminister von Reudell hatte während seiner Amtszeit so viel politische Torheiten zu begehen, daß er nicht einmal Zeit hatte, sein den Beamten zuletzt im Oktober 1927 übergebenes Versprechen, die von ihm selbst als dringlich bezeichnete Regelung in der Frage der Arbeitszeit der Reichsbeamten zu erfüllen. Der einzige Trost für die Beamten ist, daß Herr Reudell nicht widerkehrt. Ihre Hoffnung geht dahin, daß ein Reichsminister des Innern kommt, der nicht einer Bürgerblockregierung angehört. Die Reichsbeamten wissen jedenfalls nun, daß eine geordnete Bürgerblockregierung niemals in der Lage ist, die Regelung ihrer Arbeitszeit vorzunehmen. Wenn Beamten also selber dazu beitragen wollen, daß ein Minister baldigst für die Regelung ihrer Arbeitszeit einsteht, dann müssen sie am 20. Mai eine Entscheidung mit herbeiführen helfen, eine Linksregierung gewährleisten.

Schiedspruch in der Lohnbewegung der oberhessischen Straßenbahner.

Geiwitz, 15. Mai. Die Lohnbewegung der Straßenbahner oberhessischen Industriegebiet ist durch einen Schiedspruch beendet worden, der eine Lohnerhöhung von 8 v. H. mit 4,5 Pf. Höchstzulage vorsieht.

Arbeitsaufnahme in der hannoverschen Metallindustrie.

Hannover, 15. Mai. Nach der Verbindlichkeitsklärung des Schiedsrichters in der hannoverschen Metallindustrie wurde die Arbeit in allen Betrieben wiederaufgenommen.

Die niederländische „Einheit“ eingegangen.

Das niederländische „Einheits“-Organ liegt, demnach sich Edo Jimmen und Schmidt davon zurückziehen haben, in den letzten Zügen. Die Rotterdammer Gruppe, die den Weitervertrieb in die Hand genommen hatte, ist sich zu der Mitteilung veranlaßt, daß die Herausgabe vorübergehend eingestellt werden muß.

Was soll auch die Vereinigung mit Leuten, die in Deutschland die Sozialdemokratie, den parlamentarischen Kampfgenossen freien Gewerkschaften, als ihren Erbsiend betrachten und kämpfen? Was soll die Vereinigung mit Bankrotgelehrten? Hat die Moskauer Gewerkschaftsinternationale nicht allen Ländern — man braucht nur an Frankreich, an die Tschechei und vor allem an China zu denken — Platte gemacht? Wer wird sich mit einem solchen Bündnis befassen? Diese Fragen hat man in Deutschland sozialdemokratisch orientierten Arbeitern stellen müssen, die keinem erkennbaren Grunde sich für das kommunistische Blatt angeschlossen, ohne zu merken, welchen Vordienst in sich und ihrer Partei damit leisteten. Nun werden auch sie wohl besehrt sein.

Die Streiklage bei der Alpinen Montangesellschaft unverändert.

Wien, 15. Mai. Der Generalsekretär der Alpinen Montangesellschaft gibt bekannt, daß sich am gestrigen Tage die Lage in der Montanberg nicht geändert hat.

Bäckerstreik in Mexiko.

Zusammenstoß zwischen Streikenden und Streikbrechern. Mexiko-Stadt, 16. Mai. (Eig. Funkbericht.) Die Bäcker der Stadt von Mexiko sind wegen Lohnforderungen in den Streik

getreten, so daß die Bevölkerung seit 48 Stunden ohne Brot und Backwaren ist. Die Streikenden, 6000 Bäcker, veranstalteten am Dienstag eine große Straßendemonstration. Es kam bei dieser Gelegenheit zu einem Zusammenstoß zwischen Streikenden und Streikbrechern. Zwei Bäcker wurden schwer verletzt. Es ist zu erwarten, daß sich der Streik im Laufe des heutigen Tages auf die Fleischereien und Milchbetriebe ausdehnt.

Der Kongreß der Textilarbeiter-Internationale findet nach Pfingsten in der Zeit vom 28. Mai bis 2. Juni in Gent (Belgien) statt. Die Tagesordnung des Kongresses enthält: 1. Bericht des Sekretärs und Rechnungsablegung; 2. neue Satzungen; 3. internationale Lage in der Textilindustrie; 4. Arbeitszeit in der Textilindustrie; 5. Frage der Familienzulage; 6. Methoden der Verhandlungen mit Arbeitgebern und Betriebsräten; 7. überseefische Studientreisen; 8. Verschiedenes.

Der Malerverband konnte im März mehr als 50 000 Verbandsmitglieder gewinnen. Nach den neuesten Meldungen beim Verbandsvorstand ist im zweiten Vierteljahr bestimmt mit einem weiteren Mitgliederzuwachs zu rechnen. Die Auflage des Verbandsorgans „Der Maler“ beträgt bereits 54 000 und steigt von Woche zu Woche.

Eine Angestelltenversammlung der Unternehmerpartei.

Die Deutsche Volkspartei, die ausgesprochenste Interessensvertretung der Großindustrie, die jeden sozialen Fortschritt auf das hartnäckigste bekämpft, die sonst gegen die geringe Sozialbelastung weilt, hat plötzlich — natürlich jetzt vor den Wahlen — ihr Herz für die Angestellten entdeckt. Auf großen

Plakaten kündete sie eine Angestelltenversammlung und Herrn Bierast, den Gauleiter des Deutschen Nationalen Handlungsgehilfen-Verbandes als Redner an. Sie alle, alle kamen — nicht, nicht einmal die Verbandskollegen des Herrn Bierast. Im großen Saal der Börse zählte man im ganzen 67 Anwesende. Und das waren hauptsächlich, wie es aus den Zwischenrufen und den Diskussionen hervorging, zum allergrößten Teil noch Gegner. So wie es in der Versammlung war, so farblos und inhaltsarm waren die Ausführungen des Redners. Herr Bierast machte zunächst in Augenpolitik. Ueber die eigentlichen sozialen Fragen hörte der Angestellte sehr wenig. Reichlich kurios war seine Behauptung, daß die Bürgerblockregierung erhebliche Verbesserungen auf sozialpolitischem Gebiete durchgeführt habe. Das Arbeitsgerichtsrecht wird z. B. als alleiniges Werk der Rechtsparthei gepriesen. Die christlichen Gewerkschaften werden als Vertreter, die „sozialdemokratischen Gewerkschaften“ als Verbände charakterisiert, die sich lediglich „bereichern“ wollen. Ueber dem D.H.B. und seiner ihn unterstützenden Volkspartei sollte es nicht besser gehen. In der Diskussion mußten sie sich von ihren Kollegen ganz rechts sagen lassen, daß im D.H.B. nur Juden und Freimaurer und in der Volkspartei außer diesen noch nie Unternehmer zu finden seien. Das nennt sich also eine Angestelltenversammlung, eine Vertretung von Angestellten-Interessen. Der D.H.B., der hier wieder einmal Heerchau halten wollte, hat kaum eine gründlichere Weite erlebt. Herr Bierast aber dürfte sich einmal überlegen, wiewiele seiner Anhänger, die wohl im Deutschen Nationalen Handlungsgehilfen-Verband organisiert sind, auch rechts wählen werden. Denn sie dürften wohl längst zu der Ansicht gekommen sein, daß ihre politischen und somit auch weiterhin ihre wirtschaftlichen und sozialen Interessen bei der Sozialdemokratie weit besser vertreten sind.

Textilarbeiterverband Breslau, Frauenabteilung. Donners- tag, den 17. Mai (Himmelfahrtstag) Ausflug der Frauenabteilung. Alle übrigen Mitglieder können sich daran beteiligen. Treffpunkt früh 7 Uhr an der Endstation der Linie 5, Klein-Tschanich.

Wie wählen Kleinhandel- und Gewerbetreibende?

Von Julius Krause, Leipzig.

Vorsitzender des Einheitsverbandes sozialistischer Handels- und Gewerbetreibender.

Nach der letzten Gewerbezahlung gibt es in Deutschland rund 5 Millionen Kleinbetriebe, 5 Millionen kleine selbständige Existenzen. Wie steht es nun um den Einfluß dieser Kleinhandel- und Gewerbetreibenden? Die Parteien, zu deren Wählern die Kleinhandel- und Gewerbetreibenden bisher gehörten, vertreten nur die Interessen der Großlandwirtschaft und Großindustrie. Man erlaube den kleinen Selbständigen wohl, diese Parteien zu wählen. Irgendwelchen Einfluß auf die Politik dieser Parteien haben die Kleinhandel- und Gewerbetreibenden jedoch niemals gehabt.

Nun hat der sogenannte Mittelstand, zu dem sich die Handel- und Gewerbetreibenden so gern zählen, vor einigen Jahren eine eigene Partei gegründet, die Wirtschaftspartei. Die kleinen Gewerbetreibenden reden sich so gern ein, daß das ihre Partei sei, in der sie zu bestimmen haben. Aber die Wirtschaftspartei ist, wie alle bürgerlichen Parteien, nur der Wolk, der sich den Handel- und Gewerbetreibenden im Schleppe nachzieht, um sie für reaktionäre Interessen einzufangen. Wer bestimmt denn die Politik der Wirtschaftspartei? Der Haus- und Grundbesitz. Er übt eine überragende Macht in der Partei aus, die immer vorzieht, gerade die Interessen der kleinen Selbständigen zu vertreten. Das hat man besonders deutlich kürzlich in Sachsen erkennen können, wo die Hausbesitzer durch die Wirtschaftspartei in der Koalitionsregierung einen höheren Anteil an der Mietsteuer für sich durchsetzen konnten. Auch die Forderung der Wiersch, zu bestimmen hat der Hausbesitz mit Hilfe der Wirtschaftspartei in vielen Ländern erreicht, so in Sachsen, wo sie sich für die Handel- und Gewerbetreibenden katastrophal auswirkte.

Es wird niemand behaupten können, daß man so Politik im Interesse der kleinen Selbständigen treibt. Die Interessen der kleinen Handel- und Gewerbetreibenden liegen in einer anderen Richtung. Nicht hohe Steuerbelastungen, verteuerte Schutzölle, hohe Laden- und Gewerbeimmunitäten, Hinterlassenschaften des Bürgerblocks, fördern Handel und Gewerbe, auch nicht die Schikanen der Truhs und Verbände der Produzenten und Großhändler, deren „Lieferungsbedingungen“ bei dem Ver- lagen des Kartellamtes immer unerträglich werden!

Die Existenz der kleinen Handel- und Gewerbetreibenden ist aufgebaut auf dem Konsum der Massen. Die Kaufkraft der Arbeiter, Angestellten und Beamten ist das Barometer, das ein Steigen oder Sinken der Wirtschaftslage der Handel- und Gewerbetreibenden ankündigt.

Wir sind also nicht daran interessiert, durch Lohnbrud „die Produktion zu verbilligen“, wie es so schön in der Sprache der reaktionären Fabrikanten heißt, und dadurch den Lebensstandard aller Lohn- und Gehaltsempfänger herabzudrücken. Im Gegenteil, wir bekämpfen diese Methoden, nicht nur weil sie unserem inneren sozialen Empfinden widersprechen, sondern weil sie für nachteilig halten für die Förderung unserer eigenen Existenz und der gesamten Wirtschaft.

Kragt jetzt in den Gegenden, wo dieser Tage Zehntausende von Metallarbeitern ausgeperrt waren, Handel- und Gewerbe-

treibende nach dem Geschäftsgange, und ihr werdet aus den Antworten erfahren, wie sehr die Geschäfte darunter leiden, daß die Kaufkraft einer so großen Zahl von Kunden vorübergehend aufgehoben ist! Ist dies nicht der beste Beweis für die Wichtigkeit unserer Erkenntnis? Darum verlangen wir von den Parlamenten, die wir am 20. Mai wählen sollen,

Fortführung der Sozialpolitik und Förderung aller Maßnahmen, die die Lebenslage der breiten Massen zu heben vermögen.

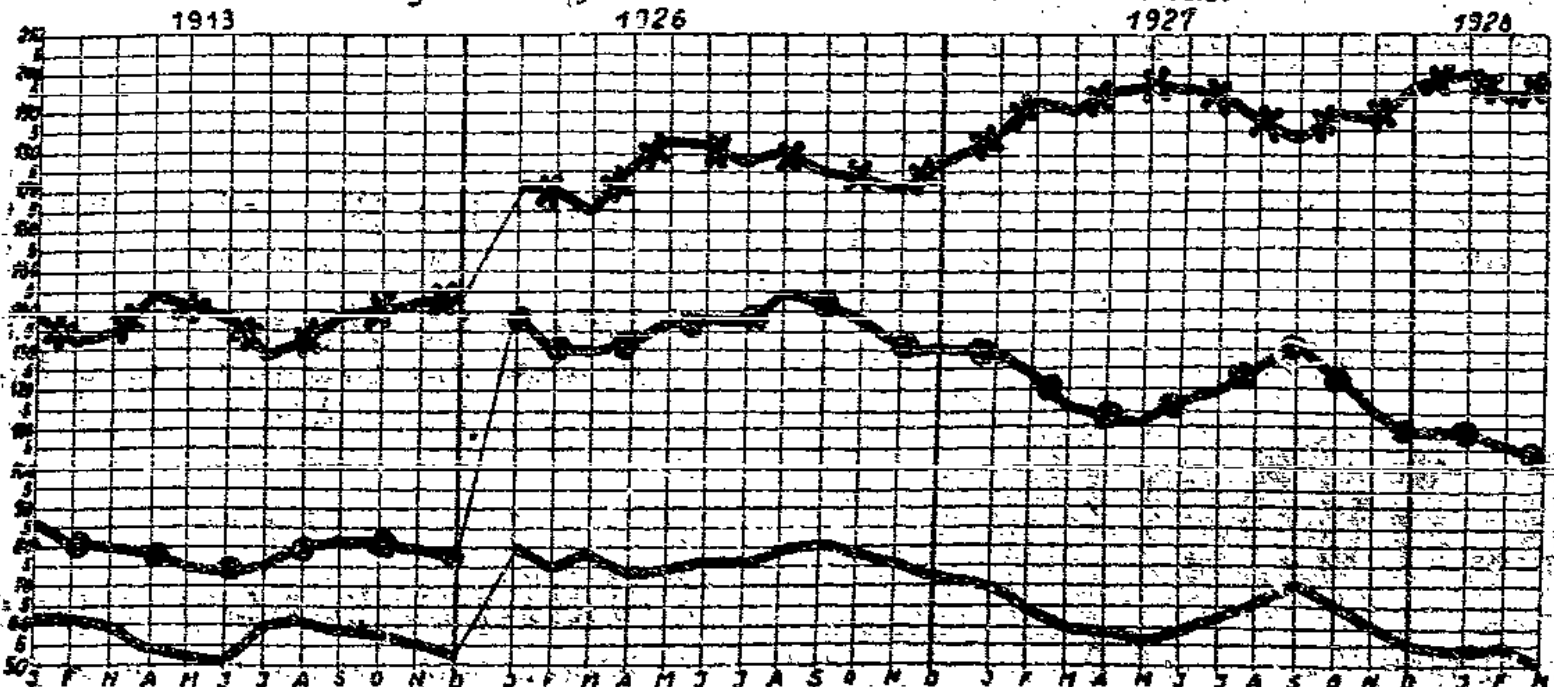
Handel- und Gewerbetreibende, die zu dieser Erkenntnis ihrer Lage gekommen sind, werden wissen, daß die Förderung dieser Bestrebungen durch die Sozialdemokratische Partei Deutschlands gewährleistet ist. Darum, Handel- und Gewerbetreibende, wählt am 20. Mai sozialdemokratisch, Liste 1!

Der russische Außenhandel

Ist auch im März (dem letzten Monat des laufenden Wirtschaftsjahres) wieder passiv gewesen, und zwar etwa in gleicher Höhe wie im Vormonat. Der Export belief sich auf 50,2 Millionen Rubel gegenüber 41,6 Mill. Rubel im Februar d. J. und 57,5 Mill. Rubel im März 1927, der Import auf 71,6 Millionen Rubel (gegenüber 62,9 bzw. 40,8 Millionen Rubel). Die Bilanz ist also im März d. J. mit 21,4, im Februar mit 21,3 Millionen ennelredereimss(6,2?)psiffoalkkshitt7to mini einflüssig Rubel passiv, im März v. J. mit 10,9 Millionen Rubel aktiv gewesen. Die Ausfuhr ist im Vergleich zu den drei Vormonaten gestiegen, ohne freilich das Resultat des vorjährigen Monats März zu erreichen. Die Einfuhr hat innerhalb des laufenden Wirtschaftsjahres die höchste Riffer aufzuweisen und ist um 31 Millionen Rubel größer gewesen als im März 1927. Der Ausfuhrüberschuss im Vergleich zum Vorjahre hängt außer mit dem Wegfall des Getreideexports (dieser ist gerade im März v. J. bedeutend gewesen) auch mit dem Nachlassen des Exports anderer landwirtschaftlicher Produkte (Flachs, Tabak usw.) zusammen. Insgesamt ist eine Verminderung der Ausfuhr landwirtschaftlicher Erzeugnisse um 24,2 Prozent festzustellen. Ein gewisser Ausgleich wurde durch die Steigerung des Exports von Industrieerzeugnissen (um 16,3 Prozent) erzielt. Die Import-Erhöhung entfällt u. a. auf elektrotechnische Ausrichtungen, von denen 198,4 Prozent mehr als im Vorjahre eingeführt worden sind, auf Wolle (175 Prozent mehr), Garmaterialien 85,7 Prozent, Erze (69,9 Prozent) usw. — Für die erste Hälfte des laufenden Wirtschaftsjahres (d. h. für die Zeit vom 1. Oktober 1927 bis 31. März 1928) ergibt sich bei einer Ausfuhr im Werte von 300,5 Millionen Rubel und einer Einfuhr im Werte von 352,9 Millionen Rubel ein Passivsaldo von 52,4 Millionen Rubel, während in der Vergleichszeit des Vorjahres bei einem Export im Werte von 370,4 Millionen Rubel und einem Import im Werte von 248,6 Millionen Rubel ein Aktivsaldo von 121,8 Millionen Rubel erzielt worden war.

Der Fleischwucher

Die Schweinepreise sind im letztem Jahre stark gefallen. Die Fleischpreise wurden nicht ermäßigt, Millionengewinne flossen in die Taschen des Handels.



Wählt sozialdemokratisch

Die alte Zentrumslüge.

Das Märchen von der Religionsfeindlichkeit der Sozialdemokratie.

Die Sozialdemokratie kämpft für die einheitliche deutsche Schule. Eine gemeinsame Grundstufe soll den Unterbau bilden und je nach den Fähigkeiten sollen alle Gaben, ganz gleich, ob sie Söhne oder Töchter armer oder reicher Eltern sind, weiter aufsteigen! Ein Schulprogramm, so sozial und so national wie kein anderes in Deutschland, das alle Fähigkeiten zur Entwicklung bringt und niemand zurückstellt, das alles Trennende beiseite stellt, um die Einheitlichkeit des Schulwesens zu erreichen.

Das Trennende ist die konfessionelle Scheidewand. Gerade jetzt, wenige Tage vor den Wahlen, erzählen die Deutschnationalen und das Zentrum den Wählern aufs neue, daß die Religion in Gefahr sei — weil sie den Kindern durch die weltliche Schule, die von der Sozialdemokratie gefordert wird, genommen werden solle. Das ist eine Lüge. Die Sozialdemokratie will keinem Kind die Religion nehmen, aber Zentrum und Deutschnationale wollen allen Kindern den Religionsunterricht aufzwingen und das deutsche Schulsystem in leistungsunfähige konfessionelle Schulpfister auflösen. Sie wollen die Kirchenfiskus an die Stelle der Staatschule setzen; dagegen kämpft die Sozialdemokratie. Die Erziehung der Jugend ist Sache des Staates, nicht Angelegenheit der Kirche. Das Staats- und Volksinteresse erfordert nicht kleine, leistungsunfähige konfessionelle Zwergschulen, sondern nur leistungsfähige Schulbetriebe, die alle geistlichen und sittlichen Kräfte der heranwachsenden Generation entwickeln und das Volk vorwärts bringen.

Das ist sozialdemokratische Schulpolitik, und wer sie will, stimmt am 20. Mai für

Seite 1.

Ein Mitbegründer der SPD. für Liste 1.

Einer der Mitbegründer der Kommunistischen Partei, Jakob Heinen, der inzwischen der SPD beigetreten ist, fordert heute die Arbeiterschaft im „Vorwärts“ auf, der Liste 1 der Sozialdemokratischen Partei Deutschlands die Stimme zu geben. Wörtlich sagt Heinen zum Schluß:

„Das aktive, energische, politische Leben der breitesten Volksmassen, das ist es, was wir brauchen, was in Rußland fehlt und was bei uns in Deutschland zum Teil durch den Kampf der Arbeiter gegeneinander aufgebracht wird. Deshalb Schluß mit dem gegenseitigen Haß und mit der gegenseitigen Selbstzerstörung.“

Hinein in die Sozialdemokratische Partei, die noch im Kande ist, als Sammelboden für die gesamte Arbeiterschaft zu dienen.

Am 20. Mai alle Stimmen für diese Partei durch Abgabe des Stimmzettels mit Kreuzen der Liste 1.“

Neue kirchliche Uebergriffe.

Einem Pfarrer vom Bischof die Kandidatur verboten.

Die Christlichsoziale Reichspartei, die von Vitus Heller geführt wird, hat für Baden den katholischen Pfarrer August Lehmann als Spitzenkandidaten aufgestellt. Lehmann bekämpft ähnlich wie sein Kollege Kaiser, dem vom Erzbischof in Freiburg das Nebenamt außerhalb seines Wohnortes verboten worden ist, die Politik des Zentrums mit äußerster Schärfe. Das Gros der katholischen Geistlichkeit, insbesondere der Erzbischof von Freiburg, stehen deshalb gegen ihn. Dieser Tage hat Lehmann nun einen Brief des erzbischöflichen Ordinariats mit einer schweren Rüge erhalten. Er hat es vor seiner Aufstellung als Reichstagskandidat „verabsäumt“, die Erlaubnis des Erzbischofs von Freiburg einzuholen. Aus diesem Grunde wird ihm eine Verletzung des kirchlichen Rechtsbuchs vorgeworfen. Der Brief des erzbischöflichen Ordinariats lautet: „Der Herr Erzbischof ist außerstande, Ihnen die Erlaubnis zur Kandidatur zu erteilen, weil Sie die für die Ausübung eines Reichstagsmandates erforderlichen Eigenschaften nicht besitzen.“

Das muß sich ein katholischer Pfarrer gefallen lassen, der 52 Jahre alt ist und seit 25 Jahren in den Diensten der katholischen Kirche steht. Seiner Kandidatur für das Zentrum hätte sicherlich, selbst vor dem Herrn Erzbischof, nichts im Wege gestanden. Insofern bedeutet der Brief des erzbischöflichen Ordinariats nichts anderes als einen Versuch, mit verwerflichen Mitteln die Kandidatur für eine dem Zentrum gegenüber Partei unmöglich zu machen. Wie verlautet, wird Pfarrer Lehmann trotz dem Kandidieren.

Abgesehen davon hat die Geschichte noch einen Haken. Das von der Freiburger Kurie angeführte Rechtsbuch steht zweifellos im Widerspruch zu der Reichsverfassung. Ein Erzbischof hat nicht das Recht, einem Staatsbürger die Ausübung eines Reichstagsmandats zu verbieten.

Bürgerliche Märchen.

Was hat es mit den Bergwerken der Stadt Wien auf sich?

Ueber den Zusammenbruch sozialistischer Experimente der Stadt Wien in diesen Tagen vernehmen wir verschiedene bürgerliche Blätter. Es war die Rede davon, daß die Gemeinde Wien verschiedene Gruben, Kollagen müsse, weil deren Produktion infolge kriegs- und hemmungsloser Lohnpolitik nicht mehr rentabel sei.

Wie wir dazu aus freigewerkschaftlichen österreichischen Bergarbeiterkreisen erfahren, war von einer Stilllegung der Gruben der Gemeinde Wien niemals die Rede. Es handelt sich lediglich darum, ob die in Frage kommenden Gruben Zillingdorf und Kersfeld in der bisherigen Form weiter betrieben werden können. Beide fordern einen ganz minderwertigen Lignit, der nicht marktfähig ist und ausschließlich für die Kraftzentrale

der Gemeinde Wien in Ebenfurth, also gleich in nächster Nähe der Grube, verwendet wird. Ohne diese Verwendbarkeit wäre der Betrieb auf der Grube schon längst eingestellt, weil für ihre Kohle kein anderer Absatz möglich ist. Wie überall im Bergbau, so mußten auch in Oesterreich sogar Grubenbetriebe mit verhältnismäßig guter Kohlenqualität eingestellt werden. Auch Wien ist heute mit Kohlen aller Art, besonders aus Polen und der Tschechei förmlich überflutet und viele Oesterreicher zeigen kaum einen Unterschied zwischen Braun- und Steinkohle. Dazu kommt, daß in den letzten fünf Jahren in Oesterreich eine ganze Reihe von Wasserkraftwerken gebaut wurde, die ihren Strom nach Wien abgeben wollen. In der jüngsten Zeit ist abermals eines der größten Kraftwerke fertiggestellt worden, das ebenfalls Strom nach Wien leitet. Unter diesen Umständen haben die Heizkraftwerke, da die Wasserkraftwerke sehr billig arbeiten, einen sehr schweren Stand, und das Ebenfurthwerk droht überflüssig zu werden, wenn seine Rentabilität nicht wenigstens annähernd gegeben ist. Das ist der Kernpunkt der ganzen Angelegenheit. Die Gemeinde Wien und die Bergarbeiterorganisationen suchen einen Ausweg aus dem durch die wirtschaftliche Entwicklung geschaffenen Dilemma. Richtig ist, daß die Löhne in den beiden Gruben um etwa 90 Prozent höher sind wie in Privatbetrieben gleicher Art. Es besteht jedoch die beste Hoffnung, ohne eine so einschneidende Lohnreduktion durchzukommen, wie sie von bürgerlichen und kommunistischen Blättern angegeben wird. Die an sich unvermeidliche Herabsetzung der Löhne wird nur in einer für die Arbeiter tragbaren Form vorgenommen werden. Die zu gleicher Zeit in Aussicht genommenen technischen Reformen werden es ermöglichen, daß die alten Löhne in absehbarer Zeit wieder gezahlt werden können.

Das ganze Gerücht über den Zusammenbruch sozialistischer Experimente ist nur eine Mache der Christlichsozialen, die es nicht verwirren können, daß die Gemeinde Wien sich nicht nur in einer glänzenden finanziellen Lage befindet, sondern auch die einzige Stadt in Oesterreich ist, wo die Wohnungsnot nahezu behoben ist und ein reges wirtschaftliches Leben pulsiert. Daß die deutschnationale Presse sich dieser christlichsozialen Mache zu Wahlzwecken liebevoll angenommen hat, war von vorn herein selbstverständlich. Jeder Schwinkel ist ihr willkommen.

Merkwürdige Eide eines Stahlhelmers.

Von dem neuen Stettiner Fremdenverkehrsprozeß. Hier dürfte ein Weineidsverfahren fällig sein.

Stettin, 15. Mai. (Eigener Drahtbericht.) In dem Prozeß gegen Klapproth, Schulz und Hein wegen Mordversuchs an dem Feldwebel Gädede wurde am Dienstag zunächst der Zeuge Mühlensberger Neumann, damals Verpflegungskommissar der Schwarzen Reichswehr, vernommen. Er sagt aus, Schulz habe an dem fraglichen Tage sein Auto zur Fahrt nach Fort Tschernow bestellt. Neumann habe auch mehrere Offiziere dorthin gefahren. Er will sich aber nicht mehr erinnern können, ob Schulz dabei gewesen ist. Vor dem Untersuchungsrichter hat Neumann jedoch behauptet, Schulz an dem fraglichen Tage in Fort Tschernow gesehen zu haben. Diese eidliche Aussage will Neumann nicht mehr aufrechterhalten. Er vertritt sich hinter allerlei Ausflüchten. Der Angeklagte Schulz mißt sich des öfteren in die Vernehmung Neumanns ein und behauptet, daß dieser bei seinen ersten belastenden Aussagen die Zeitbegriffe verwechselt habe. Der Oberstaatsanwalt stellt an Neumann, der Mitglied des Stahlhelms ist, die Frage, ob er sich durch den Aufbruch in der Stahlhelmszeitung, der zur Unterstützung des Angeklagten Schulz ansetze, beeinträchtigt fühlte. Neumann vernimmt diese Frage.

Der Zeuge Puhmann, Wächter auf Fort Tschernow, sagt aus, daß er Schulz am Tage des Mordversuchs nicht im Fort Tschernow gesehen habe. Das eingehende Kreuzverhör des Zeugen begleitet Rechtsanwalt Sad mit schnoddrigen Wägen, wie die Verteidigung überhaupt bemüht ist, durch allerlei Geplänkel dem Gericht und der Anklagebehörde fortgesetzt Schwierigkeiten zu bereiten.

Junger Landgerichtsdirektor Braune, der seinerzeit die Voruntersuchung leitete, bekundet, daß Neumann mit aller Sicherheit eidlich vor ihm ausgesagt habe, Oberleutnant Schulz am Tage des Mordversuchs im Fort Tschernow gesehen zu haben.

Ein Geschenk an die Reichsten.

Bei Beratung des Steuerüberleitungsgesetzes im Jahre 1926 beschlossen die bürgerlichen Parteien, in diesem Jahr eine Vierteljahrssrate der Vermögenssteuer nicht erheben zu lassen. Da die Sozialdemokratie diesen Beschluß nicht zu verhindern vermochte, beantragte sie einen Gesetzesparagrafen, wonach die Vermögenssteuer im Jahre 1926 mindestens 400 Millionen erbringen und eine Minderhebung stattfinden müsse, falls das Ergebnis hinter diesem Betrag zurückbleibe. Dieser Paragraf wurde angenommen.

Das Ergebnis der Vermögenssteuer im Jahre 1926 belief sich auf 359 Millionen. Es fehlten also 41 Millionen an dem gesetzlich festgesetzten Mindestaufkommen. Sofort nach Feststellung dieses Ergebnisses verlangte die Sozialdemokratie die Vorlegung eines Gesetzentwurfes über die Herabsetzung der schwebenden 41 Millionen. Die Bürgerlichpartei verhielt sich passiv. Die Regierung sagte die Vorlegung des Gesetzentwurfes zu und brachte ihn — nach langem Zögern — schließlich auch beim Reichstag ein. Dann aber verzichtete die Regierung selbst die Erledigung ihres Entwurfes im Reichstag, indem sie keine Sitzung zu seiner Beratung einberief. Die Sozialdemokratie protestierte gegen dies Verhalten. Sie fand aber keine Unterstützung bei dem Reichstag. Den großen Besitzenden — kleine Vermögen sind bekanntlich frei — wurden also die 41 Millionen geschenkt. Das Geschenk ist für den Einzelnen umso größer, je reicher er ist. Den Lohn- und Steuerpflichtigen wurde nichts geschenkt, ihnen wurde nicht einmal die Schonung gewährt, auf die sie einen gesetzlichen Anspruch hatten. Wer das noch ändern will, muß am 20. Mai

Seite 1 wählen.

Reichskabinett und Eisenbahn-Tarife.

Das Reichskabinett wird sich heute mit dem Antrag der Reichsbahn-Gesellschaft auf Tarifierhöhung beschäftigen. Der Reichsverkehrsminister ist neuerdings plötzlich gegen diese Erhöhung. Er wird nach den Wahlen sicherlich dafür sein.

Leon Blum für Kelloggs Vorschlag.

Paris, 16. Mai. (Eigener Funterbericht.) Der Führer der Sozialistischen Partei, Leon Blum, protestiert heute „Populaire“ in der entschiedensten Weise gegen die Haltung der französischen Regierung zum Kelloggischen Antikriegsvorschlag. Frankreich, das die Initiative zu dem Vorschlag gegeben habe, sei moralisch gezwungen, jetzt jede Schlinge unterlassen, um den Kelloggischen Vorschlag widerstandslos unterzeichnen. Der Vorschlag stimme durchaus mit den Forderungen des Völkerbundes überein, behindere weder Frankreichs Bestrebungen auf Selbstverteidigung, noch verleihe er sich Verpflichtungen gegenüber dem Völkerbund. Die öffentliche Meinung der Franzosen sei für Kellogg. Wenn Frankreich noch länger zögere, wird es die schlimmsten Argwohn gegen sich erwecken.

Poincarés Unleiherfolg.

Abschluß der Bargeld-Zeichnungen auf die französische Konvertierungsanleihe.

Paris, 16. Mai. Ministerpräsident Poincaré in seiner Eigenschaft als Finanzminister die weitere Unterzeichnung von Bargeld-Zeichnungen auf die fünfprozentige Konvertierungsanleihe einstellen lassen, nachdem diese Zeichnungen eine Höhe von zehn Milliarden Franken erreicht haben. Die Zeichnung mit kurzfristigen Schatzscheinen bleibt zum 8. Juni offen.

Immer neue Verhaftungen und Beruntreuungen in Rußland.

Kowno, 15. Mai. Wie aus Kasan gemeldet wird, sind auch in der Tartarenrepublik umfangreiche Veruntreuungen von der G.P.U. aufgedeckt worden. Die Volkstommissare dieser autonomen Sowjetrepublik in der Direktor des Tabaktrufes in Kasan sind verhaftet worden.

Kowno, 15. Mai. Wie aus Moskau gemeldet wird, sind die G.P.U. in Smolensk 29 Angehörige der Kriminallisten verhaftet. In die Räume der Kriminallisten drangen Mannschaften der G.P.U. ein und nahmen eine eingehende Untersuchung der Akten vor. In Moskau sollen Verhaftungen vor ein Sondergericht gestellt werden. Es soll um Veruntreuungen von einigen Millionen Rubeln handeln. Ein besonderer Ausschuss ist aus Moskau eingetroffen, um die Angelegenheit zu untersuchen.

Die Sowjetregierung macht aus der Justiz ein Theater.

Der Prozeß gegen die deutschen Ingenieure scheint zu einer öffentlichen Schaukellung werden zu sollen. Es werden im ganzen 1500 Zulassungskarten für Arbeiter, Soldaten und 100 Karten für die Presse ausgeben. Im Verhandlungssaal sollen Lautsprecher aufgestellt und Kino-Operateure zugelassen werden. Es ist geplant, den Verhandlungsgang abends in der Moskauer Lichtspieltheater vorzuführen.

Besprechungen im Reichsjustizministerium über den Fall Jacobowski.

Berlin, 15. Mai. Wie das „Berliner Tageblatt“ meldet, hat als Vertreter der Regierung von Medlerburg-Strelitz, der Ministerialrat Bagel, heute mittag eine Konferenz mit dem Staatssekretär im Reichsjustizministerium Joel. Wegen der grundsätzlichen Bedeutung des Falles ist die endgültige Entscheidung des Reichsjustizministers Hergt vorbehalten worden.

Neuer Terror der Faschisten.

Der Präfekt von Veger hat, wie aus Innsbruck berichtet wird, eine Reihe von deutschen Jugendverbänden aufgelöst. Es handelt sich vorwiegend um katholische deutsche Gesellen-, Burgen- und Jugendvereine. Durch dieses Verbot will die italienische Regierung öffentliche freie Bahn für die systematische Beeinflussung der Jugend im Sinne der faschistischen Politik gewinnen. Zudem ist Herr von Freitag-Loringhoven, deutschnationaler Reichstagskandidat, für Mussolini und die Faschisten.

Tschangtsolin flieht.

Peking, 15. Mai. Begleitet von seinem Sohn und einem Unterführer hat Tschangtsolin gestern Peking verlassen. Seine Truppen legen die Räumung der Stadt fort.

Die Ordnung in Peking hat die internationale Polizei unter dem schwedischen General Runtars übernommen. Die japanische Gesandtschaft hat ihren Sitz nach Tientsin verlegt.

Japanisches Ultimatum an Südmchina.

Paris, 16. Mai. (Eigener Funterbericht.) Wie der „New York Herald“ meldet, haben die Japaner an die chinesische Sübregierung ein Ultimatum gerichtet, in dem gefordert wird: 1. Formelle Entschuldigungsverfahren des Oberkommandierenden Tschangtsai-tschang wegen der Zwischenfälle in Tsinanfu. 2. Bestrafung der direkt verantwortlichen Unterführer. 3. Einstellung aller Feindseligkeiten in einem Umkreis von 20 chinesischen Meilen von Tsinanfu. Tientsin und rechten Seite der Schantung-Bahn.

Weitere Erfolge Fengs.

Peking, 15. Mai. Nach hier eingegangenen Meldungen haben die Truppen des Generals Feng die Stadt Pasingfu besetzt. In der Nähe von Peking besetzten Flugzeuge des Generals Feng Truppen und Trainsolonen der Nordarmee mit Bomben. Hierbei wurden 20 Chinesen getötet.



Eine der ältesten Marken der Manoli ist die Zigarette

GIBSON GIRL

Ihre Qualität war stets gleichbleibend gut, darum wird sie auch heute noch allen anderen Marken vorgezogen.

5 PFENNIG

Direkt 8. Alle Sammelstellen müssen bestimmt bis heute Abend beim Parteiführer abgeleitet werden.
Direkt 9. Alle Parteigenossen und Genossen treffen sich bestimmt Freitag Abend, 7 Uhr, bei Brüder, Föpelwitzstraße 36, zur Einteilung der Wahlhelfer.
Direkt 10. Die Zusammenkunft der Wahlhelfer findet heute Abend bereits um 7 Uhr statt. Lokal: Müller, Wiesenstraße 62.
Direkt 11. Heute, 20. Mai, findet bei Gottschalk, Reuthenstraße 27, eine außerordentliche Parteivorversammlung statt. Jedes Mitglied muß es als seine Pflicht betrachten, zu dieser Versammlung zu erscheinen, da die Einteilung der Wahlhelfer vorgenommen wird.
Direkt 12. Heute Abend, 8 Uhr, bei Götz, Wälschstraße 13, wichtige Versammlung aller Funktionäre und Wahlhelfer. Die Einteilung muß vorgenommen werden.
Direkt 13. Sonnabend, pünktlich 20 Uhr, wichtige Wahlhelferversammlung bei Stöcker, Neubadstraße 99. Alle Wahlhelfer erscheinen bestimmt. Die Wahlhelferliste werden Sonntag Abend hier bekanntgegeben.
Direkt 14. Heute Abend, 7,30 Uhr, Parteivorversammlung bei Kühner, Gabitz, Ede Wenzelstraße.
Direkt 15. Alle Wahlhelfer treffen sich nun täglich nachmittags 6 Uhr bei Wilmanns, Fürstenstraße 103.
Direkt 16. Donnerstag Abend, 8 Uhr, alle Wahlhelfer bei Verbe, Versammlung.
Abteilung Mittelalt. Alle Arbeiterkinder treffen sich am Himmelfahrtstag, 10 Uhr früh, am Westpark.
Abteilung Südwest. Heute Abend, 8 Uhr, bei Scholz, Schillerstraße 23, außerordentlich wichtige Funktionäre- und Wahlhelfer-Versammlung. Erscheinen unbedingt wichtig.
Abteilung Ostauer Tor. Donnerstag, den 17. Mai (Himmelfahrtstag), zweiter großer Propaganda-Umzug mit Musik durch die Straßen der Abteilung. Anschließende Teilnahme an der Wahlhelfer-Einteilung der SPD. in Lößnitz. Abmarsch pünktlich 5,30 Uhr, vom Mauritiustplatz, 6 Uhr von der Endstation der Straßenbahn, Ostener Straße. Die Mitglieder der Distrikte 20, 27, 28 und 29 treten vollständig an. Angehörige gymnastischer Organisationen sind willkommen. Mittwoch, den 16. Mai, abends 7 Uhr, zweite Werbefahrt der SPD. Radfahrer. Sammelort am Mauritiustplatz.
Genossen vom Striekerer Tor. Am Freitag zum Propagandaumzug am Freitag, 18.30 Uhr, an der Ede Lehmgraben- und Hubenstraße. Von da geht es durch die Abteilung in die öffentliche Versammlung bei Kitzsch.

Jungsozialisten. Donnerstag (Himmelfahrtstag). Wiederholung der Revue in den Zentralballsaal. Alle Spieler sind um 10 Uhr anwesend. Freitag Abend, Aufführung im „Regertheater“. — Sonnabend, am Vorabend der Wahl, Spieler wie im „Lößnitz“, „Waldhaus“. Wir fahren wahrscheinlich gegen 5 Uhr mit Autos ab. Jeder halte sich fest. Die Proming-Aufführung gilt auch an diesem Tage als wichtigste Wahlarbeit. Nähere Angaben folgen noch.
Gruppe Ostauer Tor. Alle Jungsozialisten und Freunde anderer Organisationen treffen sich zu einer Besprechung um 5 Uhr bei Götz, Wälschstraße, Ede Wenzelstraße.
Schickel, Sandler, Dierler. Freitag den 18. Mai, 20 Uhr, findet wieder in der Venedigerstraße unter Gruppenabend statt. Sehr wichtiges und interessantes Thema. Es muß alles erscheinen und Gänge miltbringen. Donnerstag (Himmelfahrt), treffen sich alle Radfahrer früh 6 Uhr, am Ring Staupfauze, zur Landtagung.

Sozialistische Jungordner.
Reppen. Beide Spielmannszüge stehen heute um 10,30 Uhr, am Weihenburger Platz. Donnerstag, um 17,30 Uhr, am Mauritiustplatz.
Abteilung Nord (S.P.). Heute steht alles um 10,30 Uhr am Weihenburger Platz. Donnerstag um 17,30 Uhr am Mauritiustplatz.
Abteilung Ost-End (Viehhof). Heute treffen sich alle Radfahrer um 10 Uhr am Mauritiustplatz. Donnerstag stehen alle um 17,30 Uhr am Mauritiustplatz.
Abteilung West. Donnerstag treffen sich alle Genossen um 17,30 Uhr am Mauritiustplatz.

Sozialistische Arbeitervereine.
An alle! Auf nach Waldenburg! Jeder melde sich sofort an. Wir fahren in zwei Gruppen. Sonnabend Abend, ab Freiburger Bahnhof 18,52 Uhr, an Waldenburg, Abmarsch 20,53 Uhr. Sonntag früh, Freiburger Bahnhof ab 6,07 Uhr, an Dittersbach 7,28 Uhr. Fahrgeld hin und zurück 2,70 Mark, dazu Teilnahmegebühr 1,50 Mark. Jeder muß anweisen, welchen Tag er fährt.
Sprechchor. Montag: Heute. Freit. steht, freit. aus.
Lehrer-Verein. Wir treffen uns morgen um 8 Uhr am Hauptbahnhof, Haupteingang, über mittigen.
Meie Wäfen. Heute, 19,30 Uhr, Hindenburgstraße. Jugoverpass kommt nicht in Frage.
Heim 1. Mittwoch, ab: 19 Uhr, auf der Döwitzer Wiese. Donnerstag, nachmittags um 2 Uhr, Wäfen. Freitag um 20 Uhr, Heim.
Heim 2. Wir sind heute alle in unserem Heim zu dem wichtigen Thema: „Nächste Aufgabe im Wahlkampf“. Vortrag, Vorträge, sowie Geld für den Jugendtag nicht vergessen. Wäre herzlich willkommen.
Heim 3. Heute Abend beteiligt sich alles an dem Propaganda-Umzug der Partei um 19,30 Uhr, am Weihenburger Platz. Donnerstag, 18 Uhr, in der Venedigerstraße. Freitag, 20 Uhr, sind wir zum Wiedersehen in der Venedigerstraße. Jeder lernt in zum Anmelden für Waldenburg.
Heim 4. Donnerstag gehen wir auf Fahrt. Treffen 6 Uhr am Ostpark. Gute Laune nicht vergessen. Freitag sind wir um 7,30 Uhr im Heim. Sonntag, Wahlarbeit. Gruppen-einteilung wird noch bekanntgegeben. Freitag müssen alle Genossen, die nach Waldenburg mitfahren wollen, anmelden. Es ist der letzte Termin.
Heim 7. Alle Mitglieder treffen sich heute, 19 Uhr, vor der Barade. Wir gehen geschloffen in die Frauen-Freizeitunde der Distrikte 30 und 40. Vorher gehen wir noch mit unseren Kindern. Die Tagendanger-Jahrer sind morgen früh, pünktlich 6 Uhr vor dem Hauptbahnhof. Jeder hat einen roten Wimpel am Rabe. Wäfen sind wir im Heim zur Geheiligkeit. Leitung: E. Hahn.

Freiwerkschaftliches Jugendpartei.
W.S.Sprechchor und Sondersgruppe. Wir proben Donnerstag um 18 Uhr im Heim.
Alle Jugendmitglieder und Kollegen müssen sich in ihren Stadtteilen an der Wahlarbeit für die Partei beteiligen. Nach seiner Schicht hängt von dem Ausgang der Wahlen ab. Jeder erhält seine Pflicht.
Das Heim in Döwitzer, ab 18 Uhr, geöffnet.
Wahlhelferabend. Heute (Mittwoch), im Jugendheim, Gewerkschaftshaus, „Schleifische Schürzen“.
Alle Waldenburg-Jahrer müssen sich bis Donnerstag im Heimabend melden. Wahlhelferabend. Wir treffen uns heute zu einer Stegreifprobe um 6 Uhr, im Zimmer 36, Gewerkschaftshaus. Alle Teilnehmer zum „Königlichen Jugendtag“ in Waldenburg müssen sich bis Donnerstag melden. Teilnahmegebühr ohne Wagnis 1,50 Mark. Donnerstag, Heimabend, Gewerkschaftshaus, ab 8 Uhr, ab 8 Uhr, „Mitter zum Stegreif“.

Von den Arbeiterkinderfreunden.
Gruppe 1. „Mittag, Jungfrauen!“ Wir treffen uns, wie verabredet, morgen, 9 Uhr, am Westpark zur Fahrt. Suppenwürfel, Zeller und Holz nicht vergessen. Um 6 Uhr sind wir zurück.
Gruppe 2. Die Falken der Falkengruppe 2 und 3 treffen sich Donnerstag früh, 6 Uhr, am Ende der Rosenkühler Straße.
Band der Arbeiterjugend.
Wir gehen Donnerstag auf Fahrt „ins Blaue“. Treffpunkt 6 Uhr, an der Endstation der Straßenbahnlinie 5 (Klein-Lößnitz).

Alleine Breslauer Nachrichten.

*** 1. Ziehungsstag Preussisch-Süddeutsche Klassenlotterie.** Wie uns die Lotteriebank Frankfurt mitteilt, wurden folgende Gewinne gezogen: 5000 Mark: 123 659, 261 351; 3000 Mark: 332 150; 1000 Mark: 15 996, 165 966, 181 179; 800 Mark: 11 110, 12 404, 31 254, 33 514, 73 575, 89 282, 128 253, 204 122, 260 261, 264 283, 292 308, 347 286; 500 Mark: 20 463, 82 059, 95 923, 130 827, 153 609, 176 422, 255 947, 273 172, 276 119, 288 330, 317 597, 330 031, 344 401.
*** Zur glatten Abwicklung des Feiertagsverkehrs** werden am 17. Mai und in der Zeit vom 25. bis 29. Mai auf dem Breslauer Hauptbahnhof die ankommenden Reisenden durch das Personal auf den Weg zur Stadt über die östlichen Treppen nach dem Ostausgang gewiesen werden. Das reisende Publikum wird ersucht, die mündlichen Weisungen des Personals zu beachten, damit unliebsame Auseinandersetzungen vermieden werden.

*** Todesprung aus dem Fenster.** Aus dem Fenster ihrer im vierten Stockwerk des Hauses Schwenkfeldstraße 18 gelegenen Wohnung stürzte sich am Montag, 17 1/2 Uhr, die 41 Jahre alte Ehefrau Anna K. auf die Straße herab, um freiwillig ihr Leben zu beenden. Sie erlitt so schwere Verletzungen, daß sie kurze Zeit darauf starb. — Ebenfalls zum Fenster herausgestürzt hat sich am Dienstag früh der Schiffer Reinhold Häusler aus der im hochparterre des Hauses Einbaumstraße 4 gelegenen Wohnung seiner Eltern. Er erlitt durch das Zerbrechen des Fensters Schnittwunden an den Händen und blieb benimmungslos im Hofe liegen, von wo er sofort in die Unfallstation auf der Einbaumstraße geschafft wurde.

*** Festnahme eines schweren Jungen.** Ein guter Jang glückte am Dienstag früh der Breslauer Kriminalpolizei mit der Festnahme des wohnungslosen Händlers Artur Leipe, der mit einem bereits seit einigen Tagen verhafteten Mauerer aus der Weißgerbergasse vor einiger Zeit einen großen Einbruch in das Tuchgeschäft von Chalenki in der Freiburger Straße ausgeführt hatte. Die bei dem Einbruch gemachte Beute, mehr als 540 Meter Angulstoffe, Pullover und Lumberjacks hatten sie mit einem ebenfalls gestohlenen Handwagen nach Wilschnurweg geschafft und in zwei Schrebergartenlauben sorgfältig unter der Diebung vergraben, wo ein Teil des Diebesgutes von der Polizei gefunden und beschlagnahmt wurde. Da Leipe dauernd seinen Aufenthalt wechselte und deshalb keine Festnahme erzwungen wurde, stellte ihm die Kriminalpolizei eine Falle, in die er auch hineingeriet. Als er zu „verabredeter Zeit“ in der Nähe des Güterbahnhofes Breslau-West erschien, nahmen ihn mehrere Beamte in Empfang und transportierten ihn in das Polizeigefängnis. Die beiden Einbrecher, die schwer vorbestraft und erst kurze Zeit in Freiheit sind, haben noch einen Helfer in der Person des Händlers Fritz Jilke aus der Weinstraße, der den noch nicht angeklagten Teil des Diebesgutes versteckt hat und umzusetzen versucht. Um nicht in den Verdacht der Hehlerei zu kommen, sollen sich alle Personen, die von den drei Männern Stoffe oder andere Sachen gekauft haben, bei der Kriminalpolizei melden.

Breslauer Silmzeit.

„Liebesreigen“.
Es bewahrheitet sich immer wieder, daß ein Film nach einem Roman gedreht die völlige Ausschöpfung der Charaktere vermissen läßt. Stellen, die der Roman klar umreißt, bleiben in Andeutungen stehen und wirken unklar, aber sprunghaft wie der Schluß, der auf einmal den Helden mit bis dahin nie gesehenem Schmick in die Arme der ihn wünschenden treibt. Erreulich aber die nette und humorvolle Darstellung und vor allem Wilhelm Dieckel, der Hielverchrie. Bela Neumanovics Wust schmissig und anknüpfend. Auf der Bühne: „Themann auf Abwegen“ nach altem Rezept von Georg Feldmann hergerichtet, der seine Rolle mit Erfolg verpaßtenbergt. Emmy Weit als Dienstmädchen wie immer unwiderstehlich in ihrer Komik. Auch Janne Götz, Polly Pfeiffer und Fritz Süßenbach sind ganz bei der Sache, so daß das Publikum begeistert mitgeht und lauter Beifall die Darsteller belohnt. (Kritikpalast).

„Dr. Bessels Verwandlung“.
ein Film hier schon gezeigt, packt die Zuschauer aufs neue durch seine hohe Darstellungskunst, die die Ereignisse des Films zu wirklichen Erlebnissen macht. Flottes Tempo und prächtige Aufnahmen sind seine guten Eigenschaften. Wir freuen uns, daß ihn das Promenaden-Theater noch einmal den Breslauern zeigt. — Ein amerikanischer Tierfilm mit köstlichen Szenen ist nicht minder ein Schlager. (Promenaden-Theater).

Arbeiter-Sport

Arbeiterportier und Wahldienstpflicht.
Am Wahlsonntag ruht im Gegensatz zu den bürgerlichen Sportlern der gesamte Sport-, Spiel- und Wandervertrieb! Alle Arbeiterportier nehmen an der Wahlarbeit teil! Die der SPD. angehörenden Arbeiterportier, sowie die mit ihr Sympathisierenden und Jugendmitglieder treffen sich, soweit sie nicht schon im Distrikt oder der Abteilung zum Wahldienst eingeteilt sind, am Wahltag, früh 8 Uhr oder mittags 12 Uhr, im Parteibüro, Gewerkschaftshaus, Margaretenstraße, Zimmer 37, zur Einteilung.
Nur durch Mitarbeit aller wird es möglich sein, eine Volksvertretung zu erhalten, die sich auch der Forderungen der Arbeiterportier annimmt. Darum, auf zur Tat!
Besch nicht eure Wahlarbeit-Ausweise zur Abstempelung mitzubringen!

Wöchentliches Wetterbericht
des Meteorologischen Observatoriums Krieten bei Breslau.

(Nachdruck auch mit Quellenangabe verboten).
Von Mittel- und Südwestdeutschland bringt eine Regenfront langsam über Schlesien nordwärts vor. Die Temperatur, welche vor der Einnahme am Dienstag etwas angelegten waren, gehen hinter die erneut zurück. Die Niederschläge können stellenweise größere Intensität aufweisen. Die Stimmung 25 C hat die Nordsee erreicht und bedroht von Nordwesten her die mitteleuropäische Wetterlage.
Wassichten für das schlesische Flachland und die schlesischen Mittelgebirge:
Bei schwacher Luftbewegung nach meist wolkiges Wetter, teilweise stärkerer Niederschläge, etwas kühl.
Wassichten für das schlesische Hochgebirge:
Bei südlichem, später nach West und Nordwest brechendem Winde meist neblig-bewölkt, zeitweise Schneefall, Temperatur um Null.

| Datum | Temperatur | | | Wetter | Wind | Niederschlag | Baromet. |
|-----------------|------------|-----------------|-----|------------|------|--------------|----------|
| | heut | Maxim. | Min | | | | |
| 12. 5. 28 | heut | Maxim. | Min | | | | |
| | trüb | zeit 24 Stunden | | | | | |
| Münberg | 7 | 17 | 6 | Regen | WS 2 | 6,0 | |
| Görlitz | 8 | 17 | 7 | bedeckt | WS 1 | 4,0 | |
| Wagwitz | 8 | 17 | 5 | bedeckt | WS 3 | 4,0 | |
| Bad Gönnersdorf | 8 | 17 | 5 | bedeckt | WS 1 | 4,0 | |
| Waldenburg | 7 | 15 | 4 | bedeckt | WS 1 | 5,1 | |
| Oberkirchberg | 8 | 14 | 4 | bedeckt | WS 3 | 3,3 | |
| H. Schell Bunde | | | | | | | |
| Kellnerberg | | | | | | | |
| Schnepf | -1 | 3 | -1 | Regel | WS 4 | 6,3 | 28 |
| Neumarkt | 8 | 19 | 7 | bedeckt | WS 1 | 7,0 | |
| Krieten | 8 | 16 | 8 | Sprühregen | WS 2 | 9,2 | |
| Jobben | | | | | | | |
| Bad Schönbach | 6 | 15 | 6 | bedeckt | WS 1 | 13,0 | |
| Freiblad | | | | | | | |
| (Bei Breslau) | 6 | 10 | 6 | Regen | WS 1 | 11,0 | |
| Meinzig | 7 | 15 | 6 | bedeckt | WS 2 | 16,0 | |
| Landesh | 8 | 15 | 6 | Regen | WS 1 | 1,0 | |
| Reichenheim | 8 | 15 | 7 | Regel | WS 1 | 3,0 | |
| Waldenburg | 8 | 16 | 7 | Regen | WS 1 | 11,0 | |
| Welle | 9 | 17 | 7 | | WS 2 | 6,4 | |
| Breslau | 9 | 17 | 7 | | | | |
| Krieten | 9 | 17 | 7 | Sprühregen | WS 2 | 1,0 | |
| Waldenburg | 10 | 18 | 5 | Regen | WS 1 | 0,8 | |
| Görlitz | 10 | 18 | 5 | bedeckt | WS 3 | gering | |
| Waldenburg | 10 | 18 | 5 | bedeckt | WS 3 | gering | |

25 Jahre Arbeiterturner sind die Genossen: Karl Gimmeler seit 23 Jahren Vorsitzender der 7. Männerabteilung; Paul Seitzmann fungiert seit Jahren als Kassierer des 14. Kreises im Arbeiter-Turn- und Sportbund; Arthur Jehlich (ist als Vorturner tätig) und Ernst Zimmerer, Sie sind Mitglieder der 7. Männer-Abteilung der F. I. B. und gehören selbstverständlich seit langen Jahren der Partei an.

6. Abteilung der Freien Turnerschaft E. B. Alle Mitglieder treten Donnerstag, den 17. Mai, nachmittags 5 Uhr, in Sportkleidung, Auskleidehalle auf dem Sportplatz, zum Wahlumzug an.

8. Männer-Abteilung Freie Turnerschaft Breslau. Donnerstag, den 17. Mai, 6. Abteilung Jugend — 8. Abteilung Jugend, 4 Uhr Turner — Sportler. Anschließend bereiten sich alle Abteilungsmitglieder an dem Wahlpropaganda-Umzug in Sportkleidung. Am Wahlsonntag treffen sich alle Genossen mit Rad 6,45 Uhr bei Taube am Weidenweg zum Wahlumzug in den umliegenden Ortsteilen.

Handball am Himmelfahrtstag auf der Heimut-Wiese. Um 16 Uhr: 8. Abt. II — Fr. Sport-V. 1897 II; um 17,10 Uhr: 8. Abt. I — Fr. Sport-V. 1897 I. 8. Abt. baut und 1897 bringt zwei Bälle mit.

S. B. „Rohdeon“ Achtung! In Schwanen! Morgen, nachmittags 1 1/2 Uhr, tritt der gesamte Verein am Gewerkschaftshaus zum Abmarsch nach dem Völschhof an. Kleidung: Für männliche Mitglieder weiße Sportlerhose und P-Hemd oder lange weiße Hose, dunkle Jacke. Für weibliche Mitglieder entweder Sportlerkleidung oder weiße Bluse, dunkler Rock. Alles ohne Kopfbedeckung. Jeder bringt zum Verpacken der Straßenkleidung einen Karton mit. Der Spielmannszug tritt schon um 1 Uhr an. Freitag tritt der Spielmannszug um 17 Uhr Hubenstraße, Ede Lehmgrabenstraße, zum Demonstrationsumzug vollständig an.

Arbeiter-Radfahrer-Verein Breslau. Ausfahrten für Donnerstag (Himmelfahrtstag):

1. Abteilung: Nach dem Zinnobersee, 5 Uhr früh, vom Start Krietenstraße, Ede Königsberger Straße.
 2. Abteilung: Nach Jobben, 6 Uhr früh, vom Start Friedrichstraße.
 3. Abteilung: Nach Wobwitz, 7 Uhr früh, vom Start Striegauer Platz.
 4. Abteilung: Nach Obernigk, 6 Uhr früh, vom Start Waterlooplatz.
 5. Abteilung: Nach dem Zinnobersee, 5 Uhr früh, vom Start Uferstraße 21 bei Clab.
 6. Abteilung: Nippert-Bobwitz, 7 Uhr früh, vom Start Hubenstraße 115 bei Strahler.
 7. Abteilung: Nach Obernigk-Krieten, 6 Uhr früh, vom Start Schönstraße.
- Sammelplätze: Nach Rathen, 1 1/2 Uhr nachmittags, vom Start Striegauer Platz.
Jugendgruppe: Nach Waldmühle, 5 1/2 Uhr früh, vom Start Ring, Elisabethstraße.
Motorfahrer: Nach Groß-Nadlitz, 8 Uhr früh, vom Start Lorenzstraße bei Böhm.

Freie Sportvereingung 1897. Sonnabend, den 19. Mai, um 20 Uhr, bei Haude, Weihenburger Platz 4: Wichtige Monatsversammlung.

Touristen-Verein „Die Naturfreunde“ E. B. Donnerstag, den 17. Mai (Himmelfahrt): Fahrt nach dem Spreewald, aber umgekehrt. Treffpunkt 6 Uhr Exkursion Matthiasstraße. Führer: Reichard, Freitag, den 18. Mai: Mitgliederversammlung. Vorher 19 1/2 Uhr: Sitzung des Hütenauschusses. Sonnabend und Sonntag teile jeder Wahlarbeit. Auch die Jugend muß geschlossen daran teilnehmen, Belucht alle am Freitag die Versammlung, dort bekommt ihr einen Ausweis zur Wahlarbeit.

Ostdeutsche Gruppenmeisterschaft im Ringen und Heben.

Die Gruppe Ostdeutschland des Arbeiter-Athleten-Bundes sah bei der Austragung der Gruppenkämpfe im Heben folgendes Resultat: Ostdeutscher Meister „Kraftsportfreunde Fortk (F. I.)“, 165,6 Punkte; 2. Athletenklub „Chemnitz“, 163,9 Punkte; 3. „Nordstern“ Stralund, 153,5 Punkte; 4. „Nordost“ Breslau, 149,0 Punkte.
Am gefrigen Sonntag kamen in Gohlow bei Steffin die Kämpfe im Ringen zur Entscheidung, an denen der schlesische Kreismeister, Sportvereingung „Nordost“ Breslau, teilnahm.

MERCEDES SCHUHE

SCHÖN-GUT PREISWERT

Breslauer Straße 34/35

Stadttheater
(Opernhaus)
Mittwoch
20 bis nach 22 Uhr:
19. Abonn.-Vorstellung
Serie G
Josua
Donnerstag
ab geg. 22.45 Uhr
Mignon
Freitag
20 bis 22 Uhr:
19. Abonn.-Vorstellung
Serie H
**„Iphigenie
auf Tauris“**

Liebig
Theater
Gastspiel des Berliner
Metropoltheaters
Täglich 8 Uhr:
Der sensationelle Erfolg!
**Die Tugend-
Prinzessin**
Operette in 3 Akten von
Kurt Zorlig
m.d. Berlin. Starbesetzung
Jan. - Freitag 4 u. 8 Uhr
2 Vorstellungen
Preise ab 1 Mark

Schauspielhaus.
Operettenbühne.
Tel. 36300
Täglich 20 Uhr:
**„Eine
einzige
Nacht“**
Donnerstag (Himmelfahrt)
nachmittags 15 1/2 Uhr:
Das Dreimäderlhaus
Sonntag nachm. 15 1/2 Uhr
Die Zirkusprinzessin.
Dienstag, den 22. Mai,
20 Uhr:
Zum 25. Male!
**„Eine
einzige
Nacht“**

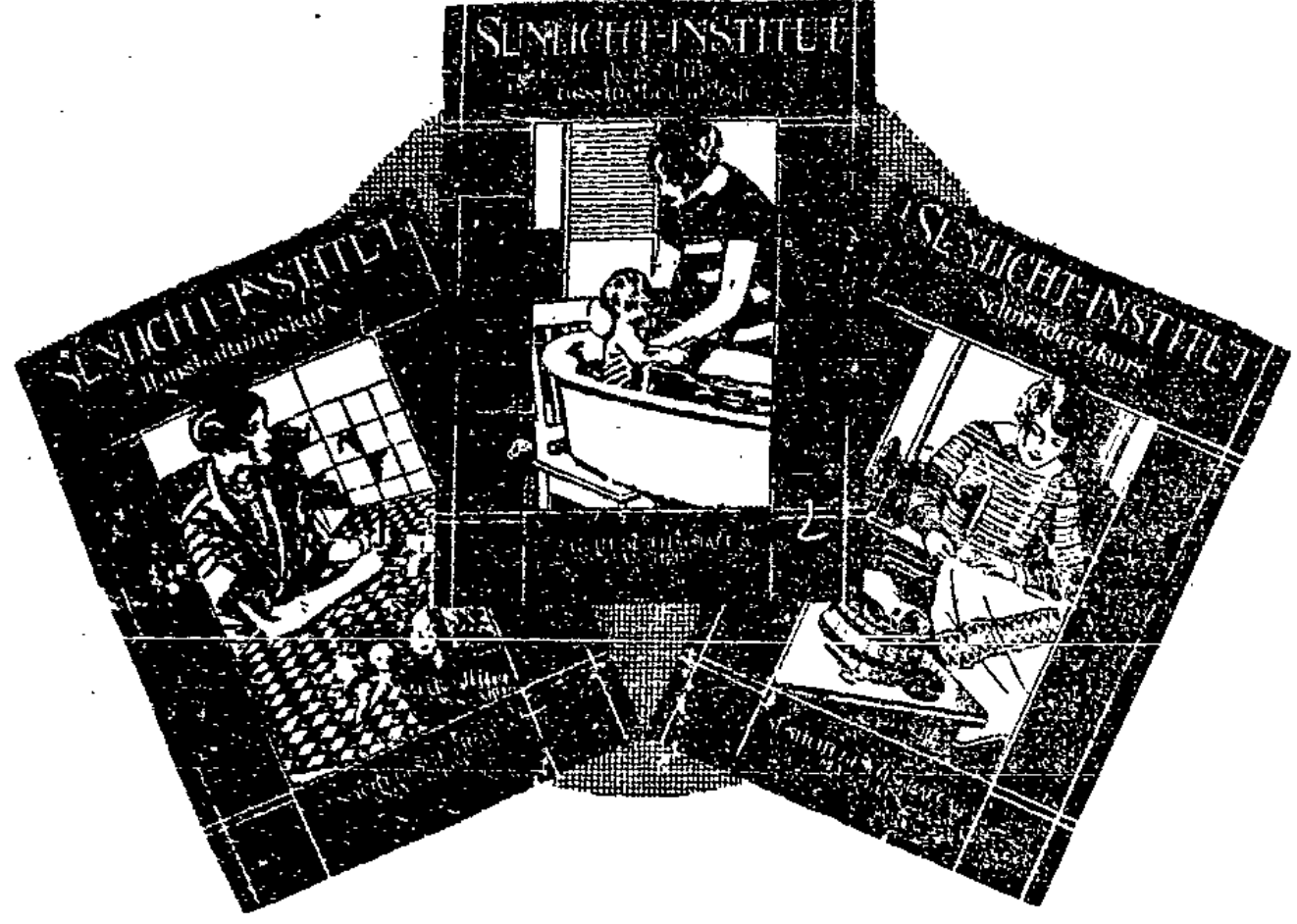
Victoria-
Theater täglich 8 1/2
Ab Donnerstag, 17., täglich
Bella Siris
weltberühmte
Nackt-Tänzerin
die schönste Frau, die
gegenwärtig die Bühnen
Europas beherrscht.
I. Demonstration-Vortrag
**Wie bleibe ich jung,
schlank, schön**
II. Tänze der Anmut,
Plastik, Erotik, Mystik
Jugendl. verbolen
Erhöhte Preise 500
Außerdem der große
hunte Theater-Teil
Bei schönem Wetter
Eröffnung des
Garten-Varieté
Eintritt frei für Gäste

Lobe-Theater.
Tel.: 56747.
Täglich 20 Uhr:
Der große weltberühmte Erfolg
**Arm wie eine
Kirchenmaus**
Lustspiel
von Sebastianus Jodor.
Inszenierung:
Paul Barnay
Hauptrollen:
Käthe Gold und Kurt Ehrle.
Thalia-Theater
Tel.: 56747.
Mittwoch 20 Uhr
sonst täglich
nach Sonntag 15.30:
Der Diktator
von Jules Romains.
Titelrolle: Gerhard Riber.
5750

**Kleider + Mäntel
Ausrüstung**
fertig und billig an
Frau Abratis
norm. Frau Irma Wüsgel
Leuthenstr. 57, I.

Fahrräder
Triumph, Adler,
Corona, Budissa u. a.
auf Teilzahlung
ab 10,- M. Anzahlung
2,- M. wöchentl. Anzahlung
Ersatz und Zubehör billigst
Walter Bause Sr.
Steinw. Str. 12 a
Büro: 20. 10. 10. 10.
Kasse: 20. 10. 10. 10.

**Berücksichtigt
unsere
Inserenten!**



Das Sunlicht-Institut für Haushaltungskunde
bietet den Verbrauchern von Sunlicht-Erzeugnissen
kostenlos — Drei schriftliche Lehrkurse:
Der Haushalt — Die Gesundheitspflege — Das Schneidern

Aus dem Wunsche heraus, den treuen Anhängerinnen
unserer Erzeugnisse etwas ganz Besonderes zu
bieten, eröffnen wir das Sunlicht-Institut für Haushaltungs-
kunde. Dieses Institut unterrichtet völlig kostenlos in
allen Kenntnissen des Haushaltes, des Schneiderns, der
Kinderpflege und Erziehung und der Krankenpflege. Sie
brauchen nicht zu uns zu kommen — die Kurse kommen
zu Ihnen und zwar in Form schöner, reich illustrierter
Hefen, die von hervorragenden, praktisch erfahrenen
Lehrkräften geschrieben sind.
In Ihrem eigenen Heim, in freien Stunden, können
Sie sich in aller Ruhe an Hand unserer Kurshefte gründ-
liche und wertvolle Kenntnisse im Schneidern sowie auf
allen übrigen Gebieten hausfraulicher Betätigung an-
eignen. Die lebendig und anschaulich geschriebenen
Hefen bilden auch für die erfahrene Hausfrau eine wert-
volle Lektüre; ihr Studium wird allen Kursteilnehmerinnen
reichen Gewinn an neuen Kenntnissen und Arbeits-
methoden bringen.

Das Sunlicht-Institut beginnt mit 3 Unterrichtskursen
zu je 12 Hefen über den Haushalt, das Schneidern und
die Gesundheitspflege.
Es ist ihm auch eine Beratungsstelle angegliedert,
die bereitwillig und kostenlos über alle Fragen aus dem
Bereiche der Lehrkurse Auskunft geben wird.
Wir werden uns freuen, alle jetzigen und künftigen
Verbraucherinnen unserer Erzeugnisse als Mitglieder
unseres Instituts begrüßen zu dürfen. Es wird Ihnen
reichen Genuß und Gewinn bieten.
Verlangen Sie unseren hübsch illustrierten Prospekt,
der alle Einzelheiten über die Kurse und das darin
Gebotene enthält und kostenlos zugesandt wird.

Sunlicht-Institut für Haushaltungskunde
der Sunlicht Gesellschaft A.G. Mannheim

Diesen Abschnitt ausfüllen, ausschneiden und als Drucksache frankiert (3 Pfg.) an uns einsenden.

An das Sunlicht-Institut für Haushaltungskunde Mannheim

Senden Sie mir sofort und kostenlos Ihren 027
Prospekt
über die Sunlicht-Lehrkurse für Haushaltungskunde.

Name: _____ Ort: _____
Straße u. Nr. _____

**Die Lehrkurse sind
absolut kostenlos!**

Lediglich zum Beweis des persön-
lichen Interesses an den Kursen
sowie an unseren Erzeugnissen
stellen wir die Bedingung, daß für
jedes einzelne Kurshäft 12 leere
gebrauchte Packungen unserer Er-
zeugnisse Sunlicht Seife, Lux Seifen-
flochten, Sume und Vim (bei Vim ge-
nügt das runde Karton-Deckelchen)
in beliebiger Zusammensetzung ein-
gesandt werden.

**Konzerthaus
WAPPENHOF**
Morgen
Donnerstag (Himmelfahrt), ab 4 Uhr:
Großer heiterer Nachmittag
unter Mitwirkung von:
Ossy und Mary, Zwillingsschwestern in ihren Tanz-
darbietungen
4 Willows, gymnastische Luftaktion
3 Original Edmonds, hervorragende Equilibristen
Gretl von Walden, die beliebteste deutsche Humoristin
Gowsh. Voginger, Jongeur-Akt
Comel & Rositta, Schönheit und Anmut
Jonglaren & Co., Komik-Exzentrik
Arpad Kador, Humorist und Conférencier.
Eintritt 30 Pl.
Anschließend:
Der beliebte Wappenhofball
im Spiegelsaal und kleinen Saal bzw. Garten:
Frei-Konzert

17. Mai (Himmelfahrt)
Nach Wilhelmshafen und zurück
ab 10.00 Uhr früh 3 Uhr, ab Ostsee-Ufer früh 5.10 Uhr alle 2 Minuten.
ab Ostsee-Ufer früh 7 Uhr
alle 2 Stunden
Russell Katteln.
Für Schulen und Vereine ermäßigte Preise. Tel. 5574

Kurgarten Kleinburg
Täglich: 6.75
Garten-Frei-Konzert
Böhnenkaffee 30 Pl. :: Streuselkuchen 10 Pf
Morgen, Himmelfahrt, im Saale:
Kurgarten-Ball
Stimmungskapelle :: Billige Eintrittspreise

Guchtdig. Volkswacht
Modernes Antiquariat
Breslau 3, Neue Grapenstraße 5

Himmelfahrt, d. 17. Mai,
Hegen die Eheleute von,
die Familie geht in Gesellschaftsheim!
Baudach, Frankfurter Straße 117/19
zu beliblen, heiteren Nachmittage
— mit TANZ für alt und jung —
Neue künstlerische Leitung Erich Reichhold Wilhelm
vom Landestheater Oldenburg 5772
Tel. 1 Uhr = 1000 4 Uhr = 1000 7 1/2 Uhr = 1000 TANZ

„Klingsten“
die Tage der Ausflüge
kommen heran. Vergessen Sie nicht die Hauptsache
den neuen Anzug
Nachstehend einige gute Qualitäten zu wirklich
niedrigen Preisen:
Anorakmantele 1. d. und 2. d. 29.00
70, 68, 66, 64, 62, 60, 58, 56, 54, 52, 50, 48, 46, 44, 42, 40, 38, 36, 34, 32, 30, 28, 26, 24, 22, 20, 18, 16, 14, 12, 10, 8, 6, 4, 2, 0, -1, -2, -3, -4, -5, -6, -7, -8, -9, -10, -11, -12, -13, -14, -15, -16, -17, -18, -19, -20, -21, -22, -23, -24, -25, -26, -27, -28, -29, -30, -31, -32, -33, -34, -35, -36, -37, -38, -39, -40, -41, -42, -43, -44, -45, -46, -47, -48, -49, -50, -51, -52, -53, -54, -55, -56, -57, -58, -59, -60, -61, -62, -63, -64, -65, -66, -67, -68, -69, -70, -71, -72, -73, -74, -75, -76, -77, -78, -79, -80, -81, -82, -83, -84, -85, -86, -87, -88, -89, -90, -91, -92, -93, -94, -95, -96, -97, -98, -99, -100, -101, -102, -103, -104, -105, -106, -107, -108, -109, -110, -111, -112, -113, -114, -115, -116, -117, -118, -119, -120, -121, -122, -123, -124, -125, -126, -127, -128, -129, -130, -131, -132, -133, -134, -135, -136, -137, -138, -139, -140, -141, -142, -143, -144, -145, -146, -147, -148, -149, -150, -151, -152, -153, -154, -155, -156, -157, -158, -159, -160, -161, -162, -163, -164, -165, -166, -167, -168, -169, -170, -171, -172, -173, -174, -175, -176, -177, -178, -179, -180, -181, -182, -183, -184, -185, -186, -187, -188, -189, -190, -191, -192, -193, -194, -195, -196, -197, -198, -199, -200, -201, -202, -203, -204, -205, -206, -207, -208, -209, -210, -211, -212, -213, -214, -215, -216, -217, -218, -219, -220, -221, -222, -223, -224, -225, -226, -227, -228, -229, -230, -231, -232, -233, -234, -235, -236, -237, -238, -239, -240, -241, -242, -243, -244, -245, -246, -247, -248, -249, -250, -251, -252, -253, -254, -255, -256, -257, -258, -259, -260, -261, -262, -263, -264, -265, -266, -267, -268, -269, -270, -271, -272, -273, -274, -275, -276, -277, -278, -279, -280, -281, -282, -283, -284, -285, -286, -287, -288, -289, -290, -291, -292, -293, -294, -295, -296, -297, -298, -299, -300, -301, -302, -303, -304, -305, -306, -307, -308, -309, -310, -311, -312, -313, -314, -315, -316, -317, -318, -319, -320, -321, -322, -323, -324, -325, -326, -327, -328, -329, -330, -331, -332, -333, -334, -335, -336, -337, -338, -339, -340, -341, -342, -343, -344, -345, -346, -347, -348, -349, -350, -351, -352, -353, -354, -355, -356, -357, -358, -359, -360, -361, -362, -363, -364, -365, -366, -367, -368, -369, -370, -371, -372, -373, -374, -375, -376, -377, -378, -379, -380, -381, -382, -383, -384, -385, -386, -387, -388, -389, -390, -391, -392, -393, -394, -395, -396, -397, -398, -399, -400, -401, -402, -403, -404, -405, -406, -407, -408, -409, -410, -411, -412, -413, -414, -415, -416, -417, -418, -419, -420, -421, -422, -423, -424, -425, -426, -427, -428, -429, -430, -431, -432, -433, -434, -435, -436, -437, -438, -439, -440, -441, -442, -443, -444, -445, -446, -447, -448, -449, -450, -451, -452, -453, -454, -455, -456, -457, -458, -459, -460, -461, -462, -463, -464, -465, -466, -467, -468, -469, -470, -471, -472, -473, -474, -475, -476, -477, -478, -479, -480, -481, -482, -483, -484, -485, -486, -487, -488, -489, -490, -491, -492, -493, -494, -495, -496, -497, -498, -499, -500, -501, -502, -503, -504, -505, -506, -507, -508, -509, -510, -511, -512, -513, -514, -515, -516, -517, -518, -519, -520, -521, -522, -523, -524, -525, -526, -527, -528, -529, -530, -531, -532, -533, -534, -535, -536, -537, -538, -539, -540, -541, -542, -543, -544, -545, -546, -547, -548, -549, -550, -551, -552, -553, -554, -555, -556, -557, -558, -559, -560, -561, -562, -563, -564, -565, -566, -567, -568, -569, -570, -571, -572, -573, -574, -575, -576, -577, -578, -579, -580, -581, -582, -583, -584, -585, -586, -587, -588, -589, -590, -591, -592, -593, -594, -595, -596, -597, -598, -599, -600, -601, -602, -603, -604, -605, -606, -607, -608, -609, -610, -611, -612, -613, -614, -615, -616, -617, -618, -619, -620, -621, -622, -623, -624, -625, -626, -627, -628, -629, -630, -631, -632, -633, -634, -635, -636, -637, -638, -639, -640, -641, -642, -643, -644, -645, -646, -647, -648, -649, -650, -651, -652, -653, -654, -655, -656, -657, -658, -659, -660, -661, -662, -663, -664, -665, -666, -667, -668, -669, -670, -671, -672, -673, -674, -675, -676, -677, -678, -679, -680, -681, -682, -683, -684, -685, -686, -687, -688, -689, -690, -691, -692, -693, -694, -695, -696, -697, -698, -699, -700, -701, -702, -703, -704, -705, -706, -707, -708, -709, -710, -711, -712, -713, -714, -715, -716, -717, -718, -719, -720, -721, -722, -723, -724, -725, -726, -727, -728, -729, -730, -731, -732, -733, -734, -735, -736, -737, -738, -739, -740, -741, -742, -743, -744, -745, -746, -747, -748, -749, -750, -751, -752, -753, -754, -755, -756, -757, -758, -759, -760, -761, -762, -763, -764, -765, -766, -767, -768, -769, -770, -771, -772, -773, -774, -775, -776, -777, -778, -779, -780, -781, -782, -783, -784, -785, -786, -787, -788, -789, -790, -791, -792, -793, -794, -795, -796, -797, -798, -799, -800, -801, -802, -803, -804, -805, -806, -807, -808, -809, -810, -811, -812, -813, -814, -815, -816, -817, -818, -819, -820, -821, -822, -823, -824, -825, -826, -827, -828, -829, -830, -831, -832, -833, -834, -835, -836, -837, -838, -839, -840, -841, -842, -843, -844, -845, -846, -847, -848, -849, -850, -851, -852, -853, -854, -855, -856, -857, -858, -859, -860, -861, -862, -863, -864, -865, -866, -867, -868, -869, -870, -871, -872, -873, -874, -875, -876, -877, -878, -879, -880, -881, -882, -883, -884, -885, -886, -887, -888, -889, -890, -891, -892, -893, -894, -895, -896, -897, -898, -899, -900, -901, -902, -903, -904, -905, -906, -907, -908, -909, -910, -911, -912, -913, -914, -915, -916, -917, -918, -919, -920, -921, -922, -923, -924, -925, -926, -927, -928, -929, -930, -931, -932, -933, -934, -935, -936, -937, -938, -939, -940, -941, -942, -943, -944, -945, -946, -947, -948, -949, -950, -951, -952, -953, -954, -955, -956, -957, -958, -959, -960, -961, -962, -963, -964, -965, -966, -967, -968, -969, -970, -971, -972, -973, -974, -975, -976, -977, -978, -979, -980, -981, -982, -983, -984, -985, -986, -987, -988, -989, -990, -991, -992, -993, -994, -995, -996, -997, -998, -999, -1000, -1001, -1002, -1003, -1004, -1005, -1006, -1007, -1008, -1009, -1010, -1011, -1012, -1013, -1014, -1015, -1016, -1017, -1018, -1019, -1020, -1021, -1022, -1023, -1024, -1025, -1026, -1027, -1028, -1029, -1030, -1031, -1032, -1033, -1034, -1035, -1036, -1037, -1038, -1039, -1040, -1041, -1042, -1043, -1044, -1045, -1046, -1047, -1048, -1049, -1050, -1051, -1052, -1053, -1054, -1055, -1056, -1057, -1058, -1059, -1060, -1061, -1062, -1063, -1064, -1065, -1066, -1067, -1068, -1069, -1070, -1071, -1072, -1073, -1074, -1075, -1076, -1077, -1078, -1079, -1080, -1081, -1082, -1083, -1084, -1085, -1086, -1087, -1088, -1089, -1090, -1091, -1092, -1093, -1094, -1095, -1096, -1097, -1098, -1099, -1100, -1101, -1102, -1103, -1104, -1105, -1106, -1107, -1108, -1109, -1110, -1111, -1112, -1113, -1114, -1115, -1116, -1117, -1118, -1119, -1120, -1121, -1122, -1123, -1124, -1125, -1126, -1127, -1128, -1129, -1130, -1131, -1132, -1133, -1134, -1135, -1136, -1137, -1138, -1139, -1140, -1141, -1142, -1143, -1144, -1145, -1146, -1147, -1148, -1149, -1150, -1151, -1152, -1153, -1154, -1155, -1156, -1157, -1158, -1159, -1160, -1161, -1162, -1163, -1164, -1165, -1166, -1167, -1168, -1169, -1170, -1171, -1172, -1173, -1174, -1175, -1176, -1177, -1178, -1179, -1180, -1181, -1182, -1183, -1184, -1185, -1186, -1187, -1188, -1189, -1190, -1191, -1192, -1193, -1194, -1195, -1196, -1197, -1198, -1199, -1200, -1201, -1202, -1203, -1204, -1205, -1206, -1207, -1208, -1209, -1210, -1211, -1212, -1213, -1214, -1215, -1216, -1217, -1218, -1219, -1220, -1221, -1222, -1223, -1224, -1225, -1226, -1227, -1228, -1229, -1230, -1231, -1232, -1233, -1234, -1235, -1236, -1237, -1238, -1239, -1240, -1241, -1242, -1243, -1244, -1245, -1246, -1247, -1248, -1249, -1250, -1251, -1252, -1253, -1254, -1255, -1256, -1257, -1258, -1259, -1260, -1261, -1262, -1263, -1264, -1265, -1266, -1267, -1268, -1269, -1270, -1271, -1272, -1273, -1274, -1275, -1276, -1277, -1278, -1279, -1280, -1281, -1282, -1283, -1284, -1285, -1286, -1287, -1288, -1289, -1290, -1291, -1292, -1293, -1294, -1295, -1296, -1297, -1298, -1299, -1300, -1301, -1302, -1303, -1304, -1305, -1306, -1307, -1308, -1309, -1310, -1311, -1312, -1313, -1314, -1315, -1316, -1317, -1318, -1319, -1320, -1321, -1322, -1323, -1324, -1325, -1326, -1327, -1328, -1329, -1330, -1331, -1332, -1333, -1334, -1335, -1336, -1337, -1338, -1339, -1340, -1341, -1342, -1343, -1344, -1345, -1346, -1347, -1348, -1349, -1350, -1351, -1352, -1353, -1354, -1355, -1356, -1357, -1358, -1359, -1360, -1361, -1362, -1363, -1364, -1365, -1366, -1367, -1368, -1369, -1370, -1371, -1372, -1373, -1374, -1375, -1376, -1377, -1378, -1379, -1380, -1381, -1382, -1383, -1384, -1385, -1386, -1387, -1388, -1389, -1390, -1391, -1392, -1393, -1394, -1395, -1396, -1397, -1398, -1399, -1400, -1401, -1402, -1403, -1404, -1405, -1406, -1407, -1408, -1409, -1410, -1411, -1412, -1413, -1414, -1415, -1416, -1417, -1418, -1419, -1420, -1421, -1422, -1423, -1424, -1425, -1426, -1427, -1428, -1429, -1430, -1431, -1432, -1433, -1434, -1435, -1436, -1437, -1438, -1439, -1440, -1441, -1442, -1443, -1444, -1445, -1446, -1447, -1448, -1449, -1450, -1451, -1452, -1453, -1454, -1455, -1456, -1457, -1458, -1459, -1460, -1461, -1462, -1463, -1464, -1465, -1466, -1467, -1468, -1469, -1470, -1471, -1472, -1473, -1474, -1475, -1476, -1477, -1478, -1479, -1480, -1481, -1482, -1483, -1484, -1485, -1486, -1487, -1488, -1489, -1490, -1491, -1492, -1493, -1494, -1495, -1496, -1497, -1498, -1499, -1500, -1501, -1502, -1503, -1504, -1505, -1506, -1507, -1508, -1509, -1510, -1511, -1512, -1513, -1514, -1515, -1516, -1517, -1518, -1519, -1520, -1521, -1522, -1523, -1524, -1525, -1526, -1527, -1528, -1529, -1530, -1531, -1532, -1533, -1534, -1535, -1536, -1537, -1538, -1539, -1540, -1541, -1542, -1543, -1544, -1545, -1546, -1547, -1548, -1549, -1550, -1551, -1552, -1553, -1554, -1555, -1556, -1557, -1558, -1559, -1560, -1561, -1562, -1563, -1564, -1565, -1566, -1567, -1568, -1569, -1570, -1571, -1572, -1573, -1574, -1575, -1576, -1577, -1578, -1579, -1580, -1581, -1582, -1583, -1584, -1585, -1586, -1587, -1588, -1589, -1590, -1591, -1592, -1593, -1594, -1595, -1596, -1597, -1598, -1599, -1600, -1601, -1602, -1603, -1604, -1605, -1606, -1607, -1608, -1609, -1610, -1611, -1612, -1613, -1614, -1615, -1616, -1617, -1618, -1619, -1620, -1621, -1622, -1623, -1624, -1625, -1626, -1627, -1628, -1629, -1630, -1631, -1632, -1633, -1634, -1635, -1636, -1637, -1638, -1639, -1640, -1641, -1642, -1643, -1644, -1645, -1646, -1647, -1648, -1649, -1650, -1651, -1652, -1653, -1654, -1655, -1656, -1657, -1658, -1659, -1660, -1661, -1662, -1663, -1664, -1665, -1666, -1667, -1668, -1669, -1670, -1671, -1672, -1673, -1674, -1675, -1676, -167

100 Tote bei einem Erdbeben in Japan?

Wie der „Berliner Mittag“ meldet, soll in Japan in der Gegend von Misshifutamo ein schweres Erdbeben gewesen sein, bei dem über 100 Personen das Leben verloren haben sollen.

Eine neue Erdbebenwelle.

Die Dienstag abend von einer ganzen Anzahl von Erdbeben-merkten verzeichneten schweren Erderschütterungen haben nach den bisher vorliegenden Meldungen sowohl Japan wie Ecuador, Georgien, Batavia und verschiedene andere Gebiete heimgesucht.

Der amerikanische Radio-Amateur Davis, als erster die Nachricht von der sicheren Ankunft der „Fremen“ auf Greenly Island aufgefunden hatte, berichtet einer Neutermeldung aus New Hampshire zufolge, daß er folgende Meldung aus Japan aufgefunden habe: „Sunder Menschen umgekommen. Verbindungen abgeschnitten. Hilfsarbeit organisiert.“

Während für diese Meldung eine Bestätigung noch aussteht, ist sicher, daß in Ecuador durch ein Erdbeben schwere Schäden angerichtet wurde.

Auch in Tiflis in Georgien wurde ein Erdbeben verspürt und bedeutender Schaden angerichtet. Die vulkanische Insel Krakatau in Holländisch-Indien hat in den letzten 24 Stunden große Aktivität entwickelt. Mit weiteren schweren Erderschütterungen ist nach einer kurzen Ruhepause zu rechnen, wobei als größte Gefahrengebiete die Mittelmeergebiete von Spanien nach Kleinasien, die amerikanischen Anden, Mexiko und China und vielleicht Japan angegeben werden. Die Hauptstöße werden für kommenden Sonntag angekündigt.

Neue Fahrt der „Italia“.

Die „Italia“, die am Dienstag mittag um 1.20 Uhr in Ringshan zu einer neuen Erkundungsfahrt aufgeht, hat am Abend des gleichen Tages nach Rom folgende kraftvolle Mitteilung gegeben: „Wir fahren seit 1 1/2 Uhr über Paedis. Seit 1 1/2 Stunden sind wir in Nebel eingeklätt. Wir sind infolgedessen tiefer gegangen, so daß wir jetzt 150 Meter über dem Spiegel des zugefrorenen Meeres fliegen. Die Sichtigkeit wechselt zwischen 2 und 15 Kilometer. Es bietet sich uns ein prachtvolles Schauspiel dar. An Bord ist alles wohl.“

Es verlautet, daß die Erkundungsfahrt der „Italia“ drei Tage dauern soll und sich nach Möglichkeit auf Grönland-Nicolaualand und die Gegenden am Nordpol erstrecken wird.

Zehn Personen auf einer Bergnügungsfahrt ertrunken.

In der Nähe von Boston ertranken auf einem Ausflug infolge Ledspringens ihres Bootes zehn Personen.

Riesige Petroleumbrände

Mitten seit einigen Tagen im rumänischen Petroleumgebiet. Eine große Anzahl Schürme der Gesellschaften Astra-Romana und Credit-Minier stehen in Flammen. Der Feuerstein ist bis auf 40 Kilometer von der Brandstelle entfernt wahrzunehmen. Über 20 Bohrmeile sind bisher eingestürzt worden. Drei Arbeiter fanden in den Flammen den Tod.

Ein Ausflugsauto bei Straßburg verunglückt.

In der Nähe von Straßburg verunglückte ein mit fünfzehn Ausflüglern besetztes Auto infolge Versagens der Bremse. Eine Person wurde getötet und 11 verletzt.

Kampf in einem Flugzeug.

Aus New York wird gemeldet, daß es über Pontiac in einem Flugzeug in über 6000 Meter Höhe zu einem aufregenden Kampf zwischen dem Flugzeugführer und seinem Passagier kam. Der Passagier ergriff, ohne einander in einem Unfall von Geistesstörung, einen großen Hammer und schlug damit auf den Piloten ein, der anfänglich bekümmert wurde, aber bald wieder zu sich kam. Mit großer Mühe gelang es dem Piloten schließlich, seinen Apparat sicher zur Landung zu bringen. Erst auf dem Flugplatz konnte der Passagier überwältigt werden.

Die falsche Anastasia.

Der operettenhafte Streit um die sich augenblicklich in Amerika aufhaltende falsche Zarentochter Anastasia, der bereits zu einem noch schwebenden Belaidigungsprozeß zwischen der Hugenbergschen „Berliner Nachttausgabe“ und der „Täglichen Rundschau“ geführt hat, fand am Montag vor dem Schöffengericht Berlin-Charlottenburg zur Debatte. Die Bildhauerin Frau v. Rathleff war angeklagt, den Kriminalassistenten v. Dreese bestochen zu haben; Dreese wurde vorgeworfen, von Frau v. Rathleff Geschenke angenommen zu haben, die ihn zur Bestätigung seiner Amtspflicht bestimmen sollten.

Frau v. Rathleff hatte seinerzeit gewissermaßen die Anastasia, die unter dem Namen einer Frau von Tschaiskowskii in Berlin auftauchte, entdeckt und in der Hugenbergschen „Nachttausgabe“ eine Artikelserie veröffentlicht, in welcher die angeblichen Abenteuer der „Zarentochter“ und ihre Flucht aus dem Todeserker über Sibirien nach Europa geschildert wurden. Die gleiche Zeitung veröffentlichte später andere Artikel, in denen Anastasia als eine polnische Landarbeiterin, namens Franziska Schanzkowskii entlarvt wurde. Die Recherchen zu dieser Enttarnung waren von einem Privatedektiv angeleitet worden. Als ihr Ergebnis veröffentlicht wurde, trat Frau von Rathleff mit dem Kriminalassistenten Dreese in Verbindung, um die Identität der angeblichen Zarentochter Anastasia bzw. Frau von Tschaiskowskii festzustellen. Die Anklage wirft Dreese nun vor, daß er am 1. März 1927 seine Amtspflicht gewissermaßen durch seine Auftragsgeberin zur Verfügung gestellt und auch Abzüge aus den Akten angefertigt habe. Für diese Arbeit habe er große Geldbeträge als Entschädigung erhalten. Außerdem soll Dreese von Frau von Rathleff ermächtigt haben, die Personalakten der seinerzeit vermöglichen polnischen Landarbeiterin Schanzkowskii bei der Polizei einzusehen. Beide Angeklagte bestritten in der Verhandlung jede Schuld. Die Angeklagte wolle Dreese ihr Material zur Verfügung gestellt haben, Dreese habe dann die Angestelltheit be-

Prominente Reichstagskandidaten der S. P. D.



Georg Schmidt (Köpenick)



Staatssekretär a. D. Philipp Scheidemann

arbeitet, und zwar auch, als kein „amtliches Interesse“ mehr vorlag. Dreese will aus rein menschlichen Beweggründen die Sache in die Hand genommen haben. Er habe der Angelegenheit besonders deshalb nachgehen wollen, weil der Frau von Tschaiskowskii seinerzeit vom Parteipräsidium einer nicht genügend legitimierte Person einen amtlichen Paß gegeben hatte, und habe nicht geglaubt, daß diese Person plötzlich als polnische Landarbeiterin entlarvt werden würde. Erwidert für Dreese war, daß er vor seinen Vorgesetzten ein Geständnis abgelegt hatte. Die Beweisaufnahme gestaltete sich für beide Angeklagte günstig. Die Vorgesetzten stellten Dreese das beste Zeugnis aus. Der Staatsanwalt beantragte die Freisprechung der beiden Angeklagten, da ihnen Bestechung nicht nachgewiesen war. Auch die Anklage gegen Dreese wegen Urkundenfälschung sei gegenstandslos geworden, weil er einen falschen Namen auf einen Scheid nur auf Zureden einer dritten Person gesetzt habe, ohne sich einer unredlichen Handlung bewußt zu sein. Das Gericht schloß sich dem Antrag auf Freisprechung an.

Aus dem dunklen Bayern.

In der Wahlheimat des bayerischen Ministerpräsidenten, im frommlich-höflichen Regensburg, sich der Kreisregierung der Oberpfalz, ließ jüngst einer 83jährigen Greisin ein häuslicher Unfall zu, der sie zwang, fremde Hilfe in ihrer einzimmerigen Behausung zu rufen. Dabei bot sich den eindringenden Nachbarn ein tröstliches Kulturbild: die Alte und ihre Behausung befanden sich in einem geradezu ekelhaften Zustand. Nach dem Bericht des herbeigerufenen Polizeiwachmanns stand es so eindeutig in dem Raum, daß man es nur kurze Zeit darin aushalten konnte. Die Wände waren derart von Schmutz überzogen, daß sie schwarz waren wie die einer Räucherlampe; zersplittert hielten an ihnen Dutzende von Heiligenbildern, Reliquien und Tafeln. Die Fenster waren so verdrückt, daß sie dem Tageslicht den Eintritt verwehrten. Auf dem Boden lagen Kleiderstücken, Lumpen, Schachteln und hundertlei Müll drunter und drüber, wie auf einem Schutthaufen. In diesem Zustand entsprach die Bett- und Leibwäsche der Alten, sie selbst verlor sich von unten bis oben. Es stellte sich dann heraus, daß alle früheren Verluhle des Hausbesitzers (dem und dessen Vater die Verwahrloste von Andesheimer an als Pflegerin und Köchin gedient hatte), sie anderswo menschenwürdig unterzubringen, am hartnäckigsten Widerstand der Greisin gescheitert waren. Mit Zähnen und Klauen wehrte sie sich gegen jedermann, der zu ihr kommen wollte, um Ordnung zu machen. Nur mit polizeilichem Zwang konnte sie ins Krankenhaus überführt werden, wobei sie infamisch immer wieder die eine Bitte aussprach: „Gott, Herr Wachmeister, muß mich mit mir haben, denn einmal in meinem Leben hab ich a Bad genommen und das hat ma garner guat do.“ Stundhaft weigerte sie sich auch gegen jede sonstige Reinigung und setzte selbst der Verwendung frischer Leibwäsche den größten Widerstand entgegen. Mit Mühe und Not war schließlich der Grund herauszubringen, warum die Alte nicht aus ihrem Sausaal heraus wollte: wo anders hätte sie einen weiteren Weg zur Kirche, die sie doch täglich besuchen mußte.

Die gleiche Stadt Regensburg beherbergte kürzlich einige Wochen lang die vom Staat geförderte Hygiene-Ausstellung „Volksgesundheits Bayern“. Der Leiter der Ausstellung war ein Ministerialrat, der den ersten Regensburger und ihren Landeskuten aus der Provinz immer wieder die Tatsache vordemonstrierte, daß ausgerechnet die bayerischen Regierungsbezirke Oberpfalz und Niederbayern mit 19,5 bzw. 21 Prozent die höchsten Säuglingssterblichkeitsziffern von allen Kulturgegenden der Welt habe. Der Durchschnitt in Bayern beträgt 19,5, im Reich nur 10 Prozent.

Ungebetene Gäste.

Die Preisausstellung in Köln ist bereits von internationalen Taschendieben heimgesucht worden. Obwohl die Kriminalpolizei besondere Maßnahmen gegen diese unerwünschten Besucher ergriffen hat, gelang es doch einem dieser Gauner, einem Kommissar während der Straßenbahnfahrt die Brieftasche mit 8000 Mark zu entwenden. Ein Kölner Taschendieb, der im Gedränge an einer Straßenbahnhaltestelle in eine fremde Tasche langte, wurde ertappt und festgenommen.

Heinrich Freese 75 Jahre alt.



Der Jaloufabrikant Heinrich Freese in Berlin-Niederschönhausen, der bereits seit 1888 seine Arbeiter am Gewinn seines Unternehmens beteiligt und schon 1899 den Achtstundentag in seinen Betrieben eingeführt hat, vollendete sein 75. Lebensjahr.

Schiffsunglück im Persischen Golf.

Am Dienstag abend stieß im Persischen Golf ein Segelschiff, auf dem sich 72 Biber, darunter zahlreiche Frauen, befanden, mit einem Dampfer zusammen, der ohne Licht fuhr. Das Segelschiff sank innerhalb weniger Minuten. Nur vier Personen konnten gerettet werden. Die übrigen sind sämtlich ertrunken.

Bestien in Menschengestalt.

In einem Abgrund menschlicher Grausamkeit gegen hilflose Säuglinge leuchtete eine Verhandlung, die vor der Strafkammer des Landgerichts in Berlin in der Berufungsinstanz gegen den 73jährigen Heilwundigen Wilhelm Haase aus Straußenberg geführt wurde. Haase war vom Schöffengericht wegen schwerer Körperverletzung eines unter den Folgen der Mißhandlungen verstorbenen 1/2 Jahre alten Kindes zu zwei Jahren Zuchthaus verurteilt worden. Seine Witwensfrau und Freundin, die 46jährige Arbeiterin Luise Uzig, hatte wegen desselben Vergehens ein Jahr, 6 Monat Zuchthaus erhalten. Während sie das Urteil annahm, legte Haase Berufung ein.

Haase betrieb in Straußenberg das Gewerbe eines Heilwundigen. Er nahm polnische Schmittlerinnen, die vor der Einbindung standen, und später ihre Kinder als Pflegelinge bei sich auf. Im Jahre 1926 wurde ein Kind der Uzig tot in der Haaseschen Wohnung aufgefunden. Die Leiche war von Ratten und Käsen bereits angegriffen. Es tauchte damals schon der Verdacht auf, daß der Tod des Kindes infolge von Mißhandlungen eingetreten sei. Die Ermittlungen ergaben jedoch nicht genügend Anhaltspunkte für die Erhebung einer Anklage. Ein Jahr später wurde der Polizei bekannt, daß Haase trotz polizeilichen Verbots wieder Pflegekinder vor Schmittlerinnen bei sich aufgenommen hätte. Eine Durchsuchung seiner Wohnung förderte ein entsetzliches Bild zutage, das den Verdacht der Engelmacheri aufsucher ließ. Man fand in der Wohnung zwei vollkommen verfaulende und verwahrloste Kinder. Sie lagen in der Stube zwischen Hunden, Katzen und Hühnern. Der Kopf des einen Kindes, eines 1/2 Jahre alten Knaben, wies zahlreiche Wunden und Schürfwunden auf, während der ganze Körper mit bläulich verfärbten Striemen bedeckt war. Ueber die rechte Schläfe bis zu den Wangen lief eine 3 bis 4 Zentimeter breite, mit Haaren verklebte Wunde. Die Ohrmuscheln waren eingerissen, das linke Auge war geschwollen. Auch zeigte das Kind eine linksseitige Lähmung, deren Ursache eine Hirnverletzung war, die durch einen heftigen Schlag auf den Kopf entstanden sein mußte. Ein Oberarm war gebrochen, außerdem war das Kind völlig unterernährt. Es starb einige Tage nach seiner Aufnahme in einem Kinderheim infolge einer Lungenerkrankung. Haase und die Uzig wurden daraufhin unter Anklage gestellt. Vor dem Schöffengericht bestritten sie zunächst das Vergehen und behaupteten, das Kind habe sich die Verletzungen durch einen Sturz aus dem Wagen zugezogen. Später räumten sie ein, das Kind gelegentlich geschlagen zu haben. Sie wollten ihm aber nur gelegentlich Ohrfeigen gegeben haben. Haase gab ferner an, daß er dem Kind zur Beruhigung Schnaps gegeben hätte. In der Berufungsverhandlung befandete die Uzig, daß das Kind vor Schmerzen und Hunger oft geschrien hätte, weil es in der Hauptsache nur mit Zuckerrührer ernährt worden wäre. Haase habe dann in der Wut mit dem Stod wahllos auf den Säugling losgeschlagen, ihn aus dem Bett gerissen und niedergestößt. Dadurch habe das Kind die lebensgefährlichen Verletzungen erlitten. Die Berufung des Angeklagten wurde abgewiesen.

Den vierten Mordversuch an seiner Ehefrau

verübte am Dienstag früh in Berlin der 33jährige Pfleger Willi Bloß. Er gab auf offener Straße auf seine Frau fünf Revolverkugeln ab, die jedoch fehlgingen. Der Verhaftete erklärte, daß er bereits dreimal vergeblich versucht hätte, seine ihm ungetreue Frau zu erschießen.

Große Wechselbettgereien

hat der Kaufmann Eijig Silbermann in Köln betrieben. In seinem Möbelschäft taufte viele kleine Beamte und Angestellte Zimmererichtungen gegen Hergebe von Möbeln. Die Möbel wurden jedoch nur zum Teil oder überhaupt nicht geliefert. Silbermann gab trotzdem in allen Fällen die Wechsel weiter und hinterließ den Klienten Wechselverpflichtungen in Höhe von mehr als 100 000 Mark. Der Betrüger, der bereits verhaftet, aber wieder entlassen worden war, ist jetzt mit seiner Familie geisig verwahrt.

Zwei schwedische Flieger tödlich abgestürzt.

Am Montag sind auf dem Flugplatz Jungbühel zwei schwedische Militärflieger aus einer Höhe von 500 Metern tödlich abgestürzt. Das Flugzeug verbrannte vollkommen.

Sieben Todesopfer eines Orkans.

Bangon wurde Sonntag von einem schweren Orkan heimgesucht, der sieben Personen das Leben kostete.

Tragischer Unglücksfall.

Ein Seiltänzer, der auf einem öffentlichen Platz in Neapel auftrat, stürzte vom Seil herunter und fiel auf einen zehnjährigen Knaben, der einen schweren Schädelbruch erlitt und gleich darauf starb. Der Tänzer erlitt schwere innere Verletzungen.

Ein gefährlicher Mauereinsturz.

In Genua stürzte eine 30 Meter lange Mauer auf eine Villa. Die Bewohner der Villa konnten sich rechtzeitig retten. Der Schaden beträgt eine Viertelmillion Lire.

Eine Fallschirmzwergerwerkstatt am Vesuv.

Am Fuße des Vesuvus wurde eine Fallschirmzwergerwerkstatt ausgehoben, die schon seit längerer Zeit mit der fabrikmäßigen Herstellung von falschen 5- und 10-Pfennigstücken beschäftigt war.

4600 Kilogramm Kanarienvorbrand.

Auf dem Bahnhof in Krakau wurde vor zwei Tagen eine Sendung von 4600 Kilogramm dänischen Kanarienvorbrandes verbrannt, weil der Inhalt der Sendung verrotten und für den menschlichen Genuß unbrauchbar geworden war. Der Schaden wird auf 100 000 Zloty geschätzt.

Falsche 100-Dollarnoten.

Ein Bankangestellter zeigte der Pariser Polizei den Eingang einer falschen 100-Dollarnote an. Die Nachforschungen ergaben, daß die Note von einem Amerikaner, der in einem Hotel abgestiegen war, verausgabt worden ist. Die Untersuchung dauert an.

Selbstmord eines Deutschen im französischen Gefängnis.

In Cherbourg hat sich im Untersuchungsgefängnis ein Deutscher namens John Kropin aus Hamburg vergiftet. Kropin soll zum Nachteil einer argentinischen Handelsgesellschaft mehrere Millionen Franken unterschlagen haben. Er wurde auf dem Dampfer „Cleveland“ nach seiner Ankunft in Cherbourg verhaftet. Kropin befand sich im Besitz einer großen Dollartasche und wertvoller Schmuckes.

Nus Schlesien.

Deutschnationale Altersversorgung.

Einem 65jährigen Arbeiter wird von einem deutschnationalen Gemeindevorsteher die Hälfte als Wohnung zugewiesen.

Von einem unierer Wahlredner wird uns folgender skandalöser Fall berichtet:

Wahlversammlung in Bockau im Kreise Striegau. Die Abrechnung mit dem Bürgerlohn findet hier stärker als in anderen Orten Verständnis. Dies hat auch seinen Grund, denn ich bald in der anschließenden Diskussion meiner Rede erfahren sollte. Ein alter Bodauer Einwohner, der Straßenwärter August Sommer kam, nachdem ihn Jahrzehnte schwerer Arbeit als Straßenarbeiter ausgezehrt hatten, mit seiner Frau in ein Stiechenheim. Als Entgelt legte die Gemeinde Beschlag auf seine Wohnung und Mobiliar. Wieder gekränkt aus dem Stiechenheim entlassen, wies ihm bei seiner Meldungs in seiner Gemeinde der Gemeindevorsteher einen neuen Wohnplatz in der — Hälfte der Gemeinde an.

Da mir dieser Fall zuerst ungläubhaft schien, ließ ich mich von unieren dortigen Genossen zu der „Wohnung“ dieses Alten hinführen. Was ich hier sah, bestätigte sich nicht nur, sondern übertraf das Gehörte. Die Hälfte, ein jugiger kleiner Raum, laht und ohne jedes Mobiliar, eine alte Brettertür dient mit einer (!) zerfetzten jadenhüchigen Decke als Bettstatt. Ein erbettelter Lichtstumpf dient zur „Beleuchtung“, ein verrosteter Nagel als Kleiderhaken. Ein Ofen, keine Kochgelegenheit, ist wohl vorhanden, aber natürlich kein Heizmaterial.

Der Amtsvorsteher, ein Herr Frenz, der wohl mit verantwortlich für diese Zustände sein dürfte, ist ein frommer Christ und Zentrumsmann. Der Gemeindevorsteher, der in dieser unwürdigen Weise seine alten Bewohner behandelt, ist der deutschnationale Herr Scholz.

Ihr Wähler aber, die ihr am kommenden Sonntag mit über eure eigenen Geschicke zu entscheiden habt: Wollt ihr solche menschenunwürdige Zustände in Gemeinde, in Staat und Reich,

dann wählt deutschnational!

Aus dem Hergewitz.

Wir haben bereits darauf hingewiesen, daß die erste gemeinsame Maifeier mit den tschechischen Genossen im Hergewitzgebiet eine Kraftprobe für die böhmische Sozialdemokratie sein wird. Die Kraftprobe wurde glänzend bestanden. In Reichenberg nahmen 4000 Demonstranten an der Versammlung teil, in Lannwald brachten wir 3000, in Grottau 450, in Krakau 300 und in Gablonz über 300 Demonstranten auf, die sich mutig zur Sozialdemokratie bekannten. Das Eis ist also gebrochen und die Bahn zu weiteren Erfolgen freigemacht. Die Kommunisten sind über unsere Kundgebungen sehr betroffen.

Die Glasarbeiter des Hergewitzes stehen seit drei Wochen im Bezirk Gablonz-Lannwald im Lohnkampf. Seit vier Jahren haben sie keine Aufbesserung ihrer Löhne erfahren, obwohl durch die Erhöhung der Löhne (ganz wie bei uns) die Preise der notwendigen Bedarfsartikel um vieles höher geworden sind. Im Gegenteil, sie haben durch Ausschfall vieler Arbeitstage nie einen regelmäßigen Wochenlohn erzielen können. Da die Leipziger Messe auch für die nordböhmische Glasindustrie entscheidend ist, hat der Zentralverband der Glasarbeiter jetzt eine Lohnerhöhung von 5 bis 10 Proz. für die Schleifer gefordert, damit die Exporteure bei ihren Abschlüssen auf der Frühjahrsmesse ihre Kalkulation entsprechend vornehmen können. Die Lieferanten (Unternehmer) böten 1 Prozent Lohnerhöhung für die Flakonbranche und eine einmalige Zuschüsse von 150 Kronen (ungefähr 19 Mark) für die Kristallierbranche, die aber auf zwei Raten, und zwar am 1. Mai und 1. Dezember ausgezahlt werden sollte. Dabei wurde das „Zugeständnis“ an die Bedingung geknüpft, daß 1928 keine weiteren Forderungen gestellt werden dürfen. Der durchschnittliche Wochenlohn schwankt zwischen 150 bis 240 Kronen (100 Kronen = circa 12 Mark), wobei berücksichtigt werden muß, daß das Hergewitz einer der teuersten Winkel ist. Es kam also zum Streik, weil die Glasarbeiter das lächerliche Angebot der Lieferanten natürlich nicht ernst nehmen konnten. Die Disziplin ist einwandfrei. Streikbrecher gibt es keine.

Domaslawitz, Kr. Gr.-Marienberg. Skelettfund. Bei den Planierungsarbeiten auf der neuen Chausseestraße Domaslawitz-Dollitz wurden zwei gut erhaltene Skelette in einer Tiefe von etwa 50 Zentimeter gefunden. Sie rühren bestimmt von einem Morde her, da bei einem Skelett von einem anwesenden Arzt die Zertrümmerung der Schädeldecke festgestellt werden konnte. Das Alter der Skelette wird auf 20 Jahre geschätzt.

Lautawitz, Kreis Hoyerswerda. Berunglückte Hochzeits-Heimfahrt. Am Sonntag früh durchfuhr das Auto des Hochzeitsführers Helbig aus Spremberg, das mit sechs Personen besetzt, von einer Hochzeit heimkehrte, in der Reber-Urbahn-Allee der Kolonie Nord eine zehn Zentimeter starke Schranke, die der Straßenperrung diente. Hundert Meter weiter landete es in einem Kanalisationsgraben. Die Insassen stiegen in weitem Bogen heraus. Ihrer fünf kamen mit leichten Verletzungen davon. Der Fahrer, ein 25jähriger Mann, wurde schwer verletzt und mußte ins Krankenhaus der Vereinten Aluminenwerke gebracht werden. Daß der Kraftwagenführer des Durchbrechens der beleuchteten Schranke nicht bemerkt hat und die Erdhäuser der angrenzenden Straße spricht dafür, daß er offenbar stark mitgefiebert hatte.

Reizig OZ. Der Mutter in den Tod gefolgt. Am Sonntagabend gegen Abend sprang der 55jährige ledige Bauarbeiter Kuhn in der Nähe der Badeanstalt in die Reize. Der Vorgang wurde beobachtet und K. bald gefunden. Die Wiederbelebungsbemühungen blieben aber erfolglos. Schwermut dürfte die Ursache der Tat sein, da am Tage zuvor seine betagte Mutter verstorben war.

Reizig, Kreis Grottau. Das eigene Kind überfahren. Von einem Wagen überfahren und zu Tode gequälet wurde die 12jährige Flügelwäckerin der Pächterin des Theaters. Diese waren mit Schlafarbeiten beschäftigt und hatten das Kind bei sich, das bei einem plötzlichen Aus vom Wagen fiel und so tödlich verunglückte.

Reizig. Vom Tanz in den Tod. Ein schreckliches Ende fand der hiesige 22jährige Arbeiter Peter Kiska, der den Sonntagabend bei einem Tanzergnügen in Wilhelmsberg ver-

bracht hatte. Auf dem Heimwege überfiel ihn ein gewisser Kisch, verlegte ihm mit einem Dolch mehrere Stiche in die Stirn und floh nach vollbrachter Tat. Auf die Hilferufe des Schwerverletzten eilten Passanten herbei, die ihn zu einem liegenden Tragt brachten. Es war aber nichts mehr zu retten, die Stiche hatten das Gehirn verletzt und Kiska starb noch in der gleichen Nacht.

Doppel. Auf der Heimkehr vom Tanzergnügen ermordet. In der Nacht vom 14. Mai wurde der Maurer Kiska aus Prostaun in Wilhelmsberg ermordet. Kiska hatte an einem Tanzergnügen in Wilhelmsberg teilgenommen und wurde, als er sich auf dem Heimweg befand, in der Dunkelheit aufgezweigt und durch mehrere Stiche, die mit einem Dolch oder Messer ausgeführt wurden, schwer verletzt. Die Verletzungen waren derart schwer, daß auch das Gehirn zum Teil bloßgelegt wurde. Als Täter wurde der Arbeiter Kiska aus Prostaun ermittelt, der jedoch flüchtig geworden ist. Kiska wurde sofort nach dem Krankenhaus überführt, erlag jedoch noch in der gleichen Nacht seinen schweren Verletzungen.

Hindenburg. Schuß den Frauen! Beim Aufräumen in der Kossanstraße Stallgasse mußte am Sonnabend nachmittag die verwitwete Frau Wilmowitz aus der Kossanstraße Stallgasse ohnmächtig ins Krankenhaus abtransportiert werden, wo sie schwer an Vergiftungserscheinungen daniederliegt. Sie hatte bei den Aufräumungsarbeiten die starken Ausdünstungen eingeatmet und war bestimmungslos zusammengebrochen. — Am Tage zuvor transportierte man die Arbeiterin Franziska Ziegler ins St. Josef's-Spital, die beim Abtransport von Fiegeln auf der Königin-Luisen-Grube unter einem bespachten Zeltbahnwagen kam und beide Beine gebrochen hatte.

Königsgrube. Alkohol! Ein Kaufmann K. aus Beuthen hatte in Königsgrube geschäftlich zu tun. Nach gelanger Arbeit unterzog er sich in einem hiesigen Lokale einer Stärkung, wozu sich eine lustige Gesellschaft gesellte und mancher Tropfen daran glauben mußte. Als er sich auf den Heimweg machte, mußte er die Feststellung machen, daß er um 2000 Zloty erleichtert wurde. Selbstverständlich konnten die Täter nicht mehr gefaßt werden, da sie bereits verflüchtigt waren.

Bezirkssekretariat Mittelschlesien.

Sehr wichtig! Ausschneiden! Aufbewahren!
Von jetzt an sind unsere Telefon-Nr.: 59 060 und 59 061.

Neu-Breslau.

Einen interessanten Vortrag

konnte man am Montag in Deutsch-Lissa in einer Wähler-versammlung der Deutschnationalen von dem ehemals kaiserlich russischen Rittmeister und Professor v. Freitag-Loringhoven hören. Freitag-Loringhoven entwickelte in einer Rede, deren Spitzen sich in erster Linie gegen die Deutsche Volkspartei richteten, u. a. das außenpolitische Programm der Deutschnationalen, das natürlich mit der Ablehnung des Locarno-Pakts beginnt und mit einem deutlichen Hinweis auf künftige „Östlandritte“ endete. Von besonderem Interesse war bei diesem machtpolitischen Programm, das künftige Kriege sozusagen als angenehme Abwechslung vorstellt, die Erwähnung der von den Deutschnationalen für bündnisfähig angesehenen Mächte Ungarn, Italien und Spanien. Der nahegelegende Hinweis auf die Südtiroler Frage — bekanntlich wird in keinem europäischen Lande die deutsche Bevölkerung so ihrer elementarsten Rechte beraubt, so unterdrückt wie im jähstiftlichen Italien — rührte den deutschnationalen Reichstagsabgeordneten nicht im mindesten. Nachdem in der Diskussion — die infolge eines zweiten kommunalpolitischen Referats des Stadterwerdens-Vorsetzers Dr. Friedrich reichlich spät begann — die Genossen Schiffer und Kewentlow sich mit dem Vortrage Loringhovens und der deutschnationalen Politik auseinandergesetzt hatten, erklärte Loringhoven in seinem Schlußwort rundweg, daß die innerpolitischen Verhältnisse eines Landes, mit dem man sich aus außenpolitischen Gesichtspunkten zu verbünden gedenke, keine Rolle spielen.

rw. Es ist ja nicht das erste Mal, daß von deutschnationaler Seite und von Herrn Loringhoven solche Worte gebraucht werden, hat doch unser Leipziger Brudersblatt erst vor Tagen festgestellt, daß Vertrauensmänner der deutschnationalen Reichstagsfraktion der deutschnationalen Reichstagsfraktion in Berliner Cafés sehr eingehende diesbezügliche Ausprachen mit dem Chef des Auslandssekretariats, Major Renzetti, hatten. Trotzdem verdient es erneut festgehalten zu werden, daß von deutschnationaler Seite man offen gegen Polen heßt und die „Wiedereroberung“ der verlorenen, keineswegs rein deutschen, Gebiete mehr oder weniger deutlich zum Ziele setzt, daß man den Verzicht auf Elsaß-Lothringen im Locarno-Pakt bekämpft, daß man dort, wo wirklich nationales Empfinden sich bewiesen läßt, wo das vergemeinschaftete Völkertum von Sprach- und Stammesgenossen zum Himmel schreit, die Rücksicht auf die gesinnungsverwandte Diktatur Mussolinis aber vorangehen läßt.

Zu Südtirol

gibt es nicht einmal mehr deutschen Religionsunterricht, in Südtirol werden Menschen gezwungen, ihre alten Familiennamen zu italisieren, in Südtirol tobt sich die jähstiftliche Diktatur, die ganz Italien in eiserne Fesseln geschlagen hat, ausschließlich gegen die deutsche Bevölkerung aus. Aber was geht das die Deutschnationalen an? Ihnen liegt der Diktator Mussolini, der die italienische Arbeiterschaft im Bürgerkrieg zu Boden warf, viel näher, wieder deutsche Bauer im Possessorial, der deutsche Bürger und Arbeiter in Bogen oder Meran. Bei den Deutschnationalen ist die Liebe zur Reaktion als politisches System so stark, daß ihnen die diktatorisch regierten Staaten Ungarn, Spanien und Italien als begehrtesten Verbündete für

kommande Kriege

mit den großen Militärmächten Europas erscheinen. Vergessen sind die „Trennung-Kubeln“ von anno dazumal — 1915 war es wohl —, vergessen der magyarische Kampf gegen die deutsche Bevölkerung Ungarns.

Der Wagnis des Redaktionsgedankens, der Wahnsinn wilhelminischer Imperialismus, durch Deutschlands Entwaffnung noch anständiger geworden wie einst, soll von den deutschnationalen Politikern im Reichstag in die Tat umgesetzt werden, wenn das deutsche Volk ihnen am 20. Mai eine entsprechende parlamentarische Resolution verleiht.

Nag Herr Freitag-Loringhoven Sehnsucht nach Südtirol und Korbüben nach Prostaun und anderen schönen Erscheinungen der „großen Zeit“ haben.

Das deutsche Volk, die deutsche Arbeiterschaft haben andere Ziele. Die deutsche Arbeiterschaft will mit den unterliegenden Völkern in Frieden leben, will nicht mit den Unterbrüdern des Deutschiums gegen Nachbarstaaten, sondern mit der Arbeiterschaft Ungarns, Italiens und Spaniens für Freiheit und Recht der ganzen Menschheit kämpfen.

Darum wählt sie am 20. Mai

Sozialdemokratisch!

Landkreis Breslau.

Der Wahlkampf in den umliegenden Kreisen.

Immer noch überflutet die Deutschnationale Partei die ländlichen Wählermassen mit ihren Flugblättern, propagiert ein einziges wahres, unzerfälliges Christentum und läßt im übrigen durch den Reklame-Landwirt Hennig-Ober-Stephansdorf Werbetrommel rühren. Landarbeiter Hennig ist auch fleißig, denn diese Tätigkeit ist ansehnend eng mit seiner wirtschaftlichen Existenz verknüpft. Einzt Bergmann, radikal Sozialist, dann national-bolschewistischer Landarbeiter, ist er zum landbundsfrommen deutschnationalen „Landwirt“ avanciert. Nach eigener Aussage, die in der Hitze des Wahlkampfes steht, steht seine „Landwirtschaft“ allerdings nur aus 2 Morgen Gartenland und 200 Bienenstöcken. Daher hat er auch die nötige Sorge für die Herausgabe von Flugblättern, auf denen zu lesen steht „Nachdruck nur mit Genehmigung des Herausgebers gestattet.“ Das ist eine ganz überflüssige Vorsicht. So begehrt sind deutschnationalen Phrasen nicht einmal mehr auf dem flachen Lande.

In schroffem Gegensatz zu dem vorher aufgewandten Phrasenschwall steht die ländliche Wahlpropaganda der Kommunisten die einzig in sozialdemokratischen Versammlungen zu sehen ist. Im Landkreis Breslau haben sie sogar auf Einreichung eines eigenen Wahllooschlages vom Kreisrat verzichtet, vermutlich, weil sie der berechtigten Auffassung waren, daß die Interessen der Arbeiterschaft von der Sozialdemokratie genügend gewahrt werden.

Gut besucht und gut in der Stimmung sind trotz des reichlichen Terrors der Grundbesitzer die sozialdemokratischen Versammlungen. Ungeachtet des schlechten Wetters wurden am letzten Sonntag nicht weniger als 12 Versammlungen im Bereich des Unterbezirks abgehalten, die durchweg einen sehr guten Besuch aufwiesen. Ueberall kam der feste Wille zum Ausdruck, die Herrschaft des Bürgerblods zu brechen, am 20. Mai und am 2. Juni

sozialdemokratisch

zu wählen.

Tschsch. Schweres Schadenfeuer. Am Montag wurde die Landpriehe der Breslauer Feuerwehr zur Hilfe nach Tschschisch alarmiert, wo auf einem Gutshofe die stolze gefüllten Scheunen, der Jungviehstall ... ein Gerätehuppen ... etwa 350 Quadratmeter Ausdehnung ... Brand geraten waren. Nach zweistündiger Tätigkeit konnte die Breslauer Landpriehe wieder abrücken und die Aufräumungsarbeiten, die sich bis in die späten Abendstunden hinzogen, den gleichfalls auf der Brandstelle erschienenen freiwilligen Feuerwehren Klein-Tschschisch und Brodaun überlassen. Die Scheunen mit ihrem Inhalt wurden bis auf die Umfassungsmauern vom Feuer eingedampft; der Jungviehstall konnte zum größten Teil erhalten werden. Das Vieh war vorher in Sicherheit gebracht worden. Nach den Ermittlungen der Landjägermeisterei ist die Entstehungsurache auf das Spielen von Kindern mit Streichhölzern zurückzuführen.

SPD, Unterbezirk Breslau-Land-Neumarkt.

(Hier finden lediglich Mitteilungen Aufnahme, die der Redaktion über das Sekretariat des Unterbezirks Breslau-Land zugehen.)

Wahlabend!

Die Deutschnationalen sammeln ihre Kräfte, um am 20. Mai die Vernichtung der Arbeiterklasse und ihrer Rechte herbeizuführen zu können. Deshalb in letzter Stunde,

setzt für die notwendige Munition

zur Führung des Wahlkampfes und sendet die Sammellisten mit den gezeichneten Beträgen sofort ins Sekretariat.

Breslau-Groß-Tschschisch. Donnerstag, den 17. Mai, abends 7 (19) Uhr, findet im Lokal von Peter eine öffentliche Wähler-versammlung statt. Redner: Genosse Fuhrmeister, Breslau-Wählerinnen und Wähler, erscheint teillos zu dieser wichtigen Versammlung.

Brodaun. Landrat Seibold spricht in einer öffentlichen Wählerversammlung am Donnerstag, den 17. Mai, abends 8 Uhr, im Lokal von Mendel. Wähler und Wählerinnen, erscheint alle zu dieser wichtigen Versammlung. Kein Wähler sollte fehlen!

Opperau. Am Donnerstag, den 17. Mai, abends 8 Uhr, findet im Lokal von Niemietz eine öffentliche Wähler-versammlung statt. Redner: Genosse Lehrer Faulhaber, Breslau. Genossinnen und Genossen, erscheint alle zu dieser wichtigen Versammlung und bringt Freunde und Bekannte mit. Auch die Wähler aus der Umgegend sind hierzu eingeladen.

Witthau. Wählerinnen und Wähler von Witthau und Umgegend! Wiederum müssen wir unter freiem Himmel zu euch sprechen. Genosse Steiner, Breslau, referiert am Donnerstag, den 17. Mai, nachmittags 3 Uhr, in Witthau auf der Dorfau. Erscheint alle zu dieser wichtigen Versammlung.

Grünhübel. Genosse Wache, Breslau, spricht in einer öffentlichen Wählerversammlung am Donnerstag, den 17. Mai, nachmittags 3 Uhr. Genossinnen und Genossen, erscheint alle zu dieser wichtigen Versammlung und bringt alle eure Freunde und Bekannten mit.

Neutisch. Zentralverband der Arbeitssinnlichen und Witwen Deutschlands. Donnerstag wichtige Mitgliederversammlung. Als Referentin erscheint Kollegin Majanle-Breslau. Arbeitsopfer von Neutisch und Umgegend erscheint vollzählig.

Breslau-Lissa. Freitag, abends 8 Uhr: Öffentliche Wähler-versammlung. Redner: Genosse Ernst Zimmer.

Sozialdemokratische Partei, Ortsgruppe Neumarkt.

Donnerstag, den 17. Mai (Himmelfahrtstag), 20 Uhr, Saal „Hotel zum Hohen Hauke“.

Große öffentliche Wählerversammlung.

Referent: Parteisekretär Genosse Hans Krumm-Breslau.

Wähler und Wählerinnen von Stadt und Land, erscheint vollzählig. Freie Aussprache. Starker Besuch soll zeigen, daß die Arbeiterschaft von Stadt und Land den deutschnationalen Verleumdern am 20. Mai die Quittung geben wird. Der Vorstand.

Sie werden begeistert sein wenn Sie



versuchen. Ein solch gutes Waschmittel haben Sie noch nicht kennen gelernt.

MAIZENA

ist unentbehrlich zur Herstellung von Boddinas, Klammeris, Frühlings- und Sommerpfaffen, Gebäck jeder Art, zur Verdickung n. Suppen, Saucen, Gemüsen usw.

Krebstücklein gratis durch die Deutsche Maizena-Gesellschaft m. b. H.

MAIZENA 15.

Freund der Verzweifelten.

Magnus Hirschfeld 60 Jahre.

Zu den wenigen Menschen, denen es vergönnt ist, den Somen ihrer Erkenntnisse in Frucht aufgehen zu sehen, gehört auch jener kleine, bemitleidete und mit klugen Augen durch stets etwas schäferische Brillengläser spürende Mann, der jeden Morgen, pünktlichster Uhrzeit, durch die Gegend des Berliner Tiergartens sich bewegt, die an die Zellen grenzen. Meist ist er nicht allein. Ein ausländischer Arzt, ein Journalist, ein Strafrechtslehrer oder irgend jemand sonst, der etwas von ihm wissen möchte, pflegen ihn zu begleiten. Am Rande seines Spazierganges liegt ein großes Haus, das ihm gehört, oder vielmehr, das er dem preussischen Staat gestiftet hat: das Institut für Sexualwissenschaft. Ueber seinem inneren Eingang, flankiert von zwei maurischen hindusischen Säulen, steht ein Spruch. Er lautet: *Amori et dolori sacrum.*

Es ist das Programm Magnus Hirschfelds. Nicht nur sein Haus, sein gesamtes Lebenswerk ist dem „Schmerz und der Liebe geweiht“. Die populäre Gestalt dieses nicht zu ermüdenden Mannes, der am 14. Mai nun auch schon 60 Jahre alt wird, ist wieder aus dem Leben noch aus der Welt der Wissenschaft mehr fortzubringen. In allen großen Prozessen, in denen es um die Fragen der Sexualität ging, und man profunde und ernste Kenner dieser schwierigen, nur mit feinstem Gefühl und umfassendem Wissen zu lösenden Themen brauchte, stand Magnus Hirschfeld als Sachverständiger, vom Eulenburg-Prozess bis zum Kraus-Prozess, in Berlin, in Hannover, in Düsseldorf, in München, kurz in ganz Deutschland, vor den Richtern. Auch die Vortragsäle aller großen Städte kennen ihn, und sein Buch der Weltwissenschaft, das die Fragen des Geschlechtslebens der Menschheit auch nur kurz streift, kann an seinen Forschungen und Theorien vorbeigehen.

In Alsbach steht das Denkmal eines Sanitätsrats Hermann Hirschfeld, das die dankbare pommerische Stadt dem Philanthropen und Vater Magnus Hirschfelds errichtete. Dort ist er 1868 geboren worden, hat dann studiert, ist viel gereist und ließ sich 1910 in Berlin als Spezialarzt nieder. Schon vorher begründete er mit Kroll und J. S. Kraus die „Zeitschrift für Sexualwissenschaft“. 1913 rief er gemeinsam mit Swan Bloch, Albert Eulenburg und Heinrich Körber die ärztliche Gesellschaft für Sexualwissenschaft ins Leben. 1919 schließlich erwirbt er das ehemalige Heim Joseph Jacobs und wandelt es in das Institut für Sexualwissenschaft um. Es wird bald eine internationale Forschungsstätte mit Vortragsälen, Sammlungen und einer außerordentlich wertvollen Fachbibliothek.

Magnus Hirschfeld ist bis auf den heutigen Tag immer ein Kämpfer gewesen. Schon als kleiner Arzt in Charlottenburg hat er jene berühmte Petition an den deutschen Reichstag verfaßt, die die Abschaffung des § 175 als Kulturreform forderte und zu deren Unterschrift sich damals die besten Köpfe des Reiches, unter ihnen Männer wie der Jurist Franz von Vitzthum, Politiker wie August Bebel und Dichter wie Gerhart Hauptmann bereit fanden. In Verfolg dieses Kampfes gründete er das wissenschaftlich-humanitäre Komitee, das die „Jahrbücher zur sexuellen Zwischenstufe“ herausgab, und mit Voelckel, Bruno Wille und Kappstein zusammen die Freie Hochschule, an der zum ersten Male wissenschaftliche Vorträge für die Allgemeinheit stattfanden, in denen die Unwissenheit auf dem Sexualgebiet bekämpft wurde. Mit einer ungeheuren Intensität widmete er sich der Erforschung dieses bisher ziemlich unbeachtet gelassenen Terrains, schrieb zahlreiche Bücher und Broschüren, in deren Mittelpunkt bisher seine dreibändige „Sexualpathologie“ stand. Seine Arbeit fand immer mehr Anhänger, die öffentliche Meinung erschloß sich ihr, und groß ist die Zahl derjenigen Angeklagten, die Hirschfelds Sachverständigen-Gutachten vor dem Jugendhaus, wiederholt sogar vor der Todesstrafe, gerettet haben. Auch die erste Eheberatungsstelle, die in Deutschland eingerichtet wurde (gegenwärtig gibt es bereits über hundert), geht auf seine Initiative zurück. Ueberhaupt: nichts, was nicht ein datenreicher Ueberfall in München, konnte ihn aus seiner Kampfposition verdrängen. Und nichts machte ihn müde. Noch vor kurzem hat er in Verbindung mit August Forel, Havelock Ellis und anderen berühmten Forschern der fünf Kontinente, eine „Sexualorganisation“, eine „Weltliga für Sexualreform auf wissenschaftlicher Grundlage“ ins Leben gerufen, die dahin arbeiten will, „daß in allen Ländern aus den Forschungsergebnissen der Sexualwissenschaft die praktischen Folgen für die Bevölkerung und Regelung des menschlichen Geschlechts- und Liebeslebens gezogen werden“.

Den besten Ueberblick über sein Schaffen aber gibt sein neues großes Werk die „Geschlechtskunde“, von der die ersten beiden Bände — „Die körperlichen Grundlagen“ und „Folgen und Folgenungen“ — schon bei Julius Hüttmann in Stuttgart erschienen sind. Ursprünglich aus Vorträgen an der Freien Hochschule entstanden, umfaßt die quantitativ wie qualitativ außerordentliche Arbeit die gesamten Fragen des menschlichen Geschlechtslebens, und es ist ihr besonderer Vorzug, daß sie nicht nur von dem sogenannten Gebildeten, sondern von jedem Leser mit dem größten Nutzen gelesen werden kann. In einer klaren, leichtverständlichen Sprache, in einem flüssigen, von der leidenschaftlichen Ruhe des Genügsameren strahlend gehaltenen Stil und mit der Heranziehung eines ebenso prägnanten, wie oft seltenen und schwer zugänglichen Quellenmaterials gibt die Geschlechtskunde reichliche Aufklärung über die gesamte medizinische Technik dieses Fachgebietes und berührt mit Objektivität und Kritik zugleich jegliche Fragen psychologischer, philosophischer und politischer Einstellung. Der Aufbau ist systematisch — ein dritter Band „Ausblicke“ soll in diesem Jahr erscheinen — und schließt von fast lexikalisch-gründlicher Breite. Weltanschauungsfragen finden darin ebenso ihr Kapitel wie die Hygiene, und man nun die Stigmata Kindheit und Geschlechtlichkeit, Bevölkerungsprobleme, „Zwischenstufen“, Drüsen oder Gruppenverhältnisse nachschlagen, man wird eine Erörterung darüber finden, die bei aller Detailliertheit niemals aus dem Zusammenhang des menschlichen Weltbildes fällt. Sein Werk über die Geschlechtskunde kann sicherlich mit vollem Pathos als die bisher beste Gesamtdarstellung aller sexualwissenschaftlichen Fragen bezeichnet werden.

Friedrich Rückert

geb. am 16. Mai 1788.

Von Karl Leonhard.

Ein Dichter, der in Versen dachte und denkend Verse machte; dem sich die Welt offenbarte in Reimen und der reimend alle Dinge der Welt erzieht und nachgestaltet. Das tiefste Erlebnis ist ihm zum Gedicht wie das banalste Geschehnis. So findet sich in seinem Werk köstliches Gut, blühende Versen, leuchtendes Gedicht, dichterische Kleinodien. Aber auch billiger Tand, schlechte Verse, Gefährtes und Gezimmeretes, Spähne statt Stücke, des Gellings statt tiefes Geläute.

Ein Dichter, der mit der Seele des Deutschen tief Eindringendes uns verschloßene Zauberwelt des Orients und Gedächtnis dieses bunten Welt neuformte. Daß aus den arabischen Persischen Gedichten frei und willkürlich deutsche Gedichte wurden. So, als würden sie aus dem Leben und aus dem Fühlen des deutschen Volkes wachsen.

Der deutsche Dichter, lebendiger Kämpfer des Fühlens, Empfindens und Denkens von Menschen aus einer Welt, die uns

so fern liegt, die uns nur märchenhaft erscheint, verkürrt, mißlichkeitsfremd. Er sang in deutschen Worten orientalische Melodien. Er wurde der Sänger des Orients, ihr Mittler, ihr verstehender Freund. Ihm verdanken wir die Kenntnis persischer, indischer, chinesischer, arabischer Dichtung. Ihre Lieder, ihre Gesänge, ihre Sprüche, ihre Weisheiten verdeutlicht er, ordnete sie in deutsches Aukturgut ein, bereicherte damit die deutsche Dichtung, die deutsche Literatur. Es ist die „Weisheit der Brahmanen“, die wir ihm verdanken, das chinesische Liederbuch „Schilling“, das aus dem Sanskrit übertragene Epos „Kal und Damajantie“, das persische Epos „Rostam und Sohrab“!

Darin leuchtet des Turbans buntes Schmuck, es leuchtet sich Hafins Seele himmelwärts; es offenbart sich Dschafaleddins Seele; es spinnst das Mädchen seines Glückes Fädchen und es spielt der Knabe lüch mit Pfeil und Bogen.

Des Orients glühende Farben leuchtet in diesen Gedichten voller Belegungen, in diesen Gedichten voller Empfindungen und reicher Gefühle.

Er ist kein Großer in der Dichtung, kein Dichter von genialen Schöpferwillen, der aus sich heraus eine neue Welt baut und bausend an der Welt arbeitet. Sondern er paßt sich leicht und flüssig fremden Einflüssen an und unterwirft sich jedem fremden Formwillen. Der vielseitigste und verwendungsfähigste Dichter, aber kein originaler und weicherlassender Genius. In ihm mischen sich die verschiedensten Elemente, Formen, Stile, Versmaße; er dichtet klassizistisch, romantizistisch, wechselt vom Germanischen zum Orientalischen; vom Christentum zum Brahmanentum; vom Vaterländischen zum Kosmopolitischen! Er ist ein Spritzer von tiefstem Gefühl, klarsten Formen, farbigstem Ausdruck, lebendigster Kraft. Aber auch ein Schwärmer, ein lösender Koloß, ein Hammer ohne Wucht, ein Handwerker im Verle-Schmieden, ein Keimflügel! Er sagt selbst von sich; daß ihm alles zu Versen, zu Gedichten wird. Das größte Erlebnis und das banalste, das Wichtigste und Unwichtigste, das Schöne und Häßliche. Ihm wird alles zum Gedicht. Er dichtet im Monat mehr wie ein anderer in einem ganzen Jahre! So sind auch seine Gedichte. Merkprüche, seine Prosa, seine Uebersetzungen. Gold unter Sand. Strahlendes unter Glanzlosem. Zartes unter Größtens. Seine „Liebeslieder im „Riebeserüßling“ sind zart und düftig wie herrliche blühende Rosen. Sie betragen aber über 400 und sind wie Perlen zu suchen und wie Gold zu wägen. Viel Unbedeutendes hat sich in das Werk Rückerts eingeschlichen und vieles ist unmöglich zu genießen.

Glück im kampfreichen Jahre 1813, da sang Rückert vaterländische Weisen und dichtete „Geharnischte Sonette“, die einschlugen, zündeten, begeisterten, flammend aufschossen, und den unbekanntem Dichter plötzlich bekannt machten. Die Sonette waren trübselig, kühn, markig im Ton, kräftig und derb, schlagend und bissig. Seine Reizgedänge verstummen aber bald und befehlen historischen Wert. Der Orientalist, der Araber, der Perser, Indier, der Uebersetzer, der Nachdichter wurde in ihm lebendig und schuf Nachdichtungen von größtem Wert für das deutsche Literaturgut. Hier liegt des deutschen Dichters Kulturbedeutung!

Er war ein Formkünstler, ein Beherrscher der Formen. Er spielte mit ihnen. Machte sich selbst die Aufgabe schwer und löste sie dann mit großer Kunst. Daher wirken viele seiner Gedichte gekünstelt, gemacht und gehandwerkelt. Er war ein Virtuose und spielte auf dem Instrument seiner Sprachbegabung und Formbegabung willkürliche Weisen, barock, bizarr, grotesk, gefärbt, unnatürlich, die Form dem Inhalt überordnend, mit einem Schuß Virtuosenhumor, statt dichterischer Kraft, auswendig, statt denkend, pinselnd statt malend, innerlich hohl, statt gefühlstark, erzählend, statt gestaltend.

Wenn nicht manches Gedicht in seinem Gesamtwerk wäre, das voll echten dichterischen Geistes wäre, voll starkem Gefühl, tiefster Kraft des Ausdrucks, gewaltig und wieder einfach, tief zu Herzen gehend, Vollston treffend, dann verdiente Rückert nicht genannt, gelobt gefeiert zu werden, dann verdiente er nicht den Platz der Ersten unter den deutschen Lyrikern, die nicht alle Goethe und Heine sein konnten und können!

Schweigen wir von den dramatischen Versuchen Rückerts, die vergessen sind und nicht verdienen, genannt zu werden! Er war kein Dramatiker! Eher noch ein leichter Erzähler und Plauderer! Rückert wurde am 16. Mai 1788 in Schweinfurt als Sohn eines Verwaltungsbeamten geboren, verlebte seine Jugend auf dem Land, besuchte Gymnasium, Universität, las in Jena über Mythologie, ging nach Erlangen als Professor für orientalische Sprachen, dann nach Berlin, von hier auf sein Gut bei Coburg, wo er am 31. Januar 1866 starb.

Richter Gerold.

Skizze von Hedwig Hartmann.

Er war der Gefürchtete bei allen, die schulbeladen gräblich vorgeführt wurden. Er war streng und unerbittlich, ließ keine weiche Regung aufkommen.

Es war Guelins Schuld.

Weshalb auch hatte sie ihn betrogen, weshalb auch galt ihr der reiche Kaufmann mehr als er, dem sie ihr Wort gegeben. Ja, sie war schuld an der Wandlung. Eifersucht hatte den jungen Juristen erstarren lassen, ihn zum kühlen Streber gemacht.

Doch allomomers, alljährlich während der Ferienferien, zog es Richter Gerold ins kleine Apfeldorf. Dort legte er Beruf und Namen ab, lebte einfach als Herr Philipp. Er wohnte Jahr um Jahr im schmutzen Häuschen beim Großhändler Kramer.

Dort war Frieden, dort war Klarheit; dort umgaben ihn frohe, reine Menschen. Fern die Atmosphäre von Schuld, der Anblick zitternder, vor Berantportung bangender Geschöpfe.

Hier war Gerold „Mensch“.

Seine Stube füllten gute Bücher, seinen Schreibtisch schmückten täglich Blumen. Er galt als Gelehrter und Eva Marie, Kramers Tochter, hatte den Gefährten lieb.

Auch Gerold fand Gefallen an der frischen, klugen Art des Mädchens, die gebildet, aber nicht überkultiviert. Sie war ein wohlthuender Gegensatz zu den Frauen, die in der Großstadt ihn umwarben.

Da er Winters oft Sehnsucht nach Eva Marie fühlte und als klarer Mensch sich genügend geprüft hatte, so wußte er nun mit Sicherheit, daß auch ihm hier das Glück blühte. Es war reinste Harmonie.

In kleiner, ländlicher Holzstube sollte die Trauung sein, ohne lange Vorbereitungen der Bund geschlossen werden.

Trauzeuge sollte der Vater der Braut sein, er und sein Bruder Hermann Kramer, Gerolds alter väterlicher Freund.

„Ja, er selbst nannte ihn seinen „väterlichen Freund“, denn Hermann Kramer war es, mit dem er oft lange Gespräche führte voll tiefster Gedanken. Gerold staunte stets von neuem, weshalb großes Wissen dieser einfache Mann hatte, welche Abgeschiedenheit und besitzende Reinheit in diesem glücklichen Alten war. Hermann Kramer, der mit nassen Händen half, der Not und Armut stillte, wo er immer gerufen wurde, Hermann Kramer, den er schätzte als Mensch und als Berater, er sollte Trauzeuge sein.

Gerold hat ihn darum.

„Ja, Trauzeuge?“ Das Gesicht des Alten wurde fahl.

„Trauzeuge kann ich nicht sein.“

Gerold sagte.

„Fragen Sie Martin.“

„Den Knecht?“

„Ja.“ Der Alte sprach's und ging hinaus.

Martin, der Knecht, war beim Schubepucken. Er rauchte seine Pfeife und sah zu summen. Das gutmütige Gesicht des Alten strahlte in Wohlbehagen, seine freundlichen Augen sahen öfters zu Kindern hinüber, die lustig spielten. Kinder waren seine Lieblinge. Die kleine Wande hing an ihrem Martin als sei er ihr bester Freund.

Ein friedliches Bild. Gerold trat hinzu.

„Warum kann Herr Kramer nicht Trauzeuge sein, Martin? Herr Hermann Kramer.“

„Beim Knecht das gleiche Entsetzen.“

„Fragen Sie ihn doch selbst.“

„Er schickt mich zu dir.“

„So, dann morgen — morgen werde ich Ihnen sagen.“

Er nahm den Stiefel wieder auf, der schon halb blank, und packte weiter.

„Ja, Herr Philipp, das ist eine lange Geschichte. Da ist es wohl besser, wir setzen uns wohin.“

Abwärts stand eine Bank. Er wies auf sie. Gerold dankte.

Der Knecht setzte sich auf einen Holzstapel, Gerold stand.

„Ja, Trauzeuge, sehen Sie, das geht nicht. Sie sprachen ihm die Ehre ab. Blut läßt sich nicht abwägen. — Wir sind beide schuldig, er und ich. Es ist lange her, so um die vierzig Jahre. Der Kramer Hermann und ich waren Gesellen beim Kraus-Müller. Wir arbeiteten Tag und Nacht. Der Alte war reich, sehr reich sogar. Doch je reicher er wurde, desto geiziger war er. Wir schuften wie die Pferde. Der Alte spannte hart an.

Er selber rauchte lieber seine Pfeife, packte auf, daß auch genug getan wurde. Da sahen wir, wie schön Reichtum war.

Wir wollten Geld, einen schönen Wagen, dann wollten wir rüber nach Amerika. Nach „drüben“ gingen sie ja alle. Eines Nachts taten wir es. Es war alles genau besprochen. Mit dem Alten waren wir bald fertig; er schlief und die Mühle klapperte. Kramer richtete noch alles zurecht, da vergrub ich schon das Geld.

Es hätte alles so gut sein können.

Noch nach der Tat war Kramer wie ausgewechselt. Er war so still, sprach fast kein Wort, aß auch nichts.

Dann zog er sich an und ging fort. Ging zum Gericht und stellte sich. Seine Aussagen erklärten, er allein sei der Mörder. Vom Gelde aber wisse er nichts. Er blieb hartnäckig dabei, daß ich von der Tat nichts wüßte. Jugendhaus bekam er.

Die Mühle wurde geschlossen, sie zerfiel. Erben waren nicht da.

Was blieb mir übrig?

Eines Nachts grub ich das Geld aus. Es war eine hübsche Summe.

Ich fuhr hierher. Brachte das Geld seinem Bruder. Ich sagte, es sei mein Erbe, wollte es bei ihm ansetzen.

Ich selbst blieb als Knecht und wartete. Nicht einen Pfennig nahm ich von dem Gelde.

Der Herr fing einen kleinen Viehhandel an. Es brachte Glück, das Geld.

Nach zwölf Jahren kam Kramer frei. „Gute Führung.“ sagten sie.

Er kam hierher. Seitdem blieben wir. Ich als Knecht. — Vom Gelde gab er Jahr für Jahr den Armen.

Wir kamen von weit her, Herr Philipp. Hier weiß keiner von unserer Tat. Aber Trauzeuge? Trauzeuge, nein, das geht nicht.“

So der Alte.

Hatte seinerzeit Guelins Treubruch bewirkt, daß aus dem lebensfrischen Juristen der starre Richter wurde, so brachte die schlichte Erzählung des „Knechtes“ alles Urteil zum Wanken.

Gerold stellte Antrag auf Pensionierung, konnte und wollte nicht mehr richten.

Dann ging er mit seiner jungen Frau ins Ausland.

Kinderehen in Indien.

Ein trostloses Kapitel moderner Barbarei.

Jubien! Das ferne märchenhafte Land der mächtigen Radschas auf weißen Elefanten, das wundervolle Land der goldglänzenden Tempel, das geheimnisvolle Land der Yogis und Fakire! Indien, die Sehnsucht vieler... Dieses Indien ist leider mehr ein Traumbild, und wer seine Illusionen behalten will, soll das Buch der Frau Mayo nicht lesen. Es ist ein schredliches Buch. Es erzählt uns das wirkliche Indien und seine unglücklichen Bewohner, die in Schmutz und geistiger Finsternis verkommen.

Gebrauch ist Tyrann, und das größte Unglück Indiens ist die Sitte der frühen Eheschließungen. Als allgemeine Regel werden die Mädchen im Alter von fünf bis sieben Jahren an den Mann gebracht. Ein Mädchen, das noch bis neun Jahre nicht verheiratet ist, bedeutet mit Schmach und Schande die ganze Familie, die nun von der Nachbarschaft gemieden wird und im Jenseits schwere Strafen zu gewärtigen hat. Damit erklärt es sich, daß die Eltern ihre Töchter als eine überflüssige Last empfinden. Es wird auch verständlich, warum viele Mädchen nach der ersten Geburt dahinscheiden.

Was den Gatten anbelangt, so kann er auch noch ein Kind sein, wenn es seine erste Ehe ist, er kann aber auch schon ein Greis sein.

Kaum hat die kleine Frau ihre geschlechtliche Reife erreicht, wird sie gewöhnlich gleich Mutter, denn ihre einzige Bestimmung im Leben ist ja, möglichst früh einen Sohn zu gebären. Aber die unentwickeltesten minderjährigen Mütter legen in die Welt schwächliche, lebensunfähige Wesen. In Indien sterben jährlich zwei Millionen Säuglinge, und viele werden tot geboren.

Die frühe Mutterchaft wirkt verderblich auf den schwachen Leib der kleinen Wöchnerinnen, die nicht selten dadurch verkrüppelt werden. Frau Mayo widmet ein erschütterndes Kapitel dem, was sie in Spitälern gesehen und von den englischen Ärzten gehört. Hier einige Fälle:

a) Ein neunjähriges Mädchen, am ersten Tage nach der Hochzeit eingeliefert: Austragung des linken Schenkelbeins, Abtrennung der Hüftblätter, abgerissene Brustknorpel hängen im Hagen.

b) Ein zehnjähriges Mädchen: Kann sich seit der Hochzeitsnacht nicht wieder aufricht halten, kriecht auf allen Vieren.

c) Ein elfjähriges Mädchen: Infolge brutalen Behandlung des Ehegatten fürs Leben zum Krüppel geworden. Lähmung der unteren Gliedmaßen. Es werden noch schrecklichere Fälle angeführt, aber die Einzelheiten sind derart, daß sie kaum einem nichtärztlichen Publikum vermittelt werden können.

In einem anderen Kapitel beschreibt Frau Mayo eine Geburt im indischen Dorf. Uebrigens, nicht nur im Dorf, auch die Städte halten sich in solchen Fällen an die uralten Bräute. Nach indischen Begriffen ist die Frau während und nach der Niederkunft „unrein“ und verunreinigt alles, was sie berührt. Darum unterbringt man sie in schmutzigsten, finsternen Winkel der Wohnung, gibt ihr Schmierige zu nichts mehr verwendbare Speisen statt Wasser, bettet sie auf einer alten Mattenfläche, oder einfach auf Kuhmist. Als Hebammen wirken Frauen, — Ober genannt — die selbst zur Klasse der „Unreinen“ gehören und ihren Beruf von Geschlecht zu Geschlecht vererben, ohne daß dazu der Fachweis entsprechendes Kenntnisse nötig wäre. Auch die

Die Kleider sind in die schmutzigsten Kleider, die sie nur hat, natürlich in solche, die von den vorigen Wäscherinnen besetzt und angefüllt wurden. Ein Bild dessen zu geben, was im Zimmer, richtiger in der Zimmerecke einer Wäscherin vorgeht, ist schwer. Das Verfahren der Dohi spottet natürlich allen Erfordernissen der ärztlichen Wissenschaft. Bei einer schweren Entbindung aber wird Entleerendes ausgeführt. Die Zuber glauben, daß die Geister der Frauen, die tot waren, bevor das Kind zur Welt kam, zu den höchsten Dämonen gehören. Darum wird eine schwangere Frau, die in den letzten Tagen liegt und das Kind nicht gebären kann, von der Dohi behandelt. Zuerst teilt sie in die Augen der Sterbenden Pfeffer, daß damit die Seele, des Geistes beraubt, den Ausgang nicht finde. Dann breitet sie die Arme ihres gehorhamen Opfers aus und schlägt durch jede Handfläche einen langen Nagel in den Boden, um die Seele an den Boden anzuketten und also zu verhindern, daß sie auf der Erde wandere. Die Angehörigen müssen vor möglichem Unheil geschützt werden, und die unglückliche Frau kennt ihr Los und ergibt sich ihm ohne zu murren. Sie bittet vielmehr die Götter um Verzeihung für ihre früheren Sünden, denn der schreckliche Tod ist natürlich ein Beweis dafür, daß ihre Seele im vorherigen Leben schwer gesündigt hat.

Das Buch erzählt auch vom traurigen Schicksal der minderjährigen Witwen, die von allen verachtet und verstoßen, zur ewigen Ehelosigkeit verurteilt sind. In der Regel sind diese unglücklichen Witwen Sklavinnen im Hause der Schwiegereltern. Das Buch berichtet von den Geschlechtskrankheiten, die überall um sich greifen, von den unmöglichen sanitären Verhältnissen, den widrigen kirchlichen Gebräuchen, die zur Ausbreitung der Cholera und aller möglichen Seuchen beitragen.

Das Buch bestätigt, daß in Indien der Kastengeist noch ungebrochen herrscht und erzählt von der Kaste jener, die man nicht berühren darf, deren Kinder in den öffentlichen Schulen nicht aufgenommen werden, die selbst nicht nach Wasser zum Gemeinbrunnen gehen können und Almosen nur aus einiger Entfernung erbitten dürfen.

Die alte Gertrud.

Als Goethe die Raie abgeschlagen wurde, degradierte man ihn. Er konnte also fernerhin nicht mehr auf dem Bücherstamm des Professors Stellung halten. — Gut — er erhielt einen neuen Platz auf dem ausgezackten Wandbrett über dem Bett des Mädchenzimmers angewiesen.

Das neue Dienstmädchen, das bei Professor den Dienst antrat, bat um Aufklärung darüber, wer der Mann da sei, der auf dem Konvolvater über ihrer Lagerstatt thronte. Um die Kundtende zu belehren, nahm der Professor „Goethes Gedichte“ herbor und dedizierte sie dem Mädchen. Nun konnte sie lesen und Goethe endlich kennen lernen.

Aber das Dienstmädchen, das in Jucht und Gottesfurcht aufgewachsen war, zeigte ihrem Reichthum das Buch, welches er ihr mit strengster Verbote und unter religiösen Verwahnungen zurückgab.

Schnell entflohen nahm sie die Büste über ihrer feuchten Lagerstatt mit allen handlichen Gedichten. In beides in ihre große Küchenschürze und warf es auf den Misthaufen. — Nach einer Weile kam die taubstumme Gertrud vorbei. Sie war trumm und altersgebugt und trug eine stille Lebensbede für „Abfall“. Mit ihrem Stode rührte sie in dem Düngerhaufen herum — und fand — Goethe und seine Gedichte.

Daß es der alten Gertrud in Zukunft gut ging, war eigentlich Goethes Schuld. Eines Tages fandere Gertrud im Armenhaus, wo sie bald eine bezorgte Stellung einnahm. Sie wurde bewundert, aber auch bewundert. Der Bewunderer ehrte und achtete sie, und wenn die Anstalt „hohen Besuch“ erhielt, wurde Gertrud als lebendes Beispiel für den kulturellen Hochstand der dortigen Bevölkerung vorgeführt.

Sie wurde bewundert, man freudete ihr vertraulich die Wangen und steckte ihr auch dann und wann einen Groschen zu. Das war alles miteinander die Schuld Goethes, des Geheimrats.

Auf Goethes Kommode stand er in Glas — mit abgehauener Raie — zwei armselige Kerzen flanzieren die Büste, die eine geweihte Zweig im Nocken heften hatte. Es war allen klar, daß die taubstumme, alte Armenhauelerin Goethe vergötterte. Sie las ihn — von Sonnenaufgang bis Sonnenuntergang las sie Goethe. Immer hatte sie zgs kleine Buch mit der verblassten Goldkante in der Hand. Sie las und murmelte vor sich hin, wurde nie müde, als gälte es die ewige Seligkeit. Sie las Goethes Gedichte, als wenn das Palmen und Gebete gewesen wären.

Sonst war nichts merkwürdiges an Gertrud zu entdecken, and daß sie taubstumm war, — wußte man ja — das stand in den Papieren.

Wie gelagt, die alte Gertrud wurde eine Ehrenwürdigkeit der kleinen Stadt an dem breiten Fluß, der von Westen kommt und nach Osten geht. Man räumte ihr den Platz auf der Hauptempore ein — da konnte sie doch wenigstens gut sehen, um ihren Goethe zu lesen.

Schließlich starb sie, geehrt und ruhig in ihrem Glauben an Goethe. In ihren geliebten Händen hielt sie das Gedichtbuch, auf das ein Schein der Wächter fiel, die wegen des feierlichen Anlasses angezündet worden waren und langsam vor der Büste des Geheimrats niederbrannten. — Emil Zuel.

Das Liebesleben der Fische.

Mancherlei eigenartige, hübsche und komische Züge lassen sich von dem Liebesleben der Tiere erzählen. Am freudlichsten ist uns allen wohl das Verhalten der Fische in diesem Zustand. Mancherlei Märchen werden darüber erzählt; doch lange blieb das Geheimnis der ältesten Tiefen verborgen. Daß die Fische sich vermehren, wußten wir, wie es dabei zugeht, blieb verborgen, es wurden nur die aburdehnen Erzählungen verbreitet, die aber dennoch überall Glauben fanden, so daß die Fortschritt mit mancher irrigen Anschauung aufwachen mußte, als es ihr gelang auch die Fische in ihrem Liebesleben zu beobachten.

Sehen wir uns zunächst einmal der Karppe an, diesen eigenartig fruchtbarsten Fische, der normal als „Caprinus“ der Eibesgötter Aphrodite heilig war. Der Karpfen wird im dritten Jahre seines Lebens fortpflanzungsfähig und legt ein Hochzeitskleid an — es entwickelt sich nämlich bei den heizungsfähigen Jungfischen in dem schleimigen Hautüberzuge auf Scheitel, Wangen und Kiemenbedeckel kleine weißliche Warzen. Dieses Hochzeitskleid ist für ihn der Beginn seiner Wanderperiode. Er steigt aus dem Schlamm, wo er sich sonst mit Vorliebe aufhält, im Fluß empor und sucht sich dort mit Wasserpflanzen besetzte Stellen, um hier die Laichzeit zu verleben. Ein Karpfenweibchen legt in einer Laichperiode etwa 20000 Eier ab.

Sehr eigenartig sind die Brautfahrten des Laiches. Die Tiere schließen sich nach Alter und Geschlecht zu geschlossenen Schwärmen zusammen und schwimmen Tausende von Kilometern weit. Auch sie legen ein hochzeitliches Kleid an, indem sie sich dunkler färben und auf Seiten und Kiemenbedeckel rote Punkte bekommen. Alle Männchen, die schon etwas für ihr Aussehen tun können, bekommen ein prachtvoll gefärbtes Kleid, indem nicht nur der Bauch sich purpurrot färbt, sondern sich auch auf dem Kopf Hochlinien bilden, die sich aus roten Flecken entwickelnd, schwarz von der bläulichen Grundfarbe abheben. Auch erhalten Apter, Laich und Schwärme eine zuckende Schwinde. In den Monaten Oktober bis Februar laicht sich das Weibchen, das weiß von einem ausgewachsenen und vielen jungen Männchen begleitet wird, eine leise, laubige oder fahle Stelle, wo es sein Bett auskühlt. Und zwar besorgt es dieses Auskühlen allein mittels des Schwanzes, wozu das Männchen auf der Lauer liegt, um Rebenhüter abzuwehren. Sobald das Weibchen Eier zu legen beginnt, eilt das Männchen herbei, um diese zu befruchten. Die befruchteten Eier werden dann von dem Weibchen durch eine Schwanzbewegung mit einer dünnen Sanddecke überdeckt, worauf sie im Regen fortgeführt. Die Laiche sind so eiferfüchtig auf etwaige Nebenbuhler, die an dem Befruchtungsgeschäft teilnehmen wollen, daß sie zu eifrigem

Angriff übergehen. Nicht selten kommt einer der kämpfenden Krieger dabei ums Leben. Doch wird das Weibchen durch das Auftauchen der Nebenbuhler angezogen, immer von neuem Eier zu legen. Die Junglaiche sind ihr indessen eben nur zum Plirt gut genug, denn man hat beobachtet, daß das Weibchen, wenn die beiden alten Kämpfer etwa sich gegenseitig ums Leben gebracht haben, sich nicht mit den Junglaichen begnügt, sondern ihr Laichgeschäft unterbricht, nach dem nächsten Tümpel schwimmt und sich wieder einen ausgewachsenen Laich holt, unter dessen Beistand sie dann weiterlaicht. Nachdem sie so für ihre Fortpflanzung gesorgt haben, sind die Laiche so erschöpft, daß sie nicht mehr jagen und schwimmen können. Sie lassen sich nur vom Wasser in den nächsten Tümpel treiben, um hier so lange zu bleiben, bis sie wieder einigermassen zu Kräften kommen. In dieser ganzen Fortpflanzungszeit nehmen sie fast gar keine Nahrung zu sich.

Ganz ähnlich verhält sich die „leichte Zorelle“, doch ist sie so poetisch, für ihr Prallgeschäft Mondschneeknäuel zu benutzen. Auch den Kauer unter den Fischen, den Hecht, packt die Liebe. In den ersten Monaten des Frühlings wird er wie blind und taub, so daß man den sonst so vorsichtigen Fische mit den Händen fangen kann. Liebe macht blind. Der Hecht fällt dadurch auf, daß er sehr viele von seinen eigenen Jungen frisst; ebenso verpeissen die kräftigeren unter den Geschwistern die zarteren. Natürliche Auslese.

Die meiste Beachtung aber verdienen die Pilpunter unter den Fischen, die Stachelinge. Hier haut das Männchen, das zur Fortpflanzungszeit in den schönsten Farben prangt, ein regelrechtes Nest. Im sandigen Grunde oder zwischen Wasserpflanzen wählt es zur Laichzeit eine geeignete Stelle und schleppt Wurzeln und Teile von Wasserpflanzen herbei, oft aus größerer Entfernung, schiebt das Bauholz sorgfältig auf, gibt ihm die gewünschte Rundung, indem es langsam über die mit Sand befestigten Teile hinwegschwimmt und sie dabei aneinanderkittet, indem es aus dem Unterleib einen Klebstofftropfen ausschleibt, der die Baumaterialien zusammenleimt. Das fertige, oben festgeschlossene Nest hat etwa eine Faustgröße und seitlich einen Eingang; der Stacheling hat mehrere Tage an seiner Fertigstellung zu tun. Gegen jeden Eindringling verteidigt er sein Heim erbittert. Hat er seinen Bau fertig, so versucht er ein Weibchen herbeizuloden, das er unter vielen Liebslungen in das Brautgemach führt. Er umschwimmt es in allen Richtungen, begibt sich dann in das Nest, legt es aus und kommt wieder heraus, um nun die Gattin mit Stößen der Schnauze ins Innere zu treiben. Will sie nicht gutwillig sich fügen, so nimmt er die Schwanzspitze oder sogar den Stachel zu Hilfe, um die Widerpenzige zu zähmen. Geht es nicht, so holt er sich ein anderes Weibchen. Geht das Weibchen aber in das Nest hinein, so legt es zwei bis drei Eier, bevor sie auf der dem Eingang entgegengesetzten Seite ein Loch in die Nestwand und schlüpft wieder hinaus. Am nächsten Tage geht der Stacheling wieder von neuem auf Brautbau und bringt wieder ein Weibchen mit, und so treibt er es weiter, bis die genügende Anzahl Eier vorhanden sind. Während des Legens ist er im Nest, reißt sich an dem Weibchen und streicht dann über die Eier hin, um sie zu befruchten. Sorgfältig wacht nun der gute Vater bei den Eiern, daß ihnen kein Schaden zugefügt werde. Auch die ausgeschwommenen Jungen beschützt er in vorbildlicher Weise, bis sie so weit sind, daß sie selber für ihre Nahrung sorgen können. Mit dem Augenblick nimmt er das Leben eines gewöhnlichen Stachelings wieder auf und tritt aus seiner Sonderstellung heraus. Eines der wenigen Beispiele für umsichtige, väterliche Fürsorge für die Nachkommenschaft im Tierreich!

Ein Kirchengang im Mai.

Ziellos gehe ich hinüber ins Dörfchen. Alles liegt in tiefen Schwestern, über allem die Sonne. Hinter einer Biegung des Weges, ganz unter Bäumen versteckt, leuchtet das Kirchlein. Orgelstöße erfüllen die Luft. Gedämpft und verhalten dringen die Töne ans Ohr. Still nehme ich sie auf. Es ist ein Prädium. Wiederholt treten Anläufe auf von Melodien, aber in Schnörkeln und Ranken brechen sie so schnell wieder ab und treiben hinführend ein nettes Spiel. Vom Holzrahmen an der Tür zieht sich geistliches Laubwerk an den Pfeilern herab, der Eingang erinnert an den lachenden Mund eines Tartarenhelden mit herabhängendem Schnauzbart. Der Organist drinnen hat sich ein Gutes, er prädiert immer weiter. Ich geh' ums Kirchlein herum und höre ihm zu. Fast lästig erlingen die Töne. Wenn ein tiefer, erpfter mit wuchtiger Kraft daherkommt wie ein schwerer Gedanke, fahre ich ihm rätselhafte Feinde mit breitem Schagen dazwischen, und endlich überfallen ihn meine, zierliche, heitere, jauchzende Töne der Freude, bis alles, im Jubel vereinigt, wieder zertrümmert.

So ist das Leben, verträglich und trügerisch, heiter, tollig, gewollt, ernst, spöttisch, ein Gaukelspiel. Der Mensch da drinnen fährt noch eine Weile so fort, dann bricht er ab. Ruhe — Sammlung! Gebanden, prächtig braunen die Töne von neuem daher, aber nicht mehr in wildem Tanz, sondern breitpurig, behäbig wie der Alltag schreien sie aufwärts. „Dir, dir, Jehovah, will ich singen“ — lange überbrauen die Klänge der Orgel den Chor — „denn wo ist doch ein solcher Gott wie du!“ Jubelnd steigen sie jetzt empor.

Ob ich hineingehe? Am Eingang zaudere ich noch. Haben sie mich nicht aus ihrer Gemeinlichkeit hinausgeran als Lastigen, der ihre Gebote nicht hält? Aber gehen nicht viele wie ich zur Kirche, die ihre Gebote nicht halten?

Eine Kirche ohne Kunst ist ein Grab. Behutjam drücke ich die Kante herunter. Auf den Zugspitzen trete ich über die Schwelle. Zwanzig Schritte tief ist der Raum der Kapelle. Drei Frauen im Kopfschuh sitzen darin. Vorn ist der Altar mit altmodischen Säulen, daneben eine mit Spitzen behängene Glasur zur Sakristei. Im Winkel hinten nehme ich Platz. Noch einmal öffne ich die Thüre. Und herein strömt die Selb des Kirchleins: eine Unzahl mit irrdem, jenem Gesicht in weißen Spitzen, sie führt einen Greis, der sich am Krüchelpfahl hält. Schwer schreiten sie über die roten, blankgefegerten Ziegelfeime am Boden, auf dem die Sonne spielt. Die Holzwände sind weiß gestrichen, die Decke ist als Himmel mit goldenen Sternen gemalt. Alles tut sich hier zusammen zur schlichten Menschlichkeit, zu einer Stadt wohnigem Friedens — ein Raumfeld beiderseits der Größe, das Menschen verbindet und menschliches Empfinden lehrt.

Aus dem abgetragenen Gesangbuch vor mir leuchtet der Text in holprigen Letzen. Ich kenne die alten Gesänge noch aus der Schule. Leise stimme ich mit ein.

Wenn der Organist die Bedale tritt, quillt es ein wenig und ich frage mich darüber, wie über einen Hauch jenes seinen Humors, den man so selten im Leben trifft. Nichts ist vollkommener im Leben.

Aus ist das Lied — schwarz und ernst wie ein mahrender Geist erhebt der Pfarrer auf der Kanzel. Düster ist seine Rede, sein Blick ist hart. Das ist kein Volkswort mit leuchtenden Augen und freiem Wort. Lang und fragend steht der geistliche Herr zu mir herunter. Ich höre ihn leise mit einfältigen Worten.

Im Jenseitigebell wird eine Spinne ihr Netz. Dort, eindringend hart redet der Geistliche von den Sünden der Menschen. Arglos summt eine blaue Fliege über das göttliche Zeugnis.

Der Pfarrer spricht von dem Hammon, der die Menschheit vergiftet.

Wie der Blig saugt über die lustige Fliege die lauernde Spinne.

Die Weibchen sitzen auf einer Insel im Ocean und haben kein Schiff zum Bestande und gehen gegarande“, sagt der Pfarrer.

Die Spinne schleppt die Fliege ins Netz.

Die Menschen erkennen nicht, was irdisch ist“, sagt der Pfarrer. Wie ein Donner bröht seine Stimme in der Kapelle. Draußen regt eine junge Jagpreze in den hellblauen Himmel. In den weißen Holzstäben spielen die Sonnenstrahlen. Dann folgt Gebet auf Gebet. Für die Mächtigen und Großen, für die Kranten und für die Feltler. Die Jungfrau und der Kahlkopf sitzen wie versteinert, nur die Kopfänder der drei Frauen nicken langsam vorwärts und die gütige Sonne glitzert über allen Gebetern.

Die Predigt drängt mich tausend Jahre zurück. Damals war die Kirche lebendig im Volke. Still schleiche ich mich hinaus. Die Orgel braust hinter her. Freudig ziehe ich meinen Weg weiter. Es ist doch nicht mit der Kirche. Ihre Werke ist sauber und brüchig geworden die Ehrfurcht vor dem Alter alle schenkt ihr noch Leben. Dann kam der Pfarrer hinter mir her. „Sind Sie noch Kandidat?“, frug er mich. „Sind Sie noch Kandidat?“, frug er mich. Sie mich, ich wohne im nächsten Dorf, eben fahre ich hin Predigt.“

Soll ich hingehen? Warum nicht? Sind nicht Theologen unter die Proleten gegangen, um Studien zu machen? So nicht auch einer von uns zu ihnen gehen? Aber was ist er dort?

Die Sonne vergoldet uns unsere Welt. Lassen wir Theologen mit ihrer Kirche allein.

Am Spieltisch.

Von Franz Molnar.

„Ich hatte einen Freund — ich nenne nicht seinen Namen — einen Husarenoberleutnant, mit dem ich zusammen wohnte in einem Zimmer. Der begann mit auch schon anzudeuten, daß ich mich verleben lassen soll, als die Katastrophe erfolgte.“

Bei dem Wort Katastrophe verzerre ich sein Gesicht wenig. Es war eine bittere und höhnische, in einem Lächeln sich auflösende Grimasse.

„Trinke“, jagte er, „iezt kommt das Eigenliche.“

„Ich trank und lauschte.“

„Dieser Oberleutnant“, fuhr er fort, „mit dem ich zusammen wohnte, war der sympathischste Husar der Welt. Herzlich, kühl, in den Dingen der Welt so unerfahren wie ein zehnjähriges Mädchen: hübsch, heiter, trinklustig und, was ich jetzt wichtig ist, der leidenschaftlichste Kartenspieler, den ich getroffen habe. Es war kein großer Altersunterschied zwischen uns beiden; ich spielte aber trotzdem immer ein wenig Rolle bei ihm. Schon aus dem Grunde, weil ich damals ein viel soliderer Mensch war, weiß der Himmel; ich wollte eine große militärische Karriere machen. Ich ja gleich. Gehen wir weiter. Der Junge spielte wie besessen und verinnerlicht. Er steckte bis an die Ohren in Schulden. Damals mahnte ich auch nicht mehr so sehr, daß er nicht spielen sollte, denn ich dachte, einmal wird er schließlich doch gewinnen und dann kann er die Wucherer bezahlen. Aber er verlor weiter. Er pflegte längst zu schlafen, wenn er nachts — vielmehr morgens — nach Hause kam, tot vom Sekt und vom Verlieren, und wenn ich aus dem Traum aufschrak, sah ich, wie er den Rest verknirrt Banknoten in das Schubfach seines Nachttisches warf, die Kleine vom Leibe riß und sich hinstellte. Manchmal fragte ich ihn: „Na?“ Die Antwort war stets dieselbe: „Verloren.“ Ich schüttelte den Kopf und war keineswegs neugierig. Einmal aber kam ich auf eine Idee. Ich wünschte, ich wäre nicht darauf gekommen! Ich beschloß, ihn, wenn er so betrunken einschloß, jedesmal ein Mädchen von den ungezählt ins Schubfach geworfenen Banknoten fortzunehmen — er wußte ja doch niemals, wieviel Geld er heimbrachte — dieses Geld allmählich für ihn zu sammeln und eines Tages, wenn es eine hübsche runde Summe geworden war, ihm das Vermögen zu übergeben, und zu erzählen, wie ich es erpart habe. So geschah es auch. Der Junge schlief zu jener Zeit durchschnittlich zwei Stunden täglich, denn kaum war nach Hause gekommen, mußte er morgens schon zum Dienst. Ich schlief wie ein Stück Holz, im Moment, wo er sich ins Bett zu werfen hatte. Dann pflegte ich immer ein paar Minuten zu warten, streckte dann aus meinem Bett die Hand nach dem zwischen beiden Betten stehenden Nachttisch aus, zog leise das Schubfach aus, und so dem Gefühl nach abwägend, wieviel es war, nahm ich eine Handvoll Scheine heraus und legte sie in mein eigenes Schubfach herüber. Das ging so wochenlang. Niemals bemerkte er, daß ein Schein fehlte. Einmal aber passierte folgende Sache: Wie gewöhnlich kommt er gegen Morgen heim und beginnt sich auszuziehen. Er wirft eine Haufen zerknitterten Geldes in das Schubfach. Ich wachte auf und fragte: „Na?“ Da sagt er bitter: „Gewonnen.“ Damals hatte ich bei mir schon ein ganz nettes Vermögen für ihn gesammelt. Ich weiß nicht, wie spät es sein mochte; Tatsache ist, daß es gerade zu dämmern anfing, es war ein ganz klarer, wenig hell im Zimmer. Er legte sich hin, schlief ein. Ich dann greife ich langsam nach seinem Schubfach. Ich schließe das Schubfach zurück, und so, im Bett liegend, bei diesem sehr leichten Dämmerslicht, beginne ich zu guden, wieviel ich eigentlich herausgegriffen habe. Wie ich so das Geld halte, bemerke ich plötzlich, daß sich der Rhythmus seines Atems verändert. Schon da prüfte ich etwas Kältes in der Brust. Langsam wende ich den Kopf zu ihm, da sehe ich, daß er nicht schläft. Sein Kopf liegt ruhig auf dem Kissen, aber die Augen sind weit geöffnet und sehen mich an. Mein erster Gedanke war, er sei gestorben, so hart, so unbeweglich, so sehr stumm und atemlos hatte er den Blick auf mich geheftet. Und ich sah in seine Augen. Das dauerte lange. Dann sprach ich ihn leise an. Er antwortete: Die ganze Unterhaltung bestand nun daraus: „Bist du wach?“

„Ja“, antwortete er.

Ich zündete die Lampe an, das Geld in der Hand. „Na“, sagte ich zu ihm, „du sprichst gar nicht?“ — „Rein“, sagte er leise, sehr traurig. Ich bitte dich, ich setze mich im Bett auf und begann nachzudenken, die Scheine in der Hand. Zu jener Zeit hatte er mich wiederholt gefragt: „Wie kommt es nun, daß du dein Geld so klug einzuteilen verstehst? Wir werden alle bis an den Hals in Schulden, und du bist ganz schuldenfrei.“ Sollte ich jetzt anfangen, ihm zu erklären, daß ich für ihn das Geld jede Nacht aus seinem Schubfach gestohlen hatte? Jetzt weiß ich, daß jenes Jöggen eine große Dummheit gewesen ist; damals aber war der Augenblick so, daß ich mir jetzt noch schäme, wenn ich an seiner Stelle gewesen wäre, ich hätte niemals das Weiße dem Spieler helfen wollen. Diese Idee an sich war tollkühn und zog ihre Strafe nach sich. Aber da war es schon zu spät. Wenn er mich wenigstens angeschrien hätte! Aber nicht quälte es, daß er mich lange beobachtete: sicherlich hatte er die ganze Schubfachgeschichte angesehen, und als ich unsere Plätze schon begegnete, da sagte auch er nichts, sondern schaute mich nur mit einer tiefen Traurigkeit an. Also, ich bitte dich, ich wandte mich ihm zu und sagte: „Du, ich sage dir auf mein Offiziersehrenwort, daß ich jede Nacht Geld aus deinem Schubfach nehme und hier in meinem Schubfach für dich spare, damit ich dich, wenn es schon so viel geworden ist, damit überfallen kann.“ Dann öffnete ich mein Schubfach und zeigte ihm das Geld. „Grobartig“, jagte er, aber kein Wächeln war nicht aufrecht. Ich nahm den Haufen Banknoten aus meinem Schubfach und legte ihn auf seinen Nachttisch. „Da“, sagte ich, „hier ist bis jetzt zusammengekommen.“ Er gab keine Antwort. Er lächelte. Sage nur, was da etwas zu machen? Rein. Mein Schubfach war noch offen. Ruhig griff ich hinein und nahm meinen Revolver heraus. Das war die seltsame Nummer zwei. Aber damals konnte ich nichts anderes tun. Er stürzte sich natürlich auf mich und wand mir den Revolver aus der Hand. Das geschah gerade, als ich am unpopulärsten war, wegen des Nado. Eine Woche darauf trat ich aus der Armees aus. Du hast recht getan, daß du mich fragtest, warum ich ausgetreten bin. Dann hätte ich es vielleicht niemals erzählt. So habe ich es, wie du siehst, erzählt. So kam das, mein Junge.“

Er war müde vom Sprechen, stand auf, nahm einen großen Schluck Kognak, zündete sich eine Zigarette an und begann in dem kleinen Zimmer auf und ab zu gehen. Ich aber — vielmehr gelang es automatisch, so oft hatte ich gelesen, daß man das zu tun pflegt, wenn der Erzähler seine Erzählung beendet — kniete vor dem Ofen nieder und kopfte so viel Holzstücke hinein, wie ich nur hinein bekam. (Mit besonderer Erlaubnis des Verlegers Paul Hölzner, Wien, der Novelle: „Die Dampfhaube“ von Franz Molnar im Auszug entnommen. Dieser Auszug befindet sich auch in dem Jahrbuch des Verlages für 1928.)